Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 61 (1979)

Heft: [8]

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

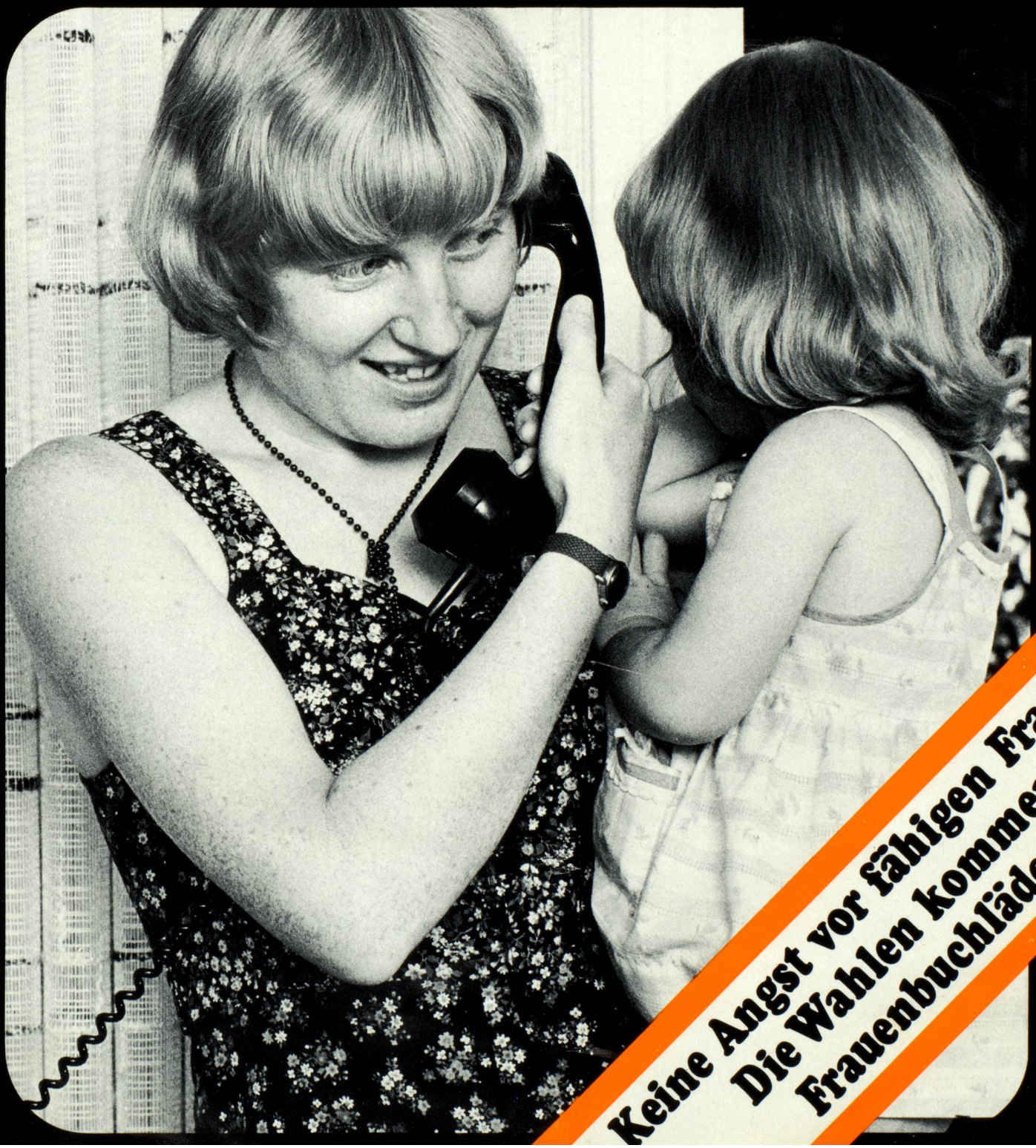
Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUGUST 79 FR. 2.50 61. JAHRGANG SCHWEIZER FRAUENBLATT

5257

mir Fraue



Keine Angst vor fähigen Frauen
Die Wahlen kommen
Frauenbuchläden

Mit dem Liegenschaftenfachmann (oder der Fachfrau) fahren Sie günstiger

Die Beurteilung eines Hauses hängt von vielen Faktoren ab: Lage, Zustand, örtliche Planung, Nachfrage usw. Aus diesem Grunde konzentrieren wir uns für die Vermittlung, für Expertisen und Liegenschaftenverwaltung auf die Kantone Zürich, St. Gallen und Basel.

Wir geben Ihnen gerne und unverbindlich Auskunft darüber, wie wir Ihnen helfen können und was unsere Dienstleistungen kosten.

SCHAEPPI GRUNDSTÜCKE

Sihlfeldstrasse 10
8036 Zürich 3/Tel. 01/35 82 20

Inhaber:
Karl Schaeppi, Aesch; Heinrich Schaeppi, Thalwil
Direktoren:
Claire Baenninger, Zollikon; Eduard Berbig, Zürich

HSE Gegründet 1945

Sprachen im Sprachlabor – und selbstverständlich mit dem Lehrer (besonders für Französisch, Englisch, Deutsch, Spanisch, Italienisch, Russisch, Portugiesisch).
Vorbereitungskurse für: Cambridge, London, GCE, London, Chamber of Commerce (Spoken English), Alliance Française usw.
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Zeltweg 25, 8032 Zürich, Telefon 69 44 50
Die Schule bleibt das ganze Jahr offen

Institut Villa Carmen
Internat für Töchter

Institut Villa Choisy
Internat für Knaben

Sekundarschule
(bzw. Real- oder Bezirksschule – 7. bis 9. Schuljahr)
10. Schuljahr
Handelsschule
Sprachschule

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Handels- und Sekundarschulfächer werden in deutscher Sprache unterrichtet.
Verlangen Sie Prospekte.

2520 La Neuveville am Bielersee,
Telefon 038 51 31 44 Dir. A. Neukom

KADY Gesellschaftsschule
Ecole de Savoir-Vivre

gewusst wie – im Beruf und in der Gesellschaft!
Kurs: 26. September 1979
Pfalzgasse 6, 8001 Zürich, Telefon 01 211 37 87

Mäuse fürchten uns, weil wir sie mit Sicherheit vernichten.
Unsere Spezialisten sind für Ihr Ungezieferproblem da!
KETOL AG, INSECTA-SERVICE
Industriestrasse 12, 8157 Dielsdorf
Telefon 01 853 05 16

Am beschte mit
Aarberger
Gelier-Zucker

MASSAGESCHULE
CELLSAN

Seriöse Ausbildung für die Sport- und Konditionsmassage am gesunden Körper mit ärztlichem Diplomabschluss in der ganzen Schweiz.
Cellulite-Behandlungen

Praxis: **Cellsan**
Hochhaus 7
Shopping-Center
8958 Spreitenbach AG
Telefon 056 71 39 25

Atem- und Bewegungsschule verbunden mit herrlichen Ferienwochen in Gunten am Thunersee

Leitung:
Frau Alice Portner
dipl. Atempädagogin
Brittnau

6.–13. und 13.–20. Oktober 1979
Anmeldungen und Prospekte durch Frau G. Ziegler, Sentebühlstrasse 25, Meggen, Telefon 062 51 32 76 oder 21 43 12.
Weitere Kurse in **Wildhaus:**
25. August bis 1. September 1979
Montana: 8. bis 15. September 1979
Auskunft, Prospekte und Anmeldung für diese Kurse:
Frau A. Portner, Altachen,
4805 Brittnau, Telefon 062 51 32 76,
oder Sr. Bethli, Telefon 21 43 12.
Wohlausgewogenes Kursprogramm in Bewegungs- und Haltungsschulung (kreislauf- und stoffwechselfördernd).
Korrektur und Kräftigung bei Fehlatmung, Asthma und Emphysem.
Besondere Pflege der Wirbelsäule (Bandscheiben). Unterricht in kleinen Gruppen und für alle Altersstufen.

Basel NEU

WEITER-BILDUNGS-SEMINARE

Intelligenztraining, Psychologie, Kunst, Literatur, Probleme der Wirtschaft, Jugend- und Erziehungsprobleme usw.

Seminare in kleinen Gruppen, alle 14 Tage 2 Stunden.

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt!

Frau/Frl. _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

Bénédict
SCHULE BASEL
beim Spalentor, 4051 Basel
Schützenmattstr. 16, ✆ **25 39 19**

mir Fraue

61. Jahrgang
«Schweizer Frauenblatt»
Erscheint jeweils Anfang Monat
Abonnementspreis für ein Jahr:
Schweiz: Fr. 30.—,
Ausland: Fr. 36.—

Gesamtredaktion:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 47 87 61

(Die für Teilgebiete zuständigen Redaktorinnen sind auf den entsprechenden Seiten aufgeführt.)

Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Aus dem Inhalt

Keine Angst vor fähigen Frauen	3
Giftig: Ist kritischer Verstand Männersache?	5
Die Wahlen kommen	6
Chancengleichheit	7
Frauen von Arbeitslosen	9
Brauchen wir Frauenbuchläden?	10
Ausland: Superfrau bei NBC	12
Rechtsfragen: Alimente trotz Konkubinat?	14
Wirtschaft: Warum Währungskrisen?	15
Leserbriefe	16
Radiosendungen unter der Lupe	18
Schweizerische Hausfrauenvereine	21
Treffpunkt für Konsumenten	22
Verband für Frauenrechte	24
Bund abstinenter Frauen	26
Sekretärinnen-Club Schweiz	28
Volksgesundheit und Ernährung	29

Titelbild: Alice Arnold

Editorial

Die Frau vis-à-vis

Kürzlich bemühte ich mich im gutbesetzten Schnellzug von Basel nach Zürich um einen Sitzplatz. Ich hatte einen Stoss ungelesener Zeitschriften und Zeitungen in der Mappe und lechzte nach einem ruhigen Plätzchen, an welchem sich ungestört lesen liesse. Meine Konzentrationsfähigkeit war von einem anstrengenden Tag schon ziemlich lädiert, und ich machte deshalb einen Bogen um alle gestikulierenden Geschäftsherren, plaudernden Freundinnen und lachenden Jugendlichen. Vis-à-vis von der netten, alleinreisenden Frau machte ich es mir bequem und fing alsogleich an mit meiner Pflichtlektüre.

Bis Brugg hob ich die Augen nie. Und als ich es dann tat, siehe da, da traute ich ihnen kaum. Die nette Frau vis-à-vis las ebenfalls. Sie las gespannt und aufmerksam. Und sie las.. «mir Fraue»!

Sie muss meinen bohrenden Blick gefühlt haben, denn sie schaute ebenfalls auf und lächelte mir freundlich zu. Meine Frage, ob sie diese Zeitschrift abonniert habe, erstaunte sie zuerst ein wenig, doch als ich mich als Redaktorin ihrer Lektüre zu erkennen gab, legte sie das Heft beiseite, und es entspann sich alsogleich ein lebhaftes Gespräch.

Vieles erfuhr ich in der kurzen Zeit von meiner Leserin. Und sie von mir. Schon viele Jahre ist sie treue Abonnentin und versucht das Blatt auch im Kanton Appenzell, wo sie wohnt, weiter zu empfehlen. «Ein harter Boden», lacht sie und erzählt mir, wie es ihr als Zürcherin im Appenzellischen ergeht. Sie erzählt mir auch von ihren Gefühlen nach der neuerlichen Niederlage ums Frauenstimmrecht. Sie betätigt sich seit Jahren in einer Frauenorganisation und hört dort vieles. Sie fühlt sich auch im Kanton Appenzell mit ihren feministischen Gedanken und ihrer in mancher Beziehung für jene Breitengrade nicht ganz üblichen Lebensauffassung akzeptiert. Es gefällt ihr dort – vor allem landschaftlich –, sagt sie.

Die Zeit bis Zürich verfliegt im Nu. Als ich wieder an meinem Schreibtisch sitze, habe ich ihr sympathisches Gesicht vor Augen, und es ist mir, als machte ich eine Zeitung speziell für sie.

Kontakte mit der Leserschaft sind für eine Redaktion sozusagen lebensnotwendig. Irgendwie muss man sich ja unter den Leuten, die das Endprodukt Zeitung schliesslich in den Händen halten werden, etwas vorstellen können. Irgendwie muss man ja die Bestätigung haben, dass das, was man aus der Flut von Nachrichten zusammengetragen, ausgewählt, zurechtgeschnipselt, gekürzt oder kommentiert hat, auch gelesen werde. Irgendwie muss man ja das Gefühl haben, dass es sich lohnt, an einem Artikel herumzufeilen. Irgendwie muss man ja daran glauben können, dass das, was man schreibt, ankommt. Irgendwie darf man ja die Hoffnung nicht verlieren, dass auch das, was vielleicht nicht so richtig über die Lippen, die Tasten wollte, verstanden wurde. Irgendwie muss man ja fühlen, dass viele auch zwischen den Zeilen zu lesen vermögen, und zwar nicht nur jene wenigen, die zwischen den Zeilen Dinge lesen, die man nie gedacht, nie beabsichtigt hat, sondern auch jene vielen, die mitkämpfen, mitfühlen, mithoffen. Irgendwie muss man sich ein Gesicht vorstellen können. Eine Leserin!

Dass ich eine Leserin in öffentlichen Verkehrsmitteln antreffe, ist – leider – äusserst selten. Ich treffe sie vor allem an Frauenveranstaltungen. Und immer wieder fasziniert es mich, mit ihr ins Gespräch zu kommen. Es ist erstaunlich, wie persönlich der Kontakt da manchmal wird. Oft, wenn ich verzweifelt an meinem Bleistift nage, taucht so ein Gesicht vor mir auf. Ein Gesprächsfetzen hallt in meinem Ohr, und ich weiss es plötzlich wieder: Das Weitermachen lohnt sich! Gerade dann, wenn ich wieder einmal das Gefühl habe, gegen eine Mauer anzurennen, gibt mir so ein Gesicht, so ein Gesprächsfetzen neuen Mut.

Vreni Wettstein

Neuabonnentinnen erhalten «mir Fraue» im angebrochenen Jahr jeweils zum Preis, den das Abonnement für den Rest des Jahres kostet. Wenn Sie die Zeitung jetzt abonnieren oder als Geschenkabonnement bestellen, bezahlen Sie also die Monate September bis Dezember, was nur noch Fr. 10.— ausmacht!

Veranstaltungen

Verbände

8./9. September: Schweizerischer *Kindergartentag* in Brig.

3./4. November: Delegiertenversammlung des *Schweizerischen Verbands der Akademikerinnen* in Genf.

Hexenkurse

Sogenannte Hexenkurse führt die *Frauenwerkstatt, Hellmutstrasse 8, 8004 Zürich,* durch. Sie dauern von Montag bis Freitag jeweils 9 bis 16 Uhr und kosten 220 Franken. Es werden Lichtprojektionen, Spiele, Texte, Aktionen, Zeichnungen, Fotos, Collagen usw. gemacht, die zum Ziel haben, Erfahrungen mit Frauen zu sammeln, sich etwas zuzutrauen, kreativ zu sein. Auskünfte über Telefon 01 51 06 23.

Ausland

8. bis 21. September: Conseil mondial des *Unions chrétiennes féminines* in Athen.

17. bis 22. September: Kongress der *Alliance internationale des femmes* in Liberia.

21. bis 24. Oktober: 3. Weltkongress der *Sekretärinnen* in Lugano.

«Mutter, ist's wahr, dass alle Mädchen, wenn sie gross sind, dem Hut die Reverenz erweisen müssen?»
(Zeichnung Justine Tanner)

Ich möchte ganz besonders auf die Pflicht der Eltern aufmerksam machen, ihre Knaben und Mädchen nicht in den Vorurteilen aufzuziehen, dass es Arbeiten gibt, die des Mannes unwürdig sind, die aber dem Weibe geziemen.
Clara Zetkin (1857–1933)

Lob und Tadel

● Nachdem ich zweimal geschwiegen habe, will ich nicht auch das Erscheinen der dritten Nummer des «Schweizer Frauenblatts» in schönerem Gewand und unter einem neuen Namen vorbeigehen lassen, ohne Ihnen zur rundum gelungenen Verbesserung herzlich zu gratulieren. Der frische, Solidarität und Entschlossenheit ausdrückende – mundartliche und darum vielleicht nicht eben verkaufsfördernde – Titel, das praktische Format, die Heftung der bisher losen Blätter – all diese formalen «Nebensächlichkeiten» dienen dazu, den Inhalt besser zu verpacken, leichter lesbar und länger aufbewahrbar zu machen. Das Remake dürfte sich umso mehr gelohnt haben, als sich das vordem eher blässliche Entlein nun auch unter den Schwänen der Kioskauslage behaupten kann. Mir jedenfalls gefällt «mir Fraue», wohl nicht zuletzt deswegen, weil das Beste des «Schweizer Frauenblatts» (der Untertitel sagt es), der entschiedene Einsatz für die Sache der Frauen, weitergeht. Für diesen Kampf wünsche ich Ihnen in unser aller Interesse viel Erfolg und die nötige Ausdauer und Hartnäckigkeit. An Mut hat es dem Frauenblatt zeit seines Erscheinens ja nicht gefehlt.

Eidgenössische Kommission für Frauenfragen
Die Präsidentin:
Dr. Emilie Lieberherr

● Ihr Blatt ist trotz «amächeligerem» Aeussern viel zu hausbacken, zu wenig aktuell, zu wenig aggressiv – es richtet sich einfach an andere Frauen als mich. *S. Sch.*

● Du chasch dä Artikel natürli chürze, wänner zlang isch. Und us luuter Freud über Dini neui Uufmachig wett ich en Dir grad schänke. Wänn mini Tochter im Winter us Kamerun zruggchunt, schänk ich ere zum Willkumm grad es Abonnema. Vill nöi Fründinne und au Fründ weusch ich Dir und au vill guetwilligi Inseränte! *B. B.*

mir Fraue **Abonnements-Bestellschein**

Ich bestelle ein Abonnement zum Preise von Fr. 30.— pro Jahr
(September bis Dezember 1979 Fr. 10.—)

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Wenn es sich um ein Geschenkabonnement handelt, bitte hier Lieferadresse angeben:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa

Keine Angst vor fähigen Frauen

Frauen in Männerberufen sind keine Seltenheit mehr. Dennoch sind sie noch lange nicht selbstverständlich. Das beweist das Aufsehen, das sie jeweils erregen. Erst wenn es die Presse einmal völlig uninteressant findet, wenn eine Frau als Astronautin oder Kaminfegerin, als Reederin oder als Strassenwischerin ihre «Frau stellt», sind wir am Ziel. Weil wir eben noch nicht dort sind, bringen wir hier als sommerliche Einlage einen Querschnitt durch Männerdomänen, in denen Frauen es geschafft haben. Natürlich können wir nur einige Beispiele nennen und erheben mit dieser «Liste» – zum Glück – keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit.

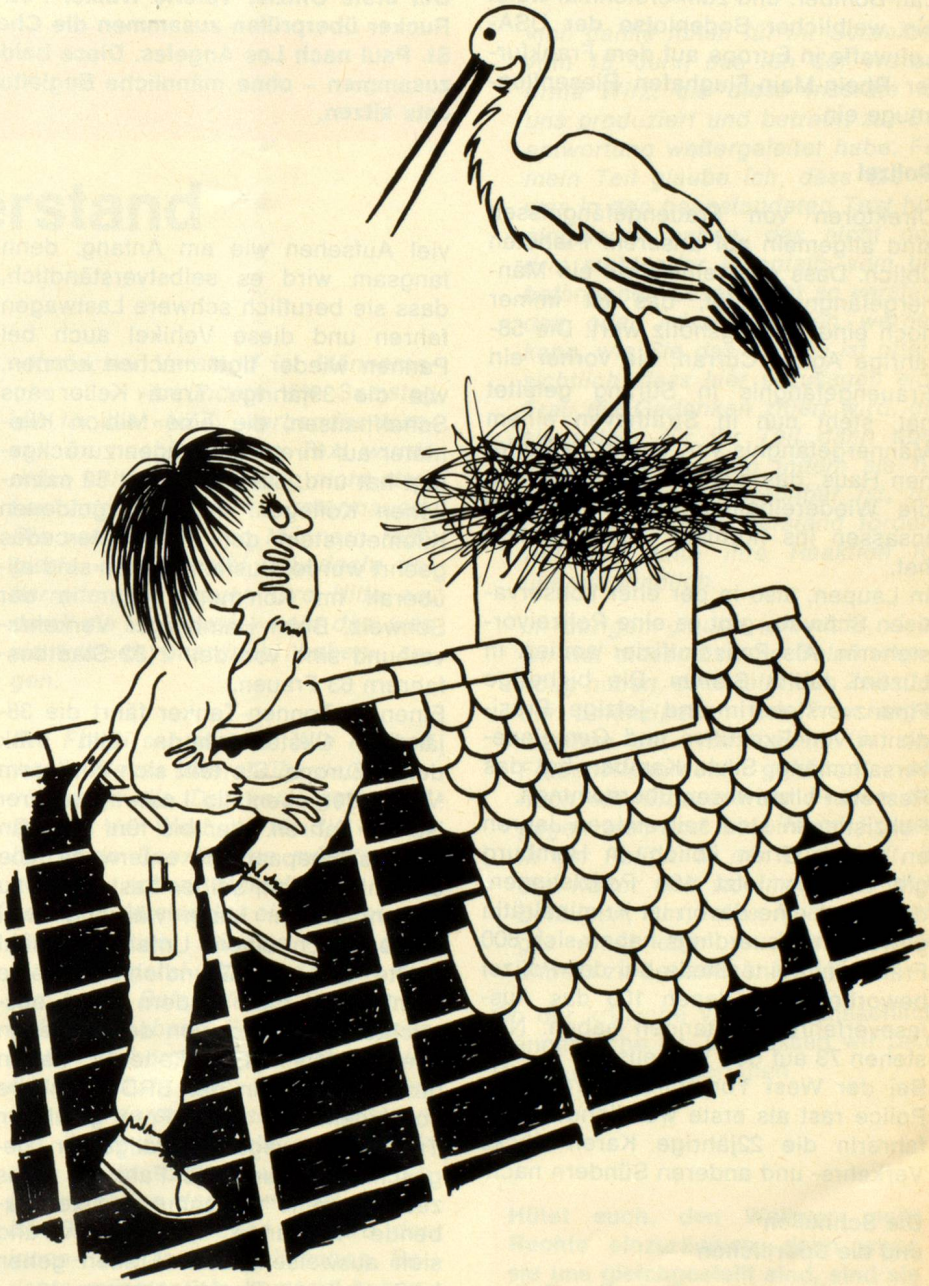
«Eine aufgeklärte Erziehung, welche das Mädchen über seine wahren Pflichten klar macht, wird dasselbe zugleich verhindern, mit Uebersehen der nächsten Pflichten sich den entlegeneren Beruf zu suchen, Eltern oder Geschwister fremder Hülfe und Liebe zu überlassen und die ihre an den fremden Wirkungskreis hinaus zu tragen, nur weil dieser von ihr in Ueberspannung als höhere Lebenserfüllung betrachtet wird.» Dieses grammatikalisch nicht ganz einwandfreie, doch von Moral triefende Mahnwort schrieb vor rund 100 Jahren eine treffliche Dame namens Luise Büchner.
Die gute Luise würde heute staunen, was Frauen alles tun und auch können. Nachdem sie sich nun während einigen Jahrzehnten in akademischen, kaufmännischen und handwerklichen Berufen trotz vielen Hindernissen bewährt haben, übernehmen sie jetzt den Männern exklusiv reservierte Tätigkeiten. Ganz so selbstverständlich ist das nicht, denn die Vorurteile sind immer noch gross.

Zu Lande, zu Wasser und in der Luft

Im fortschrittlichen Dänemark gibt es seit einigen Jahren weibliche Soldaten, die genau gleich wie die Männer ausgebildet werden, an Manövern mitmachen und mit Waffen umgehen. Sie haben die gleichen Beförderungsmöglichkeiten wie ihre männlichen Kameraden.
Die Zahl der weiblichen Uniformträger in den USA beträgt jetzt 110 000 oder fünf Prozent und wird sich in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch verdoppeln. 15 800 Frauen stehen bereits im Offiziersrang. Noch arbeiten sie vorläufig in Raketenstützpunkten oder reparieren Panzermotoren in der BRD. Von Schlachtschiffen und Kampfflugzeugen sowie von kämpfenden Einheiten sind sie noch ausgeschlossen, doch ein kürzlicher Entscheid verfügte, dass kein Freiwilliger aufgrund seines Geschlechts als Soldat ausgeschlossen werden darf. Zugelassen sind sie neuerdings auf den Versorgungsschiffen der US-Navy.

Zweifellos werden die Soldatinnen hüben wie drüben ihre Sache genau so gut machen wie die Soldaten. Nur: Wäre es nicht sinnvoller zu überlegen, wie man die im Grunde genommen doch tödlich gemeinten Kriegsspiele für *Mann und Frau* überhaupt abbauen könnte?

Liselotte von Rantzau, die einzige Reederin der BRD, führt auch die einzige Schiffahrtsgesellschaft, die Frauen zu Schiffsoffizieren ausbilden lässt, nachdem sie sich als Funkerinnen durchaus bewährt haben. Die Erfahrungen sind überall gut, und trotz anfänglicher Skepsis von seiten der Kollegen und Untergebenen gibt es auf den Schiffen weniger Probleme als bei ausschliesslich männlicher Besatzung, denn – die Männer lassen sich weniger gehen, wenn eine Frau an Bord ist. Sogar in afrikanischen oder fernöstlichen Häfen, wo Emanzipation noch ein Fremdwort ist, gehorchen die Hafenarbeiter den weiblichen Schiffsoffizieren. Die Streifen



«Hätte ich früher um diese Berufsrisiken gewusst, ich hätte niemals Dachdekkerin gelernt!» (Zeichnung Justine Tanner)

am Aermel überzeugen sie. Uebrigens: Nach zweijähriger Tätigkeit als Zweiter Offizier kann das Kapitänspatent erworben werden.
In der griechischen Handelsmarine legten 93 Frauen die Aufnahmeprüfungen für die Kapitäns- und 263 für die Funkerlaufbahn ab. Eine intensive Werbekampagne für den Seemannsberuf lief im Fernsehen, damit die griechische Handelsschiffahrt griechische Besatzungen für ihre Schiffe erhält.
Ueber 50 vollberufliche Pilotinnen gibt es in den rund 25 amerikanischen Fluggesellschaften, doch in den Niederlanden steuert vorläufig eine einzige Frau unter 700 Fliegern eine Maschine der KLM. Auch unter den insgesamt 1500 Piloten der Air Canada gibt es nur eine Pilotin.
In der Royal Air Force überwacht eine Kommandantin eine Schwadron Vulcan-Bomber, und zum erstenmal weist ein weiblicher Bodenlotse der USA-Luftwaffe in Europa auf dem Frankfurter Rhein-Main-Flughafen Riesenflugzeuge ein.

Der erste Offizier Valerie Walker Petrie (rechts) und der zweite Offizier Cindy Rucker überprüfen zusammen die Checkliste vor dem Abflug von Minneapolis/ St. Paul nach Los Angeles. Diese beiden Frauen sind die ersten Pilotinnen, die zusammen – ohne männliche Begleitung – im Cockpit eines fahrplanmässigen Jets sitzen. (upi)

Polizei

Direktoren von Frauengefängnissen sind allgemein auf unserem Planeten üblich. Dass aber eine Frau ein Männergefängnis leitet, das ist immer noch eine Zeitungsnotiz wert. Die 58-jährige Agnes Curran, die vorher ein Frauengefängnis in Stirling geleitet hat, steht nun in Strathaven einem Männergefängnis vor, einem halboffenen Haus, das sich als Hauptaufgabe die Wiedereingliederung seiner 100 Insassen ins normale Leben gestellt hat.
In Laupen, also in der eher konservativen Schweiz, gibt es eine Polizeivorsteherin. Als Polizeioffizier amtiert in Luzern Judith Stamm. Die bisherige Finanzvorsteherin und jetzige Präsidentin von Exekutive und Gemeindeversammlung, Silvia Kamber, hat das Ressort Polizeiwesen übernommen.
Polizistinnen sind seit einigen Jahren an vielen Orten üblich. In Hamburg gibt es bis jetzt 160 Polizistinnen, doch erst eine davon ist Kriminalrätin geworden. Neuerdings haben sich 600 Frauen um eine Stelle bei der Polizei beworben, von denen 100 das Ausleseverfahren bestanden haben. Nun stehen 73 auf den Wartelisten.
Bei der West Yorkshire Metropolitan Police rast als erste weibliche Motorfahrerin die 22jährige Karen Wicks Verkehrs- und anderen Sündern nach.

Die Schnellen und die Sportlichen

Sie werden zwar noch in den Zeitungen gewürdigt, die Schnellen, doch erregen sie nicht mehr unbedingt so viel Aufsehen wie am Anfang, denn langsam wird es selbstverständlich, dass sie beruflich schwere Lastwagen fahren und diese Vehikel auch bei Pannen wieder flott machen können, wie die 39jährige Trudi Keller aus Schaffhausen, die eine Million Kilometer auf ihrem Lastwagen zurückgelegt hat und, zusammen mit 62 männlichen Kollegen, mit dem goldenen Kilometerstein der Firma Mercedes geehrt wurde. Busfahrerinnen sind allüberall im Kommen, sogar in der Schweiz. Beim Hamburger Verkehrsverbund sind von den 2182 Stadtbusfahrern 63 Frauen.
Einen 38-Tonnen-Tanker fährt die 38-jährige Oesterreicherin Lilli Fink durch Europa. Sie teilt sich mit ihrem Mann, der ebenfalls Lastwagenfahrer ist, ins Fahren. Vier bis fünf Wochen ist das Ehepaar oft unterwegs. Sie entschloss sich, selber Lastwagen zu fahren, als ihr Mann während zwei Jahren nach einem Unfall im Spital weilte und der Grundlohn für eine Familie mit vier Kindern nicht ausreichte. Trotz ihrer von den Kollegen anerkannten Fähigkeiten halten grosse Firmen in der BRD ihre Tore vor einem von einer Frau geführten Transporter wegen «Unfallgefahr» gegeschlossen, und die Fahrerin muss zuerst jeweils mühsame und zeitraubende Bittgänge veranstalten und sich ausweisen, denn Frauen gelten bestenfalls als Begleitpersonen.
Erfolgreich bestand die 25jährige Hausfrau und Mutter Anne George in Newtonleillows als einzige unter 20 Bewerbern die Prüfung als Lenkerin eines 20 Tonnen schweren Lastwagens. Die 19 Mitkandidaten, die mit männlicher Ueberlegenheit zuerst lächelten, mussten anschliessend wohl oder übel ihre Ueberlegenheit anerkennen. Ebenfalls in Grossbritannien, nämlich in London, hat die 36jährige Ann Dadds als erste Frau unter Londons U-Bahn-Fahrern die Fahrprüfung abgelegt, nachdem sie vor neun Jahren als Fahrkartenkontrolleurin begonnen und vor sieben Monaten als «Zweiter» in der U-Bahn ihren Dienst aufgenommen hatte. Die Zweiten öffnen die Türen und geben das Abfahrtssignal.
Ganz schnell aber muss die 25jährige Südafrikanerin Desire Wilson sein, denn sie hat sich für 16 Rennen mit dem Formel-I-Renner Tyrrell 008 zum Grand Prix gemeldet.
Dass Frauen für sportliche Leistungen Medaillen einheimsen, ist schon längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Doch dass sie als Schiedsrichter oder Trainer über männliche Sportler entscheiden, ist eher neu. Ausgerechnet durch ihren 15jährigen Sohn liess sich die 34jährige Henriette Ingerfurth in Bayern so für Eishockey begeistern, dass sie sich für die Schiedsrichterprüfung meldete und diese auch bestand. Bereits hat sie einige Juniorenspiele gepfiffen.
In Italien ist die 35jährige Grazia Pinna amtlicher Fussballschiedsrichter. Wer die italienischen Fussball-

gepflogenheiten kennt, muss ihren Mut bewundern. Anderseits trainieren Eiskunstlauflehrerinnen, wie die Amerikanerin Audrey Bakewell, auch männliche Eishockeyprofis.
Boxen wird seit altersher als eigentlicher Urmännersport betrachtet, doch in Mexico-City wurde die Amerikanerin Olga O'Connolly als Ringrichter für einen Weltmeisterschaftsboxkampf designiert. Und als technischer Leiter des Volleyball-Clubs Littau wurde Christine Hänggi ernannt; Präsidentin des Klubs ist Rita Reichmuth.
Sport von hoher Warte aus zu beurteilen war bis jetzt ebenfalls Männerprivileg. Kürzlich aber ist die 33jährige Lee Ann Schreiber zum Chef der Sportredaktion der «New York Times» ernannt worden. Sie leitet ein Ressort mit fast 60 Redaktoren. Vorher hatte sie für «Time» über internationale Politik geschrieben. In ihrer Freizeit spielt sie Fuss- und Softball.

Und ausserdem . . .

Mit 20 Jahren ist Annemarie Schäfer die jüngste Maler- und Lackierermeisterin der BRD. Die Schweizerin Anne Hunziker verteilt Glück und Pech als erster weiblicher Croupier der Schweiz im Sommer in Luzern, im Winter in Engelberg. Laurence Hornung ist Holzfällerin im Elsass und Regula Schären Zürichs erste Strassenwärterin. Im bayerischen Fürth wählten die Delegierten der Gewerkschaft Holz und Kunststoff die 38jährige Christl Beslmeier zur Bezirksvorsitzenden.
Sie alle beweisen, dass es keine typische Männerarbeit, sondern nur gute und schlechte Leistungen gibt.

Margrit Götz-Schlatter

giftig

Ist kritischer Verstand Männersache?

Zu einem Eigeninserat der «NZZ»

mf. Für die «NZZ» warb mit einem ganzseitigen Inserat eine sympathische Frau. Sich darüber zu freuen wäre aber einigermassen verfrüht, denn über dem Porträt prangte in fetten Lettern der Titel *«Kritischer Verstand ist Männersache»*. Unter dem Bild hielt die «NZZ» Zwiesprache mit der netten Dame und belehrte sie folgendermassen:

«Sie sagten stets direkt heraus, was Sie fühlten und dachten. Kontakte zu finden war deshalb nie ein Problem. Sie zu erhalten schon eher. Dass Sie das Nächstliegende oft für das einzig Mögliche hielten, war vielleicht der Grund. Sie nehmen sich vor, nicht mehr das erste beste zu sagen, was Ihnen in den Sinn kommt, sondern mehr das, was Sie kritisch überdacht haben. Können wir Ihnen dabei helfen?

Zeit für eine gute Zeitung
«Neue Zürcher Zeitung».

Verschiedene «mir Fraue»-Leserinnen reagierten ziemlich sauer und baten unsere Redaktion, der «NZZ» kritischeren Verstand zu wünschen. Einige Frauen haben auch direkt bei der «NZZ» interveniert, so zum Beispiel eine unserer Leserinnen mit folgendem Brief an den Chefredaktor:

«Kritischer Verstand ist Männersache . . .» verkündete am Samstag ein für die «NZZ» werbendes Inserat. Im nachfolgenden Text wurde diese kühne Behauptung nicht etwa berichtigt, sondern untermauert. Die vorwiegend von Männern redigierte «NZZ» bietet unbedacht daherredenden Frauen ihre Hilfe an, damit sie in Zukunft «mehr das, was sie kritisch überdacht haben» sagen.

Die Frage sei gestellt: Wie kritisch wurde dieses Inserat überdacht, bevor es in die Druckerei gelangte? Die mit der Werbung für die «NZZ» betrauten Spezialisten müssten eigentlich schon einmal vom kritischen Verstand einer Jeanne Hersch, einer Simone Veil oder einer Margaret Thatcher – um nur ein paar Beispiele zu nennen – gelesen haben. Es dürfte ihnen nicht verborgen geblieben sein, dass die Zahl jener Frauen ständig wächst, deren kritischer Verstand die ihnen zugedachte untergeordnete Rolle ablehnt und dass die Emanzipation der Frauen im Gange ist. Bei der täglichen Lektüre der innen- und aussenpolitischen Berichte müssten sie bemerkt haben, dass sich Männer durchaus nicht immer durch kritischen Verstand, sondern sehr oft durch Emotionen, Arroganz und Einfalt hervortun. Kurz und gut, sie müssten kritisch überlegend gefolgert haben, dass kritischer Verstand weniger eine männliche als eine menschliche Gabe ist, die sowohl bei Frauen wie Männern vorkommt – oder fehlt.

Ich hoffe, die Publikation dieses Inserates bleibe ein einmaliger Missgriff; sonst müsste ich mir die Erneuerung meines langjährigen Abonnements ernstlich überlegen. Mein kritischer Verstand würde mich vor einer Tageszeitung warnen, die Platitüden nicht hinterfrägt und erkennt, ja, ihnen sogar so grosses Gewicht beimisst, dass sie sie für die Werbung in eigener Sache einsetzt.»

Die Antwort liess nicht lange auf sich warten. Die «NZZ» antwortete unserer Leserin mit folgendem Schreiben:

«Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben vom 18. Juni, das ich der Werbefirma Wirz, die diese Inserate für uns produziert und betreut, zur Beantwortung weitergeleitet habe. Für mein Teil glaube ich, dass Sie etwas in den beanstandeten Text hineingelesen haben, das nicht dort drin steht oder jedenfalls vom unbefangenen Leser nicht so verstanden oder missverstanden werden kann, wie Sie das tun. Es ist offensichtlich, dass hier sozusagen eine Frau mit Gedanken zitiert wird, die sie selber für ihr Teil dann aber desavouiert – eben indem sie für eine Zeitung ansprechbar ist, die diesen kritischen Verstand fördern will. Ich halte Ihre Reaktion für überempfindlich.

Im übrigen glaube ich nicht, dass wir auf dieser Zeitung Belehrungen nötig haben, dass jetzt das Zeitalter der Emanzipation der Frau angebrochen sei. Wir haben für das Frauenstimmrecht gekämpft, als noch ein Grossteil der Frauen dagegen war, und wir pflegen Frauen in der Politik, in der Wirtschaft, in der Kultur und wo immer sie sich betätigen, um keine Nuance weniger ernst oder in keiner Weise anders zu behandeln als Männer.»

Ob der kritische Verstand tatsächlich Männersache ist, überlassen wir dem Urteil unserer Leserinnen.

Hütet euch, den Weibern mehr Rechte einzuräumen, denn wenn sie uns gleichgestellt sind, sind sie uns überlegen.

CATO (95 v. Chr.)

Frauenpolitik

Die Wahlen kommen

Am 21. Oktober finden die National- und Ständeratswahlen statt. Eine kürzlich veröffentlichte Untersuchung musste die Schlussfolgerung ziehen, dass sich an der «extremen Untervertretung» der Frauen in den eidgenössischen Räten wohl auch im Jahre 1979 nichts ändern werde. Grund genug also, dass sich «mir Fraue» schon frühzeitig mit den bevorstehenden Ereignissen befasst. In dieser Nummer soll ganz allgemein von den Wahlen die Rede sein – natürlich im Hinblick auf die Frauen –, im September folgen praktische Hinweise zu den Wahlen, und im Oktober werden wir dann eine Liste aller Kandidatinnen publizieren.

«Frauen in der Bundesversammlung» heisst der Bericht von *Thomas Held, Christoph Reichenau* und *Verena Ritter*, der in Nummer 1/2 – 1979 der Zeitschrift «Frauenfragen» (herausgegeben von der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen) publiziert worden ist. Zunächst wird darin festgestellt, wie gering der Frauenanteil in der Bundesversammlung tatsächlich ist: Das bisher erreichte Maximum liegt bei 6,97 Prozent (17 Frauen auf 244 bzw. 246 [Jura] Parlamentarier). Kurzfristig ist uns dieser «Höhepunkt weiblicher Vertretung» wieder abhanden gekommen, und zwar infolge Rücktritt einer Parlamentarierin und ihrer Ersetzung durch einen Mann. Nationalrätin Susi Eppenberger hat den Verlust dann wieder wettgemacht. Der Bericht regt den Leser an, sich die Erschütterung vorzustellen, die durch unser Land gehen würde, wenn eine politische, sprachliche oder berufliche Gruppe in unseren gesetzgebenden Organen so krass untervertreten wäre. Eine solche Rechnung ist schnell gemacht: Nehmen wir einmal an, Romands und Tessiner machen zusammen ein Drittel der Schweizer Bevölkerung aus, die Deutschschweiz zwei Drittel (das stimmt zwar nur annähernd, aber für diese Rechnung soll es genügen). Wären die Französisch- und Italienischsprechenden im Nationalrat so vertreten, wie es die Frauen heute sind, so hätten sie etwa 5 Mandate und die restlichen 195 wären durch Deutschschweizer besetzt. Die Welle der Entrüstung, die durch unser ausgleichs- und kompromissfreudiges Land gehen würde, wäre berechtigt! – Sie wäre es auch bei den Frauen, aber da kommt sie offenbar nicht ... Zu sprachlichen Minderheiten, zu regionalen Minderheiten, zu beruflichen oder politischen Minderheiten müsste man gehören, und Männer sollten wir sein ...

Stabsstelle für Frauenpolitik gefordert

Nationalrat Helmut Hubacher reichte in der Sommersession folgendes Postulat ein:

> In den meisten ausländischen Staaten wird der Frauenpolitik im Regierungs- und Verwaltungsapparat ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Der Nachholbedarf bis zur Chancengleichheit wird auf vielfältige Art erforscht, begutachtet und gefördert. Einzelne Staaten kennen bereits Gesetze gegen die Diskriminierung der Frau. Der Bundesrat wird ersucht, zu prüfen und zu berichten, ob nicht in wirksamer Form eine Art Frauenreferat bzw. eine Stabsstelle für Frauenpolitik als neue Verwaltungsabteilung aufgebaut werden könnte.

Sollten wir Männer sein? Und brauchen wir diese Welle der Entrüstung?

Meine persönliche Antwort ist beidemal Nein. Der Bericht nennt eine ganze Reihe von Massnahmen, die innerhalb und ausserhalb der politischen Parteien ergriffen werden können, um den Frauenanteil im Parlament zu verstärken. Innerhalb der Parteien müssen die Frauen gezielt gefördert werden, man muss von den Parteien verlangen, dass sie aktiv gegen die Untervertretung der Frauen ankämpfen. Und ausserhalb der Parteien sollte man allen Frauen bewusst machen, dass es um sie selbst und die Vertretung ihrer Interessen geht, und dass sie das Heft selbst in die Hand nehmen müssen, wenn es anders kommen soll. Der Bericht schliesst mit einem Zitat. Marga Bührig sagt, die Frauen müssten lernen, für ihre Postulate «politisches Gewicht – „Macht" – zu erlangen. Hier bleibt noch viel zu tun, wir sind immer noch zu sehr darauf eingestellt, dass andere für uns die Kastanien aus dem Feuer holen oder uns fertige Lösungen servieren.»

Schon wieder die Solidarität ...

Wenn die Frauen wirklich wollten und aktiv würden, dann wäre es ihnen ein Leichtes, die Mehrheit in allen Parlamenten zu erobern, denn bekanntlich gibt es mehr Wählerinnen als Wähler. Das würde voraussetzen, dass es unter den Frauen so etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl gäbe, ein Bewusstsein, dass alle Frauen irgendwie trotz allem im selben Boot sitzen, durch die selben Umstände diskriminiert sind und Benachteiligungen nur in gemeinschaftlicher Aktion abgebaut werden können. Nun – es besteht kein Zweifel: Dieses Gefühl gibt es nicht oder gibt es noch nicht. Oder müsste man sogar sagen, es gibt es *nicht mehr?* Kürzlich hat Ständerätin Emilie Lieberherr an einem Vortrag im Kanton Bern dargelegt, dass und weshalb die Solidarität unter den Frauen in den vergangenen Jahren geringer geworden ist. Solange wir das Frauenstimmrecht noch nicht hatten, war die Solidarität leichter.

Das fehlende Stimmrecht stellte eine so schreiende Ungerechtigkeit dar, dass es relativ einfach war, sich unter der Fahne des gemeinsamen Kampfes für die politische Gleichberechtigung zu finden, auch wenn die Meinungen der Frauen in gewissen Sachfragen auseinandergingen. Heute ist es schwieriger geworden, einerseits dadurch, dass es nicht so einfach ist, die Diskriminierung der Frauen zu bekämpfen, denn die tatsächliche Gleichberechtigung von Mann und Frau in allen Bereichen lässt sich nicht einfach mit einer Verfassungsänderung erreichen, wie dies beim Frauenstimmrecht der Fall war. Anderseits haben einzelne Frauen seit Einführung des Frauenstimmrechts innerhalb der Parteien zum Teil recht gute Positionen erobert ... zum Glück! Gerade diese Frauen haben dann aber unter Umständen Mühe, weiterhin eine grosse Frauensolidarität zu bekunden und zu leben, denn es wird von ihnen vor allem Parteisolidarität erwartet – ein Thema, von welchem in «mir Fraue» im Juli die Rede war.

Frauenorganisation – Spielball von Parteiinteressen?

In der Beurteilung der heutigen Situation kann man aber noch einen Schritt weitergehen: Ich persönlich glaube,

dass Frauenorganisationen – traditionelle und neuere – in unserem Land heute Gefahr laufen, zum Spielball von Parteiinteressen und damit punkto Frauenpolitik wirkungslos zu werden. Und wenn ich sage Spielball von Parteiinteressen, so füge ich ausdrücklich bei: Parteiinteressen von links und rechts, oder – um mich ja nicht dem Vorwurf der Parteinahme auszusetzen – Parteiinteressen von rechts und links. Frauen linker Provenienz vermuten hinter den Aktivitäten von Frauenorganisationen schon bald einmal Schachzüge von rechts, und Frauen rechter Provenienz vermuten hinter ganz ähnlichen Aktivitäten ebenso bald Schachzüge von links. Und das Resultat besteht dann darin, dass bald überhaupt nichts mehr geschieht, oder dass nur noch Harmloses geschieht. Und auf die harmlose Art verändert sich sicher zugunsten der Stellung der Frau überhaupt nichts.

Manchmal frage ich mich in diesem Zusammenhang, was denn links und rechts eigentlich bedeute. Gerade bei der Behandlung von Frauenpostulaten kann man doch immer wieder beobachten, wie die Fronten ganz abenteuerlich und ungewohnt quer durch die Parteien hindurch verlaufen, je nach Emanzipationsgrad der sonst so parteikonformen Herren der Schöpfung (. . . oder auch je nach Emanzipationsgrad der Ehefrauen dieser Herren . . .).

Gegensteuer geben!

Aber es hat ja sicher keinen Sinn, diese Situation nur zu beklagen und darob noch unwirksamer zu werden. Geben wir doch einfach ganz sachte oder auch weniger sachte Gegensteuer: *Wie wäre es, wenn man gerade im bevorstehenden Wahlkampf die Notwendigkeit der Frauensolidarität betonen würde?* Natürlich . . . knallharte Politiker belächeln das und finden, man sei politisch schon noch ein wenig naiv, man habe noch nicht gemerkt, um was es gehe. Aber sind denn die knallharten Politiker tatsächlich ein verbindlicher Massstab? Läuft auch bei uns nicht ab und zu etwas schief, nachdem oder gerade weil eben diese knallharten Politiker am Werk waren? Vielleicht haben ja gerade wir Frauen die Aufgabe, Politik etwas anders zu betreiben, als sie immer betrieben worden ist, ich möchte sagen, vielleicht doch etwas mehr auf die echten Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet, als es heute bisweilen geschieht.

Wäre es mit derartigen Frauensolidaritätsaktionen nicht vielleicht doch noch möglich, die «extreme Untervertretung» der Frauen in der Bundesversammlung etwas zu beheben? Zwar würde damit die pessimistische Voraussage des eingangs erwähnten Berichts widerlegt oder wenigstens in Frage gestellt. Aber für diesen speziellen Fall einer wissenschaftlichen Untersuchung glaube ich zu wissen, dass die Autoren(-in) selbst hoch erfreut wären, wenn sich das Resultat ihrer Untersuchung als unrichtig erweisen würde!

Gret Haller

«Noch einen Schritt weitergehen»

Europäische Konferenz über Chancengleichheit: Welche Konsequenzen zieht die Schweiz?

(sda) Im niederländischen Badeort Scheveningen sind die Erziehungsminister oder deren Vertreter aus 23 europäischen Ländern unter dem Patronat des Europarats zu einer Konferenz über die Frage der Chancengleichheit von Frauen und Mädchen zusammengetreten. Es wurden eine Reihe von Resolutionen und eine Erklärung verabschiedet, die jedoch keinen bindenden Charakter haben. Die SDA ist deshalb der Frage nachgegangen, welche Konsequenzen die Schweiz, die mit einer Delegation unter Staatsrat *François Jeanneret,* Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Neuenburg, vertreten war, aus dieser Tagung ziehen wird.

Situation noch nicht befriedigend

Delegationsmitglied *Eugen Egger,* Generalsekretär der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, erklärte in einem Interview, das Ergebnis der Konferenz sowie Erkenntnisse über die in verschiedenen Kantonen immer noch unzulängliche Situation würden die Erziehungsdirektorenkonferenz veranlassen, schon früher ausgegebene Empfehlungen zum Thema Chancengleichheit oder -gerechtigkeit neu zu überdenken, zu konkretisieren und «noch einen Schritt weiter» zu gehen. Nach seinen Angaben wurden die 1971/72 ausgegebenen Empfehlungen einer speziell geschaffenen Subkommission für Mädchenbildung zum Beispiel über eine gleichmässige Verteilung von Mädchen- und Knabenhandarbeit oder zum Anliegen, in Stundenplänen und Stoffprogrammen darauf zu achten, dass Mädchenhandarbeit oder Hauswirtschaftslehre nicht auf Kosten der Promotionsfächer erteilt werden, noch nicht in allen Kantonen in befriedigendem Mass verwirklicht. Es wird somit zu einer Neuauflage dieser Empfehlungen kommen. Es gelte jedoch, so erklärte Egger weiter, nur soweit Verbindlichkeiten zu schaffen, als diese auch von kleineren Schulen verwirklicht werden könnten. Anderseits müsse es grösseren Schulen offenstehen, auch ein Mehr zu schaffen, wenn dies zum Beispiel vom Lehrerbestand her gesehen möglich sei.

In der Familie beginnen

Mit Nachdruck hob Egger hervor, dass schon in der Familie damit begonnen werden müsse, traditionelle Rollenbilder als Ursache geschlechtsspezifischer Diskriminierung aus dem Rahmen zu lösen und ein neues Verständnis zu schaffen. Der Schule obliege es dann, diese Arbeit fortzusetzen. Doch alle diese Bemühungen seien zwecklos, wenn im wirtschaftlich-sozialen Bereich nicht die gleiche Entwicklung durchgemacht werde, wenn zum Beispiel das Gespenst einer möglichen zukünftigen Arbeits-

Den Finger am «Drücker» hat zwar diese Trachtenfrau am 50. eidgenössischen Schützenfest, denn die Entlebucherinnen dürfen dort mit ihrem «Wyberschüüsse» nie fehlen. Sonst aber sind Frauen am «Drücker» eher selten . . . (P)

losigkeit die Berufswahl beeinflusse oder wenn gerade Frauen bei einem Wirtschaftseinbruch besonders hart betroffen werden.
In ähnlichem Sinn äusserte sich auch *Antoinette Bruttin*, als Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen und Kollegiumsdirektorin aus Sitten neben *Inès Jeanrenaud*, Direktorin des Collège Voltaire in Genf, ebenfalls Mitglied der Schweizer Delegation. Nach ihrer Ansicht müssen auch die Familien unterstützt werden, um die Notwendigkeit eines Abbaus veralterter Vorstellungen oder die Nützlichkeit eines Studiums oder einer anderen beruflichen Ausbildung zu erkennen. Wie auch Egger, wies Antoinette Bruttin in ihrer Intervention vor den Konferenzteilnehmern ferner auf die wichtige Rolle der Lehrmeister hin. Ihnen stehe es frei, ihren Beruf auch jungen Mädchen zu öffnen und sie für eine Fortsetzung ihrer beruflichen Karriere zu motivieren.

Ursula Santschi

Den BV-Entwurf an der Basis diskutieren ist schwierig

Delegiertenversammlung der Zürcher Frauenzentrale

mtl. Die *Zürcher Frauenzentrale* diskutierte an ihrer Delegiertenversammlung vom Juni in Zürich den Entwurf zur Bundesverfassung (BV). Die Diskussion mit den Frauen aus den Vereinen an der Basis zeigte, wie schwierig es ist, ein solches Werk in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit verständlich zu machen. Die Arbeitsgruppe der Frauenzentrale, welche diese Diskussion als Hilfe für die Ausarbeitung der Vernehmlassung zum BV-Entwurf nutzen wollte, musste wohl die geäusserten Ansichten mit Vorsicht berücksichtigen.
Die Zürcher Kantonsrätin *Trix Heberlein* erklärte das Wesen der Verfassung bildlich: Sie sei der Stamm, an dem die Gesetze und Verordnungen als Aeste und Zweige zu wachsen haben. Sie bilde die Grundlage des Staates, regle das Verhalten der Gemeinschaft und setze die Grenzen des Staates fest. *Rita Gassmann*, Präsidentin der sozialdemokratischen Frauengruppe der Schweiz, erläuterte den Entwurf aus der Sicht der 46köpfigen Expertenkommission, die den Entwurf erarbeitete, und der sie als eine von sechs Frauen angehörte. Ziel der Kommission sei es gewesen, dem Bürger den Staat sichtbar und verständlich zu machen, mit seinen Machtstrukturen, das Gemeinwohl mehr in den Vordergrund zu rücken sowie die Interessen einzelner und ihre Macht zurückzudrängen. *Elisabeth Kopp-Iklé*, Gemeindepräsidentin von Zumikon und Mitglied der Arbeitsgruppe Totalrevision BV der FDP Schweiz (welche den Entwurf ablehnt,) brachte kritische Betrachtungen an.

Frauenanliegen kamen zu kurz

Weil die Frauen fanden, man müsse sich mit der ganzen Verfassung befassen, weil ja schliesslich alles die Frauen auch etwas angehe, reichte die Zeit nicht, sich mit den die Frauen besonders interessierenden Teilen (die ja bekanntlich sonst eher zu kurz kommen) eingehender abzugeben. So wurde beispielsweise auch Artikel 9 (Gleichheitsartikel) nur eher kurz gestreift, wobei man fand, die Vertragsfreiheit werde dadurch stark tangiert.
Zur wichtigen Frage der Verhütung von übermässiger Konzentration von Vermögen und Eigentum, die für die mehrheitlich nicht an den Schalthebeln der Wirtschaft sitzenden Frauen ebenfalls wichtig gewesen wäre, fand man lediglich, so schlimm könne das auch nicht werden, denn bereits heute sei ja das Eigentum, die Handels- und Gewerbefreiheit (wie übrigens auch die Freiheit zur Ausübung eines Berufs) ganz beträchtlich eingeschränkt.
Diskutiert, wenn auch nur in einer Gruppe, wurde die Frage der Wehrpflicht. Dabei wurde der Vorschlag gemacht, in der Verfassung nicht mehr zwischen Wehrpflicht und Gesamtverteidigung zu unterscheiden, sondern einfach zu sagen, dass alle im Rahmen der Gesamtverteidigung zum Dienste am Land verpflichtet wären, wobei die Familienpflichten als Leistung für die Gemeinschaft anzuerkennen wären. Alles übrige, wer wo diesen Dienst leisten solle, wäre dann (wie die Bestimmungen über die Freiheit des Eigentums) auf dem Wege der Gesetze zu regeln.

Zeitmangel fördert Schlagworte

Während man einerseits fand, der Entwurf könnte eine gute Wirkung auf gewisse konservative Kantone zeitigen und diese beflügeln, war andererseits das Schlagwort von der drohenden Zentralisierung und Entmachtung der Kantone hangen geblieben, und es wurde befürchtet, allzuviele Rechte würden auf den Bund übertragen, der sie dann gnädig oder vielmehr ungnädig verteilen werde.
Auch das Schlagwort von der im Entwurf vorgesehenen Einschränkung von Handels- und Gewerbefreiheit fiel auf guten Boden, weil nicht genauer darüber gesprochen wurde, worin der Unterschied praktisch liegt, das heisst, wie sich die Sicherung durch die Verfassung (Ständemehr, Möglichkeit der Manipulation durch finanzstarke Bearbeitung kleiner Kantone) tatsächlich auswirkt.
Aehnlich ging es mit dem Schlagwort, der Verfassungsentwurf spreche allzuviel von Rechten des Bürgers und zu wenig von seinen Pflichten. Es ging niemand darauf ein, dass ja nicht zuletzt auch die Einhaltung aller Gesetze eben zu den Pflichten des Bürgers gehöre.
Ganz allgemein zeigte sich eine Tendenz, am Bestehenden festzuhalten, zum Beispiel bei der heutigen Institution des Ständerats nach Majorzsystem wählbar und in der heutigen Verteilung und Zahl. Obwohl gerade die Frauen Anlass hätten, die leichtere Veränderbarkeit von nicht mehr zeitgemässen Bestimmungen zu begrüssen, war man auch der Ansicht, der heutige Schutz gewisser Rechte durch die Verfassung sollte beibehalten werden. Dabei mag wohl mit eine Rolle gespielt haben, dass in der kurzen Zeit nicht die Wirkung einer solchen Veränderung klar aufgezeigt werden konnte.

Alimentenbevorschussung auch in Bern

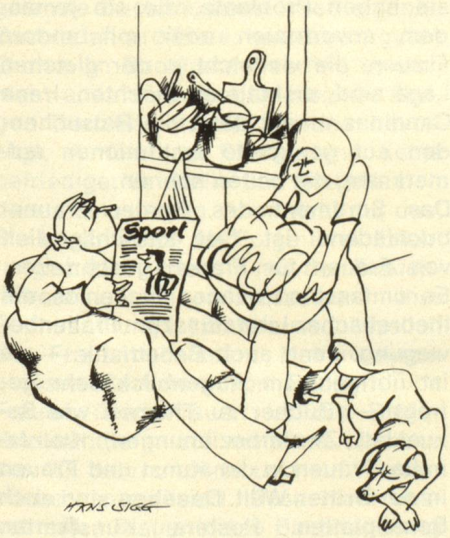
Alleinstehende Mütter sollen zu ihrem Geld kommen

(sda) Der Regierungsrat des Kantons Bern hat zuhanden des Grossen Rats ein Gesetz verabschiedet, in welchem festgelegt ist, dass unmündige Kinder einen Anspruch auf einen Vorschuss für laufende elterliche Unterhaltsbeiträge haben, wenn diese trotz der heute bereits von der Gemeinde gewährten Inkassohilfe nicht rechtzeitig oder unvollständig eingehen. Um Missbräuchen vorzubeugen, soll vor der Bevorschussung die Inkassohilfe der Vormundschaftsbehörde in Anspruch genommen werden. Erst wenn sich zeigt, dass Bemühungen dieser Stelle nicht zur Zahlung der Alimente führen, soll die behördliche Bevorschussung einsetzen. Eine weitere Bestimmung des beantragten Gesetzes sieht die Ausrichtung von Vorschüssen vor, wenn kein gerichtlicher oder vertraglicher Unterhaltsanspruch besteht und der unterhaltspflichtige Elternteil seit wenigstens drei Monaten unbekannt abwesend ist oder nicht festgestellt werden konnte. Mit dieser Bestimmung wird die Forderung einer Motion aus der Mitte des Kantonsparlaments erfüllt.

Frauen von Arbeitslosen leiden mit

Frauen von Entlassenen tragen «genauso schwer, wenn nicht noch schwerer» an den Folgen der Arbeitslosigkeit wie die betroffenen Männer. Zu diesem Resultat kommt eine Untersuchung der Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier (GTCP) über die Auswirkungen der Betriebsschliessung auf die Frauen der Entlassenen anhand des Falles Firestone. Dabei zeigte sich, dass 57 Prozent der befragten Frauen mit finanziellen, 56 Prozent mit partnerschaftlichen Problemen zu kämpfen haben. 55 Prozent der Frauen werden wegen der Arbeitslosigkeit ihrer Männer im Haushalt mit Mehrarbeit belastet, und 88 Prozent leiden unter psychischen Beeinträchtigungen.

Mit dieser Untersuchung sollen die Zusammenhänge zwischen Beruf, Familie, Wohnen und Schule erhellt werden, um so den Weg zu gemeinsamen Lösungen aller Betroffenen zu ebnen. Die Gewerkschaften hoffen, dass mit der Aufdeckung der privaten Seite von Arbeitsmarktproblemen die «gängigen Vorurteile» von Frauen gegen die Gewerkschaften beseitigt werden und diese für die gewerkschaftliche Arbeit zu gewinnen sind.
Auf rund 560 verschickte Fragebogen haben 205 Frauen geantwortet. 77 Prozent aller Befragten erklärten, dass sie finanzielle Einschränkungen im persönlichen Bereich hinnehmen müssen, aber nur 55 Prozent empfinden dies als wirkliches Problem. Bei den notwendigerweise getroffenen Sparmassnahmen ergaben sich Schwerpunkte. Obwohl in allen Bereichen gespart werden musste, wurden hauptsächlich die Ferienausgaben eingeschränkt. Dies bedeutet für die Frauen, das ganze Jahr ohne Abwechslung an ihren Haushalt gefesselt zu sein. Gespart wird dann auch beim Taschengeld, bei Kleidern, bei Ausgaben für Freizeit und Hobby sowie bei Büchern, Zeitschriften, Kosmetika und der Weiterbildung. Grundsätzlich waren bei den Befragten die Frauen durch die Sparmassnahmen am meisten betroffen.



Klassische Rollenverteilung auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit. (Karikatur aus der Broschüre «Der Fall Firestone», die die Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier herausgegeben hat.)

Belastete Partnerschaftsbeziehungen

Durch die Einschränkungen im Budget wird aber auch das Verhältnis zum Partner schwieriger, wie 66 Prozent aller befragten Frauen angaben. Auch ohne persönliche Einschränkungen erachteten 27 Prozent der «Firestone-Frauen» die Beziehung zum Partner schlechter als zur Zeit der vollen Tätigkeit des Mannes. Als «gespannt» bezeichneten 54 Prozent der Frauen das Verhältnis zu ihren arbeitslosen Ehemännern. Auch bei der Befragung über den psychischen Zustand der Frauen zeigte sich, dass die Arbeitslosigkeit nicht nur materielle Folgen hat. Bei Familien mit Sparmassnahmen litten 95 Prozent der Frauen unter psychischen Beschwerden, bei denjenigen, die keine Einsparungen machen mussten, waren es 69 Prozent. 88 Prozent der Befragten gaben an, dass sie seit der Entlassung ihres Mannes eine oder mehrere Beschwerden zu ertragen hätte. Für die GTCP ergibt sich daraus klar, dass Arbeitslosigkeit krank macht und in «starkem Mass» das psychische Wohlbefinden und die Gesundheit auch der betroffenen Frauen beeinträchtigt.

Grössere Belastung im Haushalt

Die Umfrage zeigte im weiteren deutlich, dass Frauen von arbeitslosen Männern im Haushalt mehr belastet sind. Die GTCP hält fest, dass «die klassische Rollenverteilung» offensichtlich auch in Zeiten der Arbeitslosigkeit beibehalten werde, fanden doch 55 Prozent der Befragten, die Belastung mit Arbeit habe sich durch das Daheimbleiben des Mannes vergrössert (!Red.). Nur knapp 10 Prozent konnten über Mithilfe ihrer Ehemänner berichten. Diese Situation wiederum schlägt sich dann auch auf das eheliche Verhältnis nieder. Mit zunehmender Länge der Arbeitslosigkeit steigt diese Mehrbelastung der Frau im Haushalt.

Isolation

Bei längerer Arbeitslosigkeit des Mannes veränderte sich die Beziehung der Frau zu ihrer Umwelt stark. Für 26 Prozent der Befragten verschlechterte sich der Kontakt zu Bekannten, Freunden und Nachbarn. Diese isolierten Frauen haben dann wiederum ein viel schlechteres Verhältnis zu ihren Partnern. Viele dieser Frauen erachten auch die Arbeitslosigkeit ihrer Männer als Schande und verkriechen sich immer mehr.
Etwas weniger von diesen Symptomen betroffen waren ganz klar die berufstätigen Frauen. Die GTCP erklärt es damit, dass diese Frauen weniger Aengsten ausgesetzt sind, da sie sich bis zu einem gewissen Grad unabhängig fühlen.

Ohne Kommentar

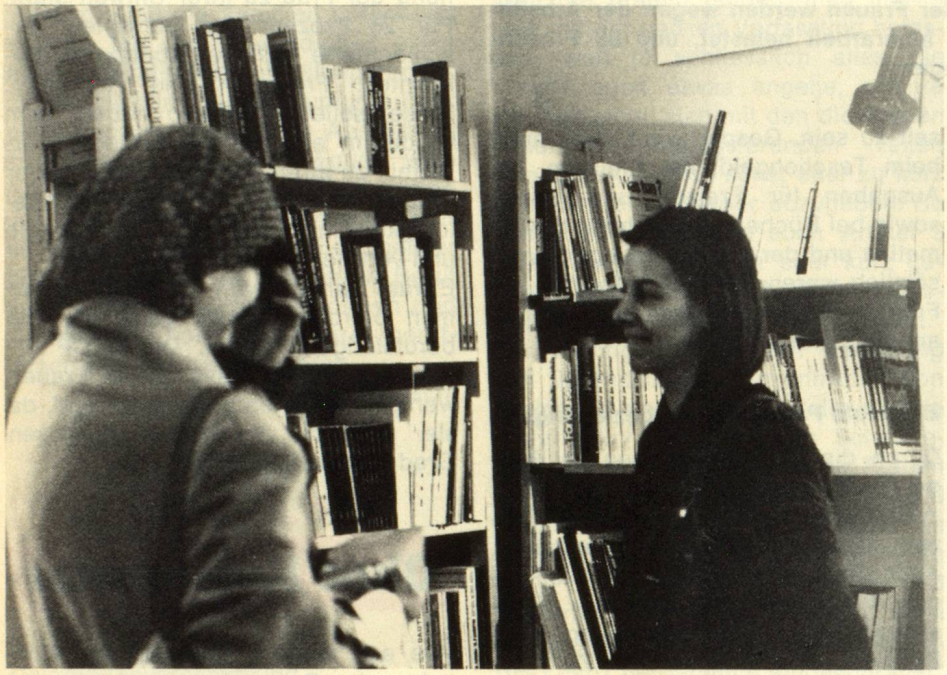
Wie aus einer «Typologie der Wünsche» des Burda-Verlags (Offenburg) hervorgeht, verbessern 26 Prozent aller Frauen ihre persönliche Atmosphäre durch Duftwässer, 41 Prozent lenken den Blick auf ihre gepflegten Hände durch Auftragen von Nagellack. 9 Prozent lackieren ihre Nägel sogar fast täglich. Der gut sitzenden Frisur geben 28 Prozent täglich Halt vermittels Haarspray. Der «Achselnässe» rückt 45 Prozent der Weiblichkeit mit Deodorants zuleibe, während 14 Prozent Anti-Transpirants den Vorzug geben. Einen betörenden «Schlafzimmerblick» erlangen 30 Prozent der Frauen durch Applizierung von Lidschatten, während 32 Prozent die Bedeutung ihres Blickes mittels Wimperntusche untermalen. Gesunde Gesichtsfarbe durch Rouge kommt für 15 Prozent in Frage, während den mündlichen Reiz bei 30 Prozent der Frauen der Lippenstift unterstreicht, davon bei 20 Prozent täglich oder fast täglich. Ein Make-up erscheint auf 29 Prozent aller Frauengesichter, davon auf 9 von 100 so gut wie immer.

Man wird erst wissen, was die Frauen sind, wenn ihnen nicht mehr vorgeschrieben wird, was sie sein sollen.

Rosa Mayreder (1905)

Frauenbuchläden: Brauchen wir das?

Die Frauenbuchhandlungen in Zürich, Bern, Basel und Lausanne erfreuen sich regen Zuspruchs



Die Frauen suchen in den Frauenbuchläden nicht nur Lesestoff, sondern auch Rat und Kontakte. (Aufnahme Ursula Meier)

Frauenbuchläden — wozu das, wo man doch jedes Buch in jeder Buchhandlung bestellen kann? mögen sich die einen oder andern fragen. Frauenbuchläden sind aber für ihr Publikum mehr als herkömmliche Buchhandlungen. Während sie in Deutschland schon seit längerer Zeit zu den grösseren Städten gehören, gibt es in der Schweiz erst vier Frauenbuchläden, nämlich in Zürich, Bern, Basel und Lausanne. Wir haben sie besucht. Sie schliessen eine Lücke und helfen Frauen.

Zürich: Stockerstrasse 37

Keine der sieben Frauen, die im Herbst 1976 den politisch und konfessionell unabhängigen Zürcher Frauenbuchladen gründeten, war Buchhändlerin, sondern sie arbeiteten in den verschiedensten Berufen und gaben ihre ganze Freizeit für das Frauenbuchladen-Projekt her. Heute setzt sich das Team aus vier Mitarbeiterinnen zusammen. Gemeinsam wählen sie die Buchtitel aus, die sich für ihr Sortiment eignen, erledigen das Administrative, gestalten die Werbung und suchen immer wieder nach Möglichkeiten, mit den Kundinnen ins Gespräch zu kommen. Sie möchten viele Frauen jeder Altersstufe erreichen, auch solche, die bis jetzt keine Beziehung zu Büchern hatten. «Von Anfang an lag uns nicht nur daran, Bücher und Frauen zusammenzubringen, sondern auch einen kulturellen Lebenspunkt der Stadt, einen anregenden Treffpunkt zu schaffen», erfuhren wir von *Regula Schenk*. Dieses Ziel hat der Zürcher Frauenbuchladen, der heute einen ansehnlichen Kundinnenkreis hat, sicher erreicht. Die initiativen Frauen organisieren auch Autorinnenlesungen, Ausstellungen und musikalische Veranstaltungen. «Uns liegt sehr viel daran, für Gespräche — auch für persönliche — mit den Frauen offen zu sein» — ist eine Devise des Zürcher Frauenbuchladens.

Das Angebot reicht von Belletristik, Frauenfragen, Psychologie, Soziologie, Philosophie, Medizin, Ethnologie bis zur Kunst. Schnuppert man in den Gestellen, begegnet man beispielsweise Simone de Beauvoir, Rosa Luxemburg, Virginia Woolf, George Sand, Katja Mann, Maria Montessori, Colette, Gabriele Wohmann, Gertrud Leutenegger und Laure Wyss. Man kann sich auch mit preiswerten, fremdsprachigen Taschenbüchern eindecken und mit engagierten Zeitschriften, auch mit «mir Fraue — Schweizer Frauenblatt»!

Als eigentlichen Bestseller entpuppte sich das «Scheidungshandbuch» — leider, wenn man an die Tragik dieser Zeiterscheinung denkt. Was im Frauenbuchladen nicht erhältlich ist, sind frauenfeindliche Bücher und solche, die das bestehende Rollenbild der Frau untermauern.

Die Öffnungszeiten des Zürcher Frauenbuchladens: Dienstag bis Freitag 10 bis 18.30 Uhr, Samstag 10 bis 16 Uhr.

Bern: Münstergasse 41

Letztes Jahr im April eröffnete *Irene Candinas* den Berner Frauenbuchladen. Die Idee, ein Buchsortiment speziell zur Frauenfrage zu führen, hatte sie schon lange beschäftigt. Als Buchhändlerin hatte sie in der politischen Buchhandlung an der Münstergasse 41 gearbeitet. Nachdem dann die Wohnung im ersten Stock des Berner Altstadthauses unerwartet frei geworden war, konnte sie ihren Plan verwirklichen. Und er läuft gut, der kleine, sympathische Buchladen, in dem man sich sofort wohlfühlt. Das Interesse der Frauen sei gross, sagte uns die Berner Buchhändlerin. «Das Erfreuliche: Es kommen auch erstaunlich viele Frauen jeden Alters, die nicht organisiert sind.» Aber zahlreiche Frauen betreten die Buchhandlung nicht nur, um Bücher zu kaufen — und das zeigt deutlich, wie notwendig die Frauenbuchläden sind —, sondern sie haben Probleme, die sie jemandem anvertrauen oder mit andern Frauen, die vielleicht in der gleichen Lage sind, diskutieren möchten. Irene Candinas macht dann die Ratsuchenden auf geeignete Institutionen aufmerksam, die helfen können.

Das Sortiment des Berner Frauenbuchladens ist fast ausschliesslich von Frauen für Frauen geschrieben. Es umfasst sozusagen lückenlos die theoretische Literatur zur Frauenbewegung, dann auch Belletristik — sie ist übrigens im Augenblick sehr gefragt —, Bücher zu Themen wie Sexualität, Zweierbeziehungen, Kleinfamilie, Frauen in der Kunst und Frauen in der Dritten Welt. Daneben sind auch Schallplatten, Posters, Kunstkarten und die wichtigsten, engagierten Frauenzeitschriften erhältlich.

Das ganze ausgewählte Bücherspektrum möchte den Leserinnen die Möglichkeit geben, sich über die Frauenliteratur, über die Veränderungen und

Fortschritte in der Frauenbewegung zu informieren. Und alle diese Bücher tragen auch zur dringend notwendigen Bewusstseinsbildung der Frau bei. Irene Candinas ist überzeugt, dass sich die Frauen eine eigene Infrastruktur schaffen müssen, was aber nicht heisse, dass der Mann von diesem Erarbeiten der Veränderungen ausgeschlossen sei. Neue Überlegungen und Wege zeichnet zum Beispiel Anja Meulenbelt in ihrem Buch «Die Scham ist vorbei» (Verlag Frauenoffensive) auf, ein Buch, das sowohl in Bern als auch in Zürich im Augenblick sehr gefragt ist. Gemeinsam mit einer Gruppe von Frauen organisiert Irene Candinas kleine Ausstellungen von Malerinnen und Fotografinnen im Treppenhaus des Frauenbuchladens. Gemeinsam werden auch die Autorinnenlesungen vorbereitet. Laure Wyss und Rosalia Wenger waren beispielsweise zu Gast, und die letzte Veranstaltung des Frauenbuchladens befasste sich mit der Stellung der Frau in Iran. Und noch eine Spezialität des Berner Frauenbuchladens: Irene Candinas arbeitet laufend am Aufbau einer Dokumentation über Frauenfragen. Die Zeitungsausschnitte zu Stichworten wie Abtreibung, Ethnologie, Familie, Gewalt werden katalogisiert und schon jetzt von Studentinnen und andern interessierten Frauen rege benützt.
Die Öffnungszeiten des Berner Frauenbuchladens: Dienstag bis Freitag 10 bis 12.30 und 14 bis 18.30 Uhr, Samstag 10 bis 17 Uhr.

Basel: Petersgraben 18

Zusammen mit einem Partner führt *Anne-Marie Pfister* in Basel ihre Buchhandlung. Dass sie vor fünf Jahren als gelernte Buchhändlerin ihren eigenen Buchladen eröffnete, hat seinen guten Grund. Im Buchhandel verhält es sich nicht anders als in den meisten übrigen Berufen: Männer werden bevorzugt. Anne-Marie Pfister fand keine befriedigende Stelle und machte sich darauf selbständig. Aber nicht nur das: Sie begann sich als Folge ihrer Erfahrungen auch intensiv mit der Frauenliteratur auseinanderzusetzen. Ihre Buchhandlung ist nicht ausschliesslich ein Frauenbuchladen. Neben ihrem grossen Sortiment von Büchern von Frauen über Frauen ist die Basler Buchhändlerin auf moderne Literatur des 20. Jahrhunderts und auf Kinderbücher spezialisiert. Dass nicht ausnahmslos Frauen diese Buchhandlung betreten, hat einen Vorteil. «Manchmal gelingt es, männliche Kunden auf dem Umweg über andere, von ihnen verlangte Bücher auf Frauenfragen aufmerksam und sie dafür hellhöriger zu machen», bemerkt Anne-Marie Pfister.
Wie die andern Frauenbuchläden ist auch Anne-Marie Pfisters Buchhandlung eine Kontaktmöglichkeit für Frauen, sozusagen eine erste Auskunftsstelle, wenn man in einer bestimmten Situation, zum Beispiel bei Scheidung oder auf der Suche nach einem Tagesplatz für die Kinder, nicht weiter weiss.
Drei Bücher waren in letzter Zeit besonders gefragt: «Rosalia G.», die erschütternde Lebensgeschichte von Rosalia Wenger, dann das «Handbuch Frau» aus dem Frauenbuchverlag und das «Antidiätbuch» von Susie Ohrbach (Verlag Frauenbund), eine Psychologie der Dickleibigkeit. Anne-Marie Pfisters Buchhandlung und Antiquariat ist von Montag bis Samstag durchgehend von 9 bis 18.30 Uhr geöffnet.

Lausanne: Place du Tunnel 4

Eine unabhängige Gruppe von sieben Frauen – einige arbeiten in der Frauenbewegung mit – haben im April 1978 in Lausanne den Frauenbuchladen «Le mauvais grain» gegründet. «Le mauvais grain», ein Synonym für ein mühsam wachsendes Pflänzchen, bezieht sich auf die Frauenbewegung. Das Sortiment im Frauenbuchladen Lausanne setzt sich aus von Frauen geschriebenen Romanen, aus Büchern zu den verschiedensten Frauenproblemen, aus Werken über Psychologie, spezifisch weiblichen medizinischen Fragen und selbstverständlich über die Geschichte der Frauenbewegung zusammen. Auch einige Kinderbücher sind vorrätig sowie 20 bis 30 deutsche Titel zur Frauenfrage.
Am meisten gefragt ist gegenwärtig bei den Westschweizerinnen das Buch «Un lit à soi» der Französin Eveline Leguarrec, das sich mit den Problemen allein lebender Frauen auseinandersetzt.
Von Zeit zu Zeit organisieren die Frauen von «Le mauvais grain» auch Foto- und Bilderausstellungen von Künstlerinnen oder führen Informationsabende mit Diskussionen über Gebiete, die uns Frauen betreffen, durch.
Jeden Nachmittag sehe man im Laden neue Gesichter. Die Initiantinnen sind zufrieden mit der Nachfrage. Erstaunlich viele Frauen zwischen 40 und 50 Jahren interessieren sich für Frauenbücher, es scheint aber, dass Arbeiterinnen den Weg in eine Frauenbuchhandlung leider nicht ohne weiteres finden, obschon sich hier keine Frau, gleichgültig welcher Schicht sie angehört, unsicher oder befangen zu fühlen braucht. Der Frauenbuchladen in Lausanne ist nur nachmittags geöffnet.

Ursula Meier-Hirschi

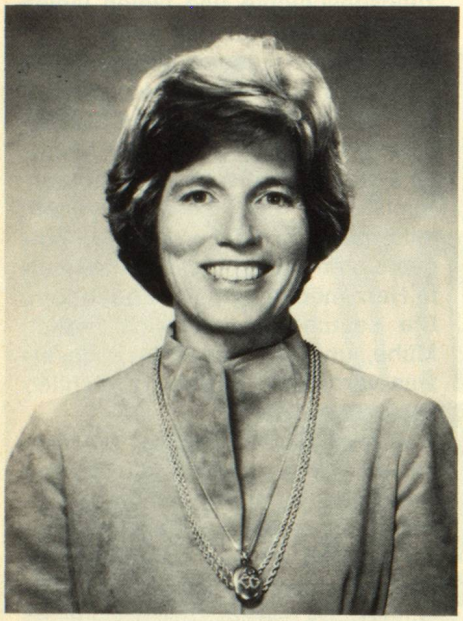
Er soll dein Herr sein

Die Wege der Werbung sind seltsam

Einige Male schneite mir völlig unbestellt eine Frauenzeitschrift ins Haus, hübsch bunt auf Glanzpapier aufgemacht, mit Handarbeiten, Modevorschlägen, Basteideen, Kochrezepten, einer Fortsetzungsgeschichte und vielen vielen Inseraten, wie das halt so ist.
Fern sei mir, gegen solche Heftli zu wettern, ja ich möchte nicht einmal die Handarbeits- und Basteideen, die Rezepte und die Modevorschläge kritisch begutachten. Auch die teils beschwörenden, teils neckischen Töne und die gutgemeinten Ratschläge fürs verzagte Herz möchte ich nicht bekritteln. Die Leutchen geben sich redlich Mühe, und sie wollen ja auch etwas verdienen. Es gibt tatsächlich schlechtere Hefte.
Was mich jedoch an einer «modernen» Zeitschrift kurios dünkt: Sie wurde, wie auch der Brief, der zum Abonnement einlädt, nicht an mich, sondern an meinen Lebensgefährten adressiert. Im Brief steht zwar «Liebe . . .-Leserin», doch wenn es in unserem Hause streng nach Gesetz zugeht, darf ich selber weder Streifband noch Brief allein öffnen. Mir ziemt es, geduldig zu warten, bis *er* geruht, mir diese Lektüre zu überlassen. *Er*, von Gesetzes wegen der Chef unserer zweiköpfigen Familie, hat zu bestimmen, ob ich ein Abonnement bestellen darf, ob er das im Heft Dargebotene als für mich gut und richtig erachtet. Ihm wurde vom Verlag die Vorzensur anvertraut, obwohl ich selber, genau wie mein Mann, mit meinem vollen Namen im Telefonbuch figuriere, also durch die Ehe nicht für das weitere Publikum unsichtbar geworden bin. Und die Ironie von der Geschichte: Die Macher bezeichnen ihr Werk als «eine zeitgemässe, aufgeschlossene Frauenzeitschrift». *Marg.*

Produits de Soins et Maquillage
LABIANA
créés par Jean-Pierre Fleurimon, Paris
diffusés par Traute Wettstein, Zurich
Viel Freude und Begeisterung beim Pflegen und Schminken mit LABIANA.
Immer top modisch, leicht verträglich, umweltfreundlich und günstig.
Beratung und Verkauf:
Am sichersten bei Ihrer Kosmetikerin.
oder bei LABIATHERM AG
Schlüsselgasse 16, 8022 Zürich 1
(St. Peter) Telefon 01/211 44 40

Superfrau bei NBC



Gibt es überhaupt Superfrauen? Nach «Newsweek Magazine» zu schliessen gibt es sie, denn genau diesen Ausdruck wählte das Heft für Jane Cahill Pfeiffer, den neuen Chairman (Chairwoman?) der National Broadcasting Corporation.

Die Frauen in führenden Positionen in Geschäfts- und Industrieunternehmen kann man auch in Amerika leicht an einer Hand abzählen, und dies, obwohl es der amerikanischen Frauenbewegung gelungen ist, ein Klima zu schaffen, welches weibliche Aspirationen ermuntert. Erfolge von Frauen werden publik gemacht und für moderne Mädchen und Frauen als Leitfackel hochgehalten.

Jane Cahill Pfeiffer jedoch machte sich einen Namen und baute ihre Karriere auf, bevor diese positive Stimmung aufkam. Während 20 Jahren wirkte sie bei IBM, wo sie die Abteilung für Radarüberwachung leitete und später Vizepräsident für Communications and Government Relations wurde. In dieser Funktion zeichnete sie für die erste Fernsehwerbung der Computerfirma verantwortlich.

Bei dieser Arbeit kam sie mit Fred Silverman in Kontakt, der damals für das TV Network CBS tätig war. Dieser Fred Silverman wechselte dann an das Fernseh Network ABC hinüber, machte mit seinen Programminnovationen Furore und schuf einen derartigen Publikumserfolg, dass er als «TV-Zauberer» nicht nur in Fachkreisen, sondern auch in der Oeffentlichkeit ein Begriff wurde.

Jane Cahill Pfeiffer hatte unterdessen ihren Posten bei IBM aufgegeben und sich RCA als Consultant zugesellt. Dieses Unternehmen ist Muttergesellschaft von NBC, dem dritten, kommerziellen Fernseh-Network Amerikas, das dank Zauberer Silverman's Erfolgen mit CBS und ABC nun im heissen Kampf um Zuschauer an letzter Stelle stand.

Jane Cahill Pfeiffer gelang es, Fred Silverman für NBC von ABC wegzulocken. Als Präsident und Chief Executive von NBC ist dieser nun dabei, seine Erfolgsformel auch bei NBC Wunder wirken zu lassen. Er ist unbestrittener Meister der Programmgestaltung, besitzt jedoch wenig Erfahrung und Expertise in anderen Aspekten der Branche. Die Fernsehnetze rüsten sich zurzeit für lange Unterhandlungen mit der Regierung über die Deregulation des gesamten Kommunikationssystems, welche, unter anderem, auch die Abschaffung zeitlich begrenzter Lizenzierung von Fernseh- und Radiostationen vorsieht. Es ist von höchster Wichtigkeit für jedes Network, Fachleute zu haben, die mit Washington gute Kontakte haben und sich auf den Mechanismus der Regierungsmaschinerie verstehen. Aus diesem Grund berief Präsident Silverman Jane Cahill Pfeiffer als Chairman zu NBC. Ihre langjährige Erfahrung als Spezialistin in Government Relations wird ihr beste Dienste leisten. Sie wird ihrem Network als offizielle Sprecherin in Washington dienen und an allen Aspekten des «policy making» und der Administration von NBC teilnehmen.

Zehn Stiefkinder und eine schwere Krankheit

Jane Cahill Pfeiffer wurde 1932 in Washington geboren. Sie studierte an der Universität Maryland, wo sie 1954 ihren Bacalaureatabschluss machte. Seither hat sie sich ihre Sporen in einer Reihe von Aufgaben bei IBM, aber auch als Mitglied verschiedener Regierungskommissionen und Universitätaufsichtsräten abverdient. Die Oeffentlichkeit wurde auf die tüchtige Frau aufmerksam, als Präsident Carter sie zum Handelsminister (secretary of commerce) ernennen wollte und sie diesen Posten aus persönlichen, gesundheitlichen Gründen ausschlug. Sie hatte 1975 den IBM Senior Vice President Ralph S. Pfeiffer geheiratet und dabei *zehn* Stiefkinder angetreten. Zur Zeit der Carter-Ernennung war sie dabei, sich von einer Schilddrüsenkrebsoperation zu erholen. Daher fühlte sie sich den Aufgaben einer Handelsministerin damals nicht gewachsen. Präsident Carter ernannte daraufhin Juanita Kreps, die bei der Ernennungszeremonie darauf hinwies, dass sie sich bewusst sei, «zweite Wahl» zu sein.

Ein «Old Girl System» wird aufgebaut

Der berufliche Werdegang von Jane Cahill Pfeiffer würde leicht ein Szenario abgeben, wie man sich in einer konkurrenzsüchtigen Welt von ehrgeizigen Geschäftsleuten Feinde und Neider schaffen könnte. Ueber diese Frau sind jedoch Vorgesetzte und Kollegen des Lobes voll. Nirgends lässt sich Kritik oder spitzzüngige Stichelei finden. IBM's früherer Chairman Thomas J. Watson nennt sie «eine der tüchtigsten Executives, die ich je gekannt habe», und Kollegen bei NBC weisen erfreut darauf hin, dass ihre Fähigkeiten und Expertise diejenigen von NBC-Präsident Fred Silverman ausserordentlich gut komplettieren. Sie selbst findet, dass Silverman und sie ein gutes Team bilden. «Wir beide sind auf verschiedenen Gebieten stark. Es wird daher nicht viel Doppelspurigkeit geben.»

In Beschreibungen des neuen NBC Chairman Pfeiffer fällt immer wieder der Ausdruck «non-threatening» (nicht bedrohlich). Diese Gabe, in einer Welt der Männer erfolgreich und tüchtig zu sein, ohne dem sprichwörtlich männlichen Stolz und Ichgefühl in die Quere zu kommen, ist der Schlüssel zu ihrem Aufstieg. Sie hat es verstanden, das grösste Hindernis für karrieremachende Frauen, das «Old Boy System», zu überwinden.

Bei grossen Unternehmen, in der Politik und in den Universitäten besteht dieses System. Man braucht zum beruflichen Aufstieg nicht nur Ausbildung und Können, sondern auch einen Gönner, einen Vorgesetzten oder Berater, der ein junges Talent erkennt, es fördert, empfiehlt, an Kollegen weiterleitet oder beim eigenen Aufstieg als Mitarbeiter mitnimmt. Solche Kontakte erwirbt man sich an exklusiven Schulen und Universitäten oder in besonderen Klubs und Berufs-

organisationen, also genau an jenen Orten, zu denen Mädchen und Frauen erst in jüngerer Zeit überhaupt zugelassen werden!
Es ist daher für weibliche Rechtsanwältinnen, Medizinerinnen, Volkswirtschafterinnen, Geschäfts- und Bankexpertinnen ausserordentlich schwierig, mit ihren männlichen Kollegen beim beruflichen Aufstieg Schritt zu halten. Die «old boys» spielen sich gegenseitig den Ball zu, und die Frauen bleiben Aussenseiter. Findet sich ein Vorgesetzter, der bereit wäre, eine fähige Frau zu fördern, so kann diese leicht in den Verruf kommen, eine nicht berufliche Beziehung zu unterhalten, um sich den professionellen Aufstieg zu «erschlafen». Wenn heute mehr und mehr Frauen an die Spitze gelangen, wenn Patricia Harris und Juanita Kreps Ministerien leiten und Nancy Teeters im Federal Reserve System Gouverneurin ist, so ist dies nicht nur ein symbolischer Gewinn für die Amerikanerinnen. Es ist der Beginn eines «Old Girl System», in welchem Frauen ihrerseits die Möglichkeit haben, jüngere weibliche Talente zu entdecken, zu fördern und mit sich an die Führungsstellen zu ziehen. Vielleicht wird es dank «Superfrauen» wie Jane Cahill Pfeiffer in Zukunft für Frauen genügen, begabt und tüchtig zu sein, um zum Zuge zu kommen . . .

Margrith Mistry-Büchi (USA)

Der portugiesische Präsident Eanes hat die Diplomatin Maria de Lurdes Pintassilgo mit der Bildung einer Übergangsregierung betraut. Vor Journalisten erklärte sie nach einem Treffen mit Eanes, sie habe den Auftrag angenommen.

Roche USA zur Kasse gebeten

Benachteiligte Frauen erhielten eine Million Dollar

(sda/afp) Der Pharmakonzern *Hoffmann-La Roche* hat sich nach einer Mitteilung des amerikanischen Arbeitsministeriums bereit erklärt, 400 weiblichen Angestellten Entschädigungszahlungen in Höhe von insgesamt einer Million Dollar zu leisten. Die Frauen hatten wegen «Geschlechterdiskriminierung» gegen den Konzern geklagt. Nach Angaben des Arbeitsministeriums hat sich Hoffmann-La Roche ferner verpflichtet, Fortbildungsprogramme zu organisieren, um den weiblichen Angestellten die Aufstiegsmöglichkeiten zu erleichtern.
Im Dezember 1978 hatte Hoffmann-La Roche einen Regierungsauftrag entgegengenommen. Damit war die Firma verpflichtet, die Direktiven der Regierung hinsichtlich der Förderung der Arbeit der Frauen und Minderheiten zu befolgen.
Auf Anfrage bei Hoffmann-La Roche wurde bestätigt, dass entsprechende Verhandlungen mit dem Arbeitsministerium aufgenommen worden seien.

Kurz gemeldet

● Zum erstenmal übernahm mit der 59jährigen Kommunistin Nilde Jotti eine Frau das Präsidium des italienischen Abgeordnetenhauses. Sie war die Lebensgefährtin des ersten KPI-Chefs der Nachkriegszeit, Palmiro Togliatti. Sie hat das dritthöchste Amt der Republik inne.

● Flora McDonald ist vom neugewählten kanadischen Regierungschef Joe Clark zur Aussenministerin ernannt worden.

● Hazel Johnson wurde als erste farbige Angehörige der USA-Armee in den Generalsrang erhoben und zur Chefin des Krankenschwesternkorps bestellt. Nach ihrer Ernennung zur Brigadegeneralin erklärte Hazel Johnson, sie hoffe, dass im Krankenschwesternkorps für eine solche Beförderung einzig die Qualifikation und nicht die Hautfarbe ausschlaggebend sei. Unter den 420 amerikanischen Armeegeneralen befinden sich 2 weisse Frauen und 21 farbige Männer.

● Die Frauen in der Bundesrepublik Deutschland verdienen nach wie vor im Durchschnitt rund ein Drittel weniger als die Männer. Dabei ist es gleichgültig, ob sie als Arbeiterinnen oder Angestellte arbeiten, wie aus den Angaben des Statistischen Bundesamts über die Einkommensentwicklung hervorgeht.

Hilfe für notleidende Kinder

Hilfsprojekte der UNESCO für Kinder der dritten Welt

Die UNESCO bittet um Hilfe für fünf ausgewählte Projekte für Kinder in Malaysia, Peru, Benin, Laos und Aethiopien; und für ein sechstes Projekt, das Bücher für Kinder in allen Entwicklungsländern beschaffen soll. Der Appell der UNESCO will zum Erfolg des internationalen Jahrs des Kindes beitragen, das von den Vereinten Nationen für 1979 ausgerufen wurde. Im Laufe dieses Jahres wird sich die UNESCO ganz besonders mit folgenden Problemen befassen: Vorschulerziehung, behinderte Kinder, Umwelterziehung und Einführung in Wissenschaft und Technologie, Schutz der Rechte des Kindes, Beseitigung von Diskriminierung in der Erziehung, Förderung des Buches und von Kinderbüchereien in Entwicklungsländern und Förderung kultureller und künstlerischer Tätigkeiten des Kindes. Die UNESCO bittet, alle Beiträge an das Office de l'Information du Public, 7 Place de Fontenoy, 75 007 Paris, zu schicken. Schecks und internationale Zahlungsanweisungen in konvertierbarer Währung sollten auf das Programm d'entr'aide de l'UNESCO eingezahlt und an dieselbe Anschrift gesandt werden.

Seit 2. Juli ist der erste USA-Dollar mit Frauenbildnis im Verkehr. Die 1-Dollar-Münze zeigt das Porträt der Begründerin der amerikanischen Feministinnen-Bewegung, Frauenrechtlerin Susan B. Anthony und auf der Rückseite den USA-Adler. (K)

Rechtsfragen

Alimente trotz Konkubinat?

Tante Rosa hat Mitleid mit ihrem geschiedenen Nachbar

Liebes Frauenblatt, ich unterstütze immer die Frauen, haben sie es doch doppelt schwer, sich durchzusetzen. Nun bin ich aber in einem Punkt etwas verunsichert, weshalb ich wieder an Dich gelange. Ein lieber Hausbewohner hat mir seine Sörgeli erzählt, eine Geschichte, die mir zu denken gab: Er ist seit sechs Jahren geschieden, im Frieden, wie er mir sagt; er lebt seit zwei Jahren im Haus, zusammen mit seiner Freundin. Die beiden Kinder aus seiner Ehe leben bei seiner geschiedenen Frau. Diese lebt seit Jahren zusammen mit einem Ingenieur. Mein Nachbar findet nun, dass er für seine geschiedene Frau keine Rente mehr zu bezahlen hat, lebt sie doch dank kräftiger Unterstützung ihres Freundes recht luxuriös. Von den Alimenten sowie ihrer Teilzeitarbeit kann sie sich nämlich den hohen Lebensstandard (eine ganz teure Attikawohnung, zwei Autos, dreimal teure Ferien im Jahr) nicht leisten. Für seine beiden Kinder will er selbstverständlich nach wie vor jeden Monat zahlen; sie sind auch häufig bei ihm. Er hat seiner geschiedenen Frau mitgeteilt, er werde nun von diesem Monat an die Beiträge für ihren Unterhalt, das heisst ihre Rente, nicht mehr bezahlen. Nun hat sie ihm geschrieben, sie werde die Betreibung einleiten. Kann sie das? Ich finde es nicht gerecht. Tante Rosa

Sie kann es! Um eine Betreibung abzuwenden, kann Dein Nachbar nichts anderes machen, als den Betrag bezahlen. Es liegt nämlich ein Scheidungsurteil vor. Solange dieses Urteil nicht durch das zuständige Gericht abgeändert wird oder seine geschiedene Frau selber auf ihre Rente verzichtet, hat er die im Urteil festgelegten monatlichen Beträge zu bezahlen. Da sie sich über das Kinderbesuchsrecht gut einigen können – die Kinder sind mehrmals im Monat bei ihm –, scheint es mir richtig zu sein, diese Geldfrage in aller Ruhe noch einmal mit ihr zu diskutieren. Geht sie auf seine Meinung nicht ein, gibt es die Möglichkeit, das Scheidungsurteil den geänderten, heutigen Verhältnissen anzupassen; es braucht dazu eine Klage beim zuständigen Gericht. Es geht darum, dass seine geschiedene Frau, wie man so sagt, im Konkubinat lebt, und Dein Nachbar nunmehr meint, der langjährige Freund trage ja zum Lebensunterhalt bei wie ein zweiter Ehemann.

Seine Ueberlegung ist an sich richtig. Der neue Lebenspartner ermöglicht seiner geschiedenen Partnerin einen hohen Lebensstandard. Aber Dein Nachbar hat vor Gericht einen schwierigen, vorläufig noch recht aussichtslosen Stand. Im Gesetz ist diese Frage nicht geregelt; es ist nur festgehalten, dass die Rente an die geschiedene Frau wegfällt, wenn sie wieder heiratet. Nach der heute vorherrschenden Rechtsprechung, unter anderem auch des Bundesgerichts, handelt die geschiedene Ehefrau rechtsmissbräuchlich, wenn sie nach der Scheidung eine neue Lebensgemeinschaft eingeht, den neuen Partner aber nicht heiratet, um die Rente nicht zu verlieren; sie wird daher in einem solchen Fall nicht geschützt und verliert ihre Rente. Sie verliert aber nicht schon dann ihre Rente, wenn sie mit einem anderen Partner zusammenlebt, sondern erst, wenn das Zusammenleben sich so darstellt, wie eine Ehe: das heisst, wenn Rechte und Pflichten von Mann und Frau sich derart verflechten wie in einer Ehe. Die Gerichte meinen darunter die wirtschaftliche Verflechtung, beispielsweise die gemeinsame Kasse, und dann die Aufgabenteilung (der Mann geht Geld verdienen, sie führt ihm den Haushalt, besorgt seine Wäsche), das heisst das «übliche» Bild einer Ehe, welches aber nicht immer ganz der heutigen Situation entspricht! Dann erst liegt eine sogenannte umfassende Lebensgemeinschaft, wie eine Ehe eben, vor.

Dein Nachbar muss nun im Gerichtsverfahren nachweisen, dass seine geschiedene Frau eine solche umfassende Lebensgemeinschaft zusammen mit ihrem Freund führt, unter anderem muss er beweisen, dass der Freund einen grösseren Teil der Haushaltkosten bezahlt, dass sie ihm dafür den Haushalt gratis führt usw. Das ist schwierig, hat er doch kaum Einblick in diese Verhältnisse und ist doch der Freund dann für vieles einziger Zeuge vor Gericht. Folge davon ist, dass er mit grosser Wahrscheinlichkeit weiterhin die Rente an seine geschiedene Frau zu bezahlen hat.

Es scheint, dass die Rechtsprechung der Gerichte sich in den nächsten Jahren in dieser Frage zugunsten des Mannes ändert. Im Kanton Zürich ist die Rechtslage bereits so, dass Dein Nachbar nicht mehr diesen schwierigen Nachweis, dass eine umfassende Lebensgemeinschaft vorliegt, erbringen müsste. Die vorliegenden Indizien – gemeinsamer Mietvertrag, gemeinsame Ferien usw. – erwecken diesen Anschein bereits, und es liegt dann an der geschiedenen Frau, nachzuweisen, dass dieser Schein trügt, dass nur eine einfache Wohngemeinschaft mit getrennten Kassen vorliegt. Das gilt aber erst in diesem Kanton, Dein Nachbar wohnt ja im Kanton Bern; da ist noch keine Aenderung in diesem Sinn erfolgt.

Mir scheint diese Erleichterung – natürlich nur im Falle des Konkubinats – richtig zu sein. Geht man davon aus, dass Mann und Frau gleichberechtigte Partner sind, kann nicht der eine vom früheren Lebenspartner profitieren, wenn er mit einem andern Partner zusammenlebt und dadurch erhebliche finanzielle Einsparungen machen kann. Da verstehe ich Deine Skrupel. Man muss aber doch jeden einzelnen Fall, vor allem die jeweilige finanzielle Situation, ganz genau prüfen, um ihm gerecht zu werden. Es würde mich sehr interessieren, was «mir Fraue»-Leserinnen zu dieser Frage meinen. *Jeanne DuBois*

Achtung: Geschiedene Frauen, die im Konkubinat leben, müssen sich bewusst sein, dass ihre Alimente, sollten sie vom Gericht aufgehoben werden, nicht wieder aufleben, wenn das Konkubinatsverhältnis in die Brüche geht!

Unzufriedenheit ist der erste Schritt in der Entwicklung von Menschen und Völkern.

Oscar Wilde

Das Geschirr muss weg

Leseprobe aus dem neuen Lesebuch für Basler Zweitklässler

Mutter ist müde.
Sie hat den ganzen Tag Mäntel verkauft.
Sie ist Verkäuferin im Warenhaus.
Die Kinder sitzen mit Vater vor dem Fernsehapparat.
Mutter möchte den Film auch gern sehen.
Aber sie muss noch Geschirr spülen. *Wolfgang Schulz*

Wirtschaft aktuell

Warum Währungskrisen?

Heute beginnen wir mit einer neuen Rubrik. Unter dem Titel «Wirtschaft aktuell» wird die Wirtschaftsspezialistin Dr. Doris Reffert Wirtschaftsfragen und -zusammenhänge erläutern.

Das Ausland als Ferienziel lockt immer mehr; von Jahr zu Jahr geben schweizerische Touristen im Ausland mehr Geld aus, während umgekehrt der ausländische Gast im einheimischen Ferienort seltener wird. Die Reisezeit bringt es mit sich, dass der Preis für ausländische Währungen interessiert. Am Ferienort gehört es bei einem Bummel über den Corso zum beliebten Zeitvertreib, die einzigartige, billige Gelegenheit herauszufinden. Es beeindruckt, wie die Kaufkraft des Frankens mit den Jahren gestiegen ist. Für eine Reise in die USA im Sommer 1977 musste man einen Dollar noch für rund Fr. 2.40 kaufen, 1978 kostete der Dollar knapp Fr. 1.90 und wieder ein Jahr später etwa Fr. 1.65. Wer das Pech hat, in die in den letzten Jahren häufigen Währungskrisen zu geraten, der erlebt Tag für Tag Ueberraschungen mit den Wechselkursen. Ein Amerikaner, der sich von Mitte bis Ende Juni in Zürich aufhielt, konnte zusehen, wie sein Dollar in kürzester Zeit um 10 Rappen an Wert verlor.

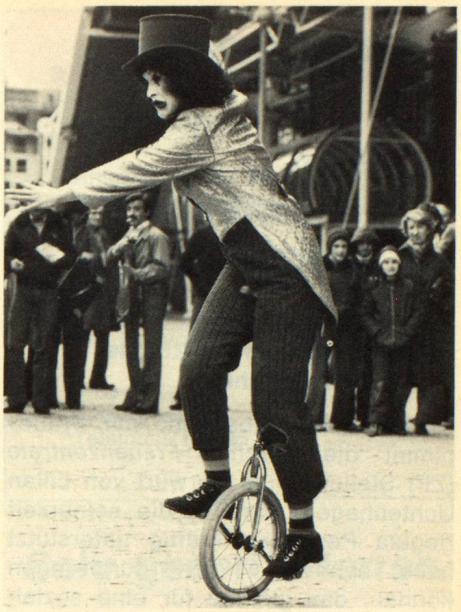
War noch vor einigen Jahren Währung fast ausschliesslich eine Angelegenheit von Spezialisten, die in den obersten Währungsbehörden der Länder sassen, so gehören Wechselkursprobleme heute zu den wichtigsten Zeitfragen. Sie beherrschen internationale Konferenzen, füllen Zeitungsspalten, und nicht zuletzt entscheidet die Entwicklung der Wechselkurse über die Existenz jedes dritten – vom Export abhängigen – Arbeitsplatzes in der Schweiz.

Auch wenn bei einem Blick in das Devisenhandelsbüro einer Grossbank der Beobachter sich des Eindrucks nicht erwehren kann, dass da mit Millionen jongliert werde und Kurse auf unverständliche und verdächtige Weise steigen und fallen, so lassen sich Wechselkurse rational erklären, allerdings nicht voraussagen. Der Wechselkurs ist der Preis für ausländische Währung. Die Preisbildung richtet sich nach den bekannten Gesetzen von Angebot und Nachfrage.

Währungsbehörden und Regierung haben zwei Möglichkeiten: Sie setzen den Preis fest, dann passt sich die (Franken-)Menge an, oder sie setzen die (Franken-)Menge fest, dann schwankt der Wechselkurs entsprechend einer grösseren oder kleineren Nachfrage der In- und Ausländer nach Franken. Die erste Lösung wurde unter dem Fix-Kurs-System bis 1973 praktiziert, allerdings hatte sie zur Folge, dass eine Ausdehnung der Frankenmenge, wenn auch verzögert, die Preise steigen liess. Mit stark schwankenden Kursen, jedoch ziemlich stabilen Preisen, schlägt sich die Schweiz seit 1973 herum. Wechselkurse sind instabil, weil sie – längerfristig betrachtet – Unterschiede in den Preisentwicklungen der Länder widerspiegeln. Seit 1977 betrug die Teuerung in den USA rund 25 Prozent, in der Schweiz nur knapp über 1 Prozent. Ein Teil der Aufwertung des Frankens ist damit durch die höheren Inflationsraten in den USA ausgeglichen. Der nicht kompensierte Rest ist vermutlich auf das Ueberschiessen der Kurse zurückzuführen, denn Wechselkurse sind Preise, die ausserordentlich schnell reagieren, das heisst eine erwartete Inflation für Ende 1979 in den USA führt bereits heute zu einem Sinken des Dollarkurses bzw. Steigen des Frankenkurses.

Inflationen sind Kinder der Wirtschaftspolitik. In einem Land, das der Stabilität einen hohen Rang beimisst, wird die Währungsbehörde versuchen, die Geldmenge im Griff zu behalten, und auch der Finanzminister wird möglichst im öffentlichen Haushalt ein Gleichgewicht herstellen wollen. Ein Land, das sein Heil in einer Beschäftigungspolitik sieht angesichts einer drückenden Zahl von Arbeitslosen, wird der Versuchung nicht widerstehen können, durch zusätzliche Geldspritzen, die in einer ersten Phase der Geldillusion auch wirken, Anreize zu mehr Beschäftigung zu geben. Von diesen Ländern mit höherer Inflationsrate, also mit «mehr» Geld, kommt die zusätzliche Nachfrage nach Franken, die dann bei einer ziemlich gleichbleibenden Frankenmenge den Kurs des Frankens steigen lässt. In einer idealen Welt wären die Politiken der Länder koordiniert, und Wechselkursanpassungen wären Ausdruck «realer», wirtschaftlich gerechtfertigter Aenderungen, die keine Krisen auslösen.

Doris Reffert-Schönemann



Velo total: Warum nicht so?
(Aufnahme Gertrud Vogler)

Velo total

«Velo total» nannte sich ein Velofest, das auch in anderer Beziehung total zu sein schien . . .

Einem Bericht der «Schaffhauser Nachrichten» über ein Velofest im Herblingertal entnehmen wir folgende Passagen:

Wo auch immer das «zarte Geschlecht» männliche Bastionen erobert, blüht ihm das gleiche: Die Damen werden erst in zweiter Linie der Leistung wegen akzeptiert, am wichtigsten ist noch immer das Aussehen, sind die «weiblichen Reize».

Denn schöne Beine und wippende Busen sind bei allen Sportarten Magnete für das männliche Publikum. Und dieses säumte denn auch die Rennstrecke, als das Feld der etwa 20 Damen an den Start rollte. Vor dem Start wurden die Rennfahrerinnen beurteilt, nicht nach Muskeln und vermuteter Fitness, viel eher nach der Art zu lächeln, und als das Feld angerollt war, interessierten mehr die Kurven, welche die Renndamen hatten, als jene, die sie fuhren.

Stammgäste eines hiesigen Restaurants liessen sich eine besonders originelle Prämie einfallen. Sie setzten 40 Franken für die Siegerin eines Spurts aus, der so hiess, wie man in der Vulgärsprache einen gewissen Teil von Damen gemeinhin bezeichnet. Es wunderte einen, dass die Rennfahrerinnen nicht ihre Zweiräder auf die Seite stellten, als sie den Speaker hörten, wie er den Spurt ankündigte. Doch sie sind wohl solches ohnehin gewohnt und setzten unbeeindruckt das Rennen fort.

Leserbriefe

Zürcher Frauenzentrale auf Zickzackkurs?

Zur Stellungnahme der Frauenzentrale zu den Zürcher Regierungsratswahlen

In der Juliausgabe von «mir Fraue» nimmt die *Zürcher Frauenzentrale* (ZF) Stellung zum Vorwurf von Lilian Uchtenhagen, die ZF, die seinerzeit Regula Pestalozzi kräftig unterstützt habe, habe sich nicht durchringen können, das gleiche für eine sozialdemokratische Kandidatin zu tun. Unter Berufung auf die Statuten schreibt die ZF, dass sie keine Personenwahl unterstütze und deshalb auch die Wahl von Frau Pestalozzi nicht habe unterstützen können.

Diese Erklärung ruft Erstaunen und Befremden hervor, denn sie entspricht der Wirklichkeit nicht. Als es um die Wiederwahl von Frau Pestalozzi ging, hat die ZF diese Kandidatin tatsächlich kräftig unterstützt. Nachdem Frau Pestalozzi durch die Affäre Haemmerli ins Kreuzfeuer der Kritik geraten war, war es die ZF, die verschiedene Frauenorganisationen zu seiner Sitzung einberief, an welcher die Herausgabe eines Pressecommuniqués beschlossen wurde. In dieser Verlautbarung stellten sich die anwesenden Frauengruppen vorbehaltlos hinter Frau Pestalozzi. Als langfristige Wahlhilfe dürfen wohl auch die wiederholten Einladungen von Frau Pestalozzi als Referentin an Veranstaltungen der ZF gewertet werden. Im Wahlkampf selbst, im Februar 1978, organisierten die ZF und der Verein Aktiver Staatsbürgerinnen – damals noch Verein für Frauenrechte – gemeinsam eine gut besuchte Pressekonferenz, um die ins Auge gefassten Aktivitäten zur Unterstützung der Kandidatinnen für die Gemeinde- und Stadtratswahlen der Oeffentlichkeit bekanntzumachen und um bereits amtierenden Gemeinderätinnen und den zwei Stadträtinnen Gelegenheit zum Kontakt mit der Presse zu geben. Dass diese Plattform für die von verschiedenen Seiten unter Beschuss geratene Regula Pestalozzi eine ganz andere Bedeutung hatte als für die aus keiner Richtung in Frage gestellte Emilie Lieberherr, liegt auf der Hand. Ja, die Teilnahme der kurz zuvor in den Ständerat gewählten Frau Lieberherr durfte sogar als solidarische Unterstützung einer stark gefährdeten Amtskollegin verstanden werden. An einer gleichen Pressekonferenz vom Frühjahr 1979, an welcher der Presse Kantonsratskandidatinnen und die als einzige Frau um einen Regierungsratssitz kämpfende Lilian Uchtenhagen vorgestellt wurden, beteiligte sich die ZF bekanntlich nicht mehr. Es ist nachfühlbar, dass diese ungleiche Behandlung Lilian Uchtenhagen, ein früheres Vorstandsmitglied der ZF, tief enttäuschte.

Die Entscheidung, ob sie ihre Statuten eng oder grosszügig auslegen will, fällt selbstverständlich der Frauenzentrale zu. Gefordert werden darf von ihr die konsequente Einhaltung einer geraden Linie. *Margrit Baumann*

Was heisst «solidarisch»?

Zum Leserbrief «Vreni Wettstein ist unsolidarisch» in der Juliausgabe

Der Leserbrief von *Louise Holsboer* mit dem Titel «Vreni Wettstein ist unsolidarisch» in der Julinummer reizt mich zum Widerspruch: Muss ich, um weibliche Solidarität zu üben, alles bejahen und unterstützen, was von Frauen getan oder vertreten wird? Das glaube ich nicht!

Wenn Frauen anderen Frauen dort helfen, wo sie unterdrückt und alleine zu schwach sind, um sich selbst zu helfen, wenn zum Beispiel Frauen ihren geschlagenen Mitschwestern Schutz und Hilfe bieten, so ist das weibliche Solidarität.

Wenn «mir Fraue» uns auf Zustände aufmerksam macht, die uns auf überholte Wertmassstäbe «weiblicher Tugenden» fixieren wollen und die uns hindern, unsere brachliegenden Fähigkeiten auszuschöpfen, so empfinde ich auch das als solidarisches Verhalten.

Und als seinerzeit Frauenschulen gegründet wurden, um auch den Mädchen das Tor zu Bildung und Erweiterung ihres Horizontes zu öffnen, so geschah dies sicher auch aus der Haltung weiblicher Solidarität heraus. Problematisch wird es aber dort, wo diese Schulung dazu dienen soll, uns noch wirksamer auf die «3 K» (Kleider, Kinder, Küche) zu beschränken. Nichts gegen hauswirtschaftlichen Unterricht, wenn er hilft, die alltäglichen Notwendigkeiten speditiver zu erledigen. (Dazu gehören zum Beispiel aber auch die Fähigkeit, eine Deckenlampe anzuschliessen oder ein Bücherbrett anzudübeln usw.) Nicht nur für die Mädchen, sondern auch für die Knaben sind hauswirtschaftliche Kenntnisse nützlich!

Ich habe mich an Vreni Wettsteins Glosse in der Maiausgabe von «mir Fraue» über Pyjama ohne Schlitz und Bügelfalte köstlich amüsiert und etwas von weiblicher Solidarität empfunden, weil sie damit eine Haltung aufs Korn nimmt, von der ich mich selbst auch schon so oft in die Schranken gewiesen fühlte, wenn ich die mir als Frau angelegten Fesseln sprengen wollte. *Klara Kaufmann*

Der Mann war nie unser Vorbild

Zum Leitartikel der Juniausgabe, «Was ist der Unterschied zwischen Emanzipation und Feminismus?»

Auf den Leitartikel von Dr. Ursula Krattiger in der Juniausgabe von «mir Fraue» mit dem Titel «Was ist der Unterschied zwischen Emanzipation und Feminismus?» sind zwei betagte Leserinnen mit uns in Kontakt getreten. Während die eine von dieser Ausgabe zehn Exemplare bestellt, weil sie von diesem Artikel restlos begeistert war und ihn ihren Mitkämpferinnen von damals zustellen wollte, hat die andere Leserin einige Vorbehalte angebracht. Sie schrieb uns:

Der Mann war nie Mass und *Vorbild* der «alten Frauenbewegung». Er war – begreiflicherweise – oft Gegner unserer Bestrebungen, nicht selten auch geschätzter Mitarbeiter und Freund. Vorbild war er nie. Unser Ideal war die Ueberwindung des *einseitigen Männerstaates*, die Zusammenarbeit beider Geschlechter im Dienste der Gerechtigkeit und Menschlichkeit (heute Partnerschaft und Lebensqualität). Im Artikel von Dr. Ursula Krattiger, «Was ist der Unterschied zwischen Emanzipation und Feminismus?», in der Juniausgabe von «mir Fraue» heisst es, der alten Frauenbewegung hätte das *Selbstvertrauen* gefehlt. Es war das heisse Anliegen unserer geistigen Führerinnen und Mitarbeiterinnen, in den Frauen den Glauben an die Kräfte und Gaben ihres Geschlechts zu wecken und zu stärken, Minderwertigkeitsgefühle abzubauen, sie aufzumuntern, auf ihr Frauentum stolz zu sein. Mir scheint, der Erfolg sei nicht ausgeblieben.

Helene Stucki

Besser wieder ins Schneckenhaus?

Zur Rubrik «giftig» mit dem Artikel «Dienen lerne beizeiten das Weib»

Da ich Ihre Zeitung auch immer wieder durchsehe, bin ich in der Juliausgabe auf Ihre Rubrik «giftig» mit dem Artikel «Dienen lerne beizeiten das Weib» gestossen.

Ich glaube, es steht den Frauen sehr schlecht an, derart überempfindlich

zu sein. Denn, und das wird gerne vergessen, dienen tun wir alle, sei dies nun als Arbeitnehmer oder auch als Selbständigerwerbender. Hat sich die Verfasserin dieses Artikels schon überlegt, woher das Wort verdienen kommt? Doch einzig und allein abgeleitet von dienen, handelt es sich doch beim Verdienst um die Entschädigung für das Dienen. Diese Entschädigung kann ja auch allein in der Befriedigung sein, muss also nicht einmal immer in klingender Münze erfolgen.
Wenn man jedoch seinen Verdienst als selbstverständlich anschaut, wie es heute weitherum der Fall ist, und dies scheinbar auch bei «mir Fraue», so ist dies eine Ueberheblichkeit, und diese Leute sollten einmal wieder so richtig darben müssen, dass ihnen die Zusammenhänge dienen und verdienen wieder klar würden.
Dies nur zum Wort dienen als solches. Eine zweite Bemerkung ist aber auch noch am Platz: Wenn man sich schon dem Manne gleichgestellt fühlt oder werden will, muss man alle Seiten, auch die unangenehmen, in Kauf nehmen. Eine Empfindlichkeit in jeder Beziehung ist also fehl am Platze, sondern man muss bereit sein, immer wieder Schläge und Tiefschläge einzustecken, sonst würde man sich besser wieder ins Schneckenhaus verziehen. *Eugen Gfeller*

Stützlisex für Frauen

Zum Kästli der Rubrik «giftig» in der Juliausgabe

Ich bin eine fleissige «mir Fraue»-Leserin, die Zeitung gefällt mir sehr gut. Aber bitte fallen sie ihren treusten Mitgenossinnen nicht in den Rücken! Es ist nämlich absolut normal, dass Frauen Freude an nackten Männern haben! Deshalb finde ich das Wort «dumm» im Text über den Stützlisex äusserst ungeschickt. *Irma Baumann*

Man muss nicht!

Zum Leserbrief «Muss man „frau" sagen?»

In der Zeitschrift «mir Fraue», auf die meine Frau abonniert ist, stosse ich in der Julinummer auf den Leserbrief «Muss man „frau" sagen?» von Hilde Custer und auf Ihre Entgegnung dazu. Die Nachschlagungen, zu denen Ihre Entgegnung mich als einen Liebhaber sprachlicher Fragen veranlasste, bestätigen meine Erinnerung aus längst vergangenen Deutschstunden: Das Wort «Mann» bezeichnet zwar im heutigen Sprachgebrauch der Regel nach einen erwachsenen Menschen männlichen Geschlechts, hatte aber ursprünglich auch – ja wohl in erster Linie – die umfassende Bedeutung «Mensch». Diese umfassende Bedeutung hat sich bis heute im unbestimmten Fürwort «man» (sowie in jemand, niemand, jedermann) und in Ausdrükken wie «mit Mann und Maus», «etwas an den Mann bringen» erhalten (vgl. *Duden,* Herkunftswörterbuch, unter «Mann»). Das Wörtchen «man» braucht also wirklich nicht durch die sehr gesuchte Neubildung «frau» ersetzt zu werden, um an die Selbstverständlichkeit zu erinnern, dass mit «man» Frauen wie Männer gemeint sein können.
In «Manager» ist übrigens das Wort «Mann» sicher nicht hereingerutscht», da dieses modische englische Lehnwort auf lateinisch «manus», Hand, zurückgeht, und zu dem für Sie offenbar besonders bezeichnenden Wort «Herrschaft» mag noch bemerkt werden, dass es neben dem «Herrn» seit dem 16. Jahrhundert auch die «Herrin» gibt, für welche früher die Bezeichnung «frouwe», «vrouwe», das heisst Frau, verwendet wurde, und dass weibliche Dienstboten (welch veralteter Begriff) doch wohl immer vor allem die Frau meinten, wenn sie von ihrer «Herrschaft» sprachen.
Karl Naegeli

Schnider-Mannhart

Vorhänge

Anfertigung und Montage
in der ganzen Schweiz

Brokate, Wandbehänge, Borden, Tisch-/Couchdecken

Das Spezialgeschäft
mit der grossen Auswahl

9000 St. Gallen
Spisergasse 36
Telefon 071 22 45 35

Sehr geehrte Herren

Der Gemeinderat von Thun richtet an den Gemeinderat von Hilterfingen eine Gegeneinladung und vergisst dabei auch nicht die Herren Gemeindeschreiber, Gemeindekassier und Bauverwalter zu erwähnen. Im Gemeinderat von Hilterfingen sitzt seit bald sieben Jahren eine Frau, was den gnädigen Herren von Thun bekannt ist. Trotzdem richtet sich die Einladung ausschliesslich an die sehr geehrten Herren!
Es ist nicht anzunehmen, dass nur die Thuner sich solche Unfreundlichkeiten leisten. Aber sie üben diesen Brauch konsequent. Als Gemeinderätin bin ich schon längst davon abgekommen, Briefe, die nur an meine Kollegen gerichtet sind, zur Kenntnis zu nehmen.
In solchen Behörden sitzen gewählte Volksvertreter. Sollten wir nicht bei Wahlen darauf achten, nur Leuten unsere Stimme zu geben, die das Volk vertreten und nicht geflissentlich die Hälfte übersehen?
Dr. Elisabeth Flückiger-Rychener, Gemeinderätin

belmilon

Schönheits und Fitness-Center mit Ganzheitskosmetik für Damen und Herren. «Beau-Rivage», Höheweg 211, 3800 Interlaken, Telefon 036 22 46 21, Joe L. Gehrer, Dir.

Verbinden Sie das Nützliche mit dem Angenehmen, und lassen Sie sich bei uns mit einem ausgewogenen Schönheits- und Fitnessprogramm von Kopf bis Fuss verwöhnen.

Unser Wochenarrangement (7 Tage) umschliesst:
Hallenbad, Fitness-Center, Gourmet- oder Diätmenü, sämtliche kosmetischen Anwendungen mit Produkten von Estée Lauder, Maurice Mességué, Aramis sowie Taxen und Service.
– Im Doppelzimmer mit Bad/WC Vollpension Fr. 860.—
– Im Einzelzimmer mit Bad/WC Vollpension Fr. 930.—
Verlangen Sie unsere ausführlichen Prospekte.

Prof. Dr. Erich Blechschmidt

Wie beginnt das menschliche Leben?

4. Auflage: 50 000, 168 Seiten, 55 Abbildungen, DM/Fr. 12.—

Gestützt auf umfassende Forschungsergebnisse, schildert Prof. Blechschmidt den Werdegang des Menschen vom Ei zum Neugeborenen. Die klaren, in ihrer Qualität einmaligen Abbildungen geben eine vollständige Übersicht über die entscheidenden Vorgänge der Individualentwicklung. Auf jeder Seite findet der Leser die erstaunlichsten Feststellungen, so zum Beispiel, dass die vermeintlichen menschlichen Kiemenanlagen in Wirklichkeit Beugefalten sind. Erstmals hat hier der Mensch die Möglichkeit, mit den Röntgenaugen der Wissenschaft einen Blick in die geheimnisvollste aller Werkstätten zu werfen.

Christiana-Verlag, 8260 Stein am Rhein

Radiosendungen unter der Lupe

Eine Untersuchung über die Sendungen des Ressorts Familie (Frau, Familie, Gesellschaft)

-er. Den Radiosendungen des Ressorts Familie (Frau, Familie, Gesellschaft) galt eine aufschlussreiche Untersuchung, durchgeführt von einer Arbeitsgruppe der Programmkommission für Radio und Fernsehen der deutschen und rätoromanischen Schweiz (DRS). Deren Vizepräsidentin, *Gerda Stocker-Meyer,* leitete die zehnköpfige, auch nach Geschlechtern ausgewogen zusammengesetzte Arbeitsgruppe und hielt die Ergebnisse der über drei Monate sich erstreckenden gemeinsamen Beobachtung in einem Bericht fest. Hinter diesen stellte sich einhellig auch die Gesamtkommission, nachdem sie ihn Ende Mai gründlich diskutiert hatte. An der Aussprache beteiligt waren ebenfalls Programmdirektor *Andreas Blum* sowie die für die betreffenden Sendungen verantwortlich zeichnenden Redaktorinnen, Dr. *Katharina Schütz,* Studio Bern (Ressortleitung), und *Dorothee Meili* vom Studio Basel.

Die beobachteten Sendungen

Sie tragen heute nicht mehr, wie vor 15 Jahren noch, den Vermerk «Für die Frau». Das hat seinen Sinn. Denn einerseits haben sich gegenüber früher die Sendeinhalte ausgeweitet und zum Teil verändert. Anderseits wird zum Ausdruck gebracht, dass sogenannte *Frauenfragen,* die weiterhin Schwerpunkte des Angebots bilden, in einen *gesellschaftlichen Zusammenhang* gehören; sie gehen mithin Frauen und Männer an. Das Interesse auch des Mannes an beobachteten Sendungen bezeugten einzelne Mitglieder der Arbeitsgruppe ausdrücklich.

Wenn also die Sendungen sich keineswegs allein an die Frauen wenden, so werden sie doch mehrheitlich von ihnen gehört. Dass – nicht erwerbstätige – Frauen das hauptsächliche *Zielpublikum* bilden, ergibt sich schon aus der zeitlichen Ansetzung der Sendungen (sie werden montags bis freitags zwischen 14 und 15 Uhr im zweiten Programm ausgestrahlt; Wiederholungen: Donnerstag, 21.30 bis 22 Uhr im ersten Programm).

Fragestellungen und Kriterien

Die Arbeitsgruppe hatte sich auf eine Reihe von Fragestellungen und Kriterien geeinigt, nach denen die Sendungen beobachtet und beurteilt wurden. Bezogen auf die *Frau* als hauptsächliche Vertreterin des Zielpublikums, auf das, was als ihre spezifischen Erwartungen und Bedürfnisse erachtet wurde, untersuchte man zunächst das Angebot. Fragestellungen wie die nachstehend angeführten richteten sich besonders darauf aus:

- Kommen die Sendungen den Interessen der Frau als Hausfrau, Mutter, Alleinstehende, Berufstätige und Staatsbürgerin entgegen? Unter ausreichender Berücksichtigung der einzelnen Gruppen und der verschiedenen Interessenbereiche?
- Berücksichtigt das Angebot die unterschiedlichen Bedürfnisse der Hörerinnen: Nach Information (zum Beispiel staatsbürgerliche und über Tätigkeit der Frauenverbände)? Nach fachlicher Orientierung (Hauswirtschaft, Erziehung usw.)? Nach Unterhaltung und Entspannung?
- Wird der sich verändernden Stellung und Lebenssituation der Frauen Rechnung getragen? Lassen einschlägige Sendungen bestimmte Standorte und Richtungen erkennen? Von Ihnen positiv oder/und negativ beurteilte?
- Weitere Fragen bezogen sich auf die Inhalte und Aussagen allgemein (zum Beipsiel: Sachgerecht? Wesentlich? Vielseitig? Aktuell? Wirklichkeitsbezogen?) sowie auf das Formale, Gestalterische. «Wie wird der Stoff dargeboten?» heisst es da etwa im betreffenden «Fragenkatalog», unter Hinweis auf Kriterien wie «Allgemeinverständlich? Anschaulich? Abwechslungsreich?».

Ergebnisse der Beobachtung

Dass die Sendungen der sich verändernden Stellung und Lebenssituation der Frau Rechnung tragen, wurde übereinstimmend festgestellt. Als positiv hob man dabei auch hervor, dass Frauenfragen sich in ihrem gesellschaftlichen Zusammenhang zeigen und «dass der kritische Faktor in den Sendungen gebührend zum Zug kommt». Deren frauen- und gesellschaftspolitische Ausrichtung wird von der Leiterin der Arbeitsgruppe wie folgt gekennzeichnet und unterstützt: «Die Sendungen halten sich auf der – von mir überzeugt bejahten – Linie einer vernünftigen, massvollen Emanzipation der Frau, partnerschaftlich angestrebt *mit* dem Mann und nicht gegen ihn. . .»

Im Sinn eines *Gesamteindrucks* spricht die Arbeitsgruppe von einem klar konzipierten und sehr reichhaltigen Sendeangebot. Entsprechend sieht sie mannigfache Interessen und Bedürfnisse des Zielpublikums berücksichtigt. Den Sendungen wird bescheinigt, dass sie im allgemeinen ein gutes Niveau halten. Vereinzelt wurden Beiträge mit zu hohem, verschiedentlich solche mit zu geringem Anspruch festgestellt. Sehr anerkennt die Arbeitsgruppe das Engagement, das sich in der Programmarbeit der verantwortlichen Redaktorinnen kundgibt. Sie hält dafür, dass mit den Sendungen dieses Ressorts ein wesentlicher Beitrag zum Gesamtprogramm des Radios DRS geleistet wird.

«mir Fraue» am Radio

Am 25. Juni hatten *Vreni Wettstein* (Gesamtredaktion «mir Fraue») und Dr. *Ursula Krattiger* (Mitarbeiterin im allgemeinen Teil sowie bis vor kurzem Redaktorin der Sonderseite Frauenrechte) Gelegenheit, «mir Fraue» in der Radiosendung «mixed grill» (Frau, Familie und Gesellschaft) einem breiteren Publikum vorzustellen. Redaktorin der Sendung war *Dorothee Meili,* Studio Basel, welche auch das Gespräch leitete. Die Sendung stiess auf lebhaftes Echo, und wir möchten dem Studio Basel an dieser Stelle herzlich für die uns zur Verfügung gestellte Sendezeit danken.

Publikationen zum Jahr des Kindes

Gruppenarbeiten, die sich als Grundlage an Veranstaltungen über das Kind eignen

pd. Für den Tag der Frau an der diesjährigen Basler Mustermesse haben vier Arbeitsgruppen umfangreiches Material zu den folgenden Pro-

blemkreisen erarbeitet und zusammengetragen, die dem Jahr des Kindes gewidmet sind:

- Rechte des Kindes
- Kind und Familie
- Kind und Umwelt
- Kind/Bildung/Schule

Auch am gemeinsamen Stand haben die verschiedenen Frauenorganisationen sich auf diese Themen ausgerichtet.
Aus dieser Gruppenarbeit sind verschiedene Publikationen entstanden.

- In einem gemeinsamen *«Arbeitspapier»* haben alle vier Gruppen ihre Diskussionsarbeit – sie bildete übrigens auch die Grundlage zu den Theaterstücken am Tag der Frau – in einer sehr kurzen, die wichtigsten Punkte hervorhebenden Zusammenfassung schriftlich festgehalten.

- Das 22seitige Heft *«Das Neue Kindesrecht»* enthält eine Kurzdarstellung und ein ausführliches Referat zum neuen Kindesrecht sowie einen methodischen Teil, der gut auch auf andere Themen übersetzt werden kann. Den Abschluss bilden Fälle aus der Praxis.

- Mit Hilfe der Pro Infirmis entstand eine 3seitige Darstellung der verschiedenen *Hilfsmöglichkeiten* für *behinderte Kinder.* Eingehendere Informationen zu den einzelnen aufgezeigten Hilfeleistungen ist auf Anfrage bei jeder Pro-Infirmis-Beratungsstelle zu bekommen.

- In Zusammenarbeit mit dem Basler Jugendamt konnte eine Liste der Aemter erstellt werden, die sich in jedem Kanton mit *Kindsmisshandlungen* beschäftigen. Literaturhinweise zu diesem leider sehr wenig bekannten und bearbeiteten Thema liegen bei.

- Ein Blatt gibt Auskunft über geeignete *Bücher zur modernen Erziehung,* und eine Literaturliste verweist auf diverse Publikationen zum Thema «Kind und Umwelt».

Alle diese Papiere wurden am Stand der Frauenorganisationen während der Muba verteilt und stiessen auf reges Interesse. Um diesen so überaus wichtigen Themen eine grösstmögliche Verbreitung und andauernde Wirkung zu verschaffen, hat sich die Direktion der Schweizer Mustermesse in grosszügiger Weise zur Verfügung gestellt, die Broschüren auf schriftliche oder telefonische Anfrage gratis abzugeben. *Adresse: Schweizer Mustermesse, Messeplatz, 4021 Basel, Tel. 061 26 20 20.*

Zwei weitere Publikationen sind zum Preis von je 5 Franken bei *Pro Juventute, Seefeldstr. 8, 8022 Zürich, erhältlich.*

- Dr. Hans Farner: Kinder haben Rechte.

- Diplomarbeit: Das misshandelte Kind und seine Familie.

Wieso diplomierte Haushaltleiterin?

Diplomfeier der Haushaltleiterinnen

49 Diplomandinnen aus der ganzen Schweiz durften kürzlich auf St. Chrischona ob Bettingen bei Basel ihr Diplom als Haushaltleiterinnen entgegennehmen. *Ruth Beusch,* Präsidentin des Verbands eidgenössisch diplomierter Haushaltleiterinnen, umriss die Bedeutung eines solchen Diploms. Die Aufgaben und Möglichkeiten einer diplomierten Haushaltleiterin seien vielfältig. Ob sie einem frauenlosen Haushalt oder einem Geschäftshaushalt vorstehe, ob sie ein kleines Heim, eine Krippe oder Kantine leite, ob sie sich für Hauspflege, Altersbetreuung, Haushaltanleiterin oder Tagesmutter zur Verfügung stelle oder Haushaltlehrtöchter ausbilde, immer könne die Haushaltleiterin ihr erarbeitetes Wissen weitergeben. Auch in zerrütteten Familien, bei denen vielfach der Grund zur Misere in ungenügenden Kenntnissen bei Geldfragen oder Haushaltführung liege, könne helfend eingesprungen werden.
U. Buchwalder vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Abteilung Hauswirtschaft, überbrachte Gratulationen im Namen des BIGA.
Fragen nach Grund und Ziel dieser Berufsausbildung beantworteten einige Haushaltleiterinnen. Weiterbildung, Pflege in Heimen, Lehrtöchterausbildung, Haushaltabschluss, Weiterbildung zum Beispiel nach Bäuerinnenschule oder Ausbildung für Frauen ohne Beruf stehen im Vordergrund. Der relativ junge Beruf der diplomierten Haushaltleiterin stösst auf reges Interesse. Seit 1974 haben 382 Frauen die vom BIGA eidgenössisch anerkannte Prüfung bestanden. Gegenwärtig stehen wiederum über 100 Frauen in der Ausbildung. Vorbereitungskurse laufen in Aarau, Basel, Bern, Sarnen, Schwyz, St. Gallen und Zürich. Der nächste Vorbereitungskurs beginnt im Herbst 1979. (Anmeldeschluss ist der 15. Oktober.) Interessentinnen erhalten detaillierte Auskünfte bei der *Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für hauswirtschaftliche Bildungs- und Berufsfragen (SAG), Limmattalstrasse 161, 8049 Zürich (Telefon 01 56 52 94).*

Madeleine Kist

die Frauen

Ursula Eggli

Christina Brunner
Aglaia
3 Erzählungen

Maja Beutler
Flissingen fehlt auf der Karte
Geschichten

bei Zytglogge
Eigerweg 20, 3073 Gümligen

Kurz gemeldet

● Schon zum sechstenmal hat sich die zuständige Nationalratskommission mit den Einzelinitiativen und Standesinitiativen zum Thema Schwangerschaftsabbruch befasst, ohne zu einem Schluss zu kommen. Wie aus Kommissionskreisen zu erfahren war, zeigt die lange Dauer der Verhandlungen, wie sehr die Kommission gespalten ist. Am 27. August soll eine weitere Sitzung stattfinden.

● Mit der kleinen, lediglich knapp 300 Einwohner zählenden Berggemeinde Cumbel im bündnerischen Lugnez hat eine weitere Bündner Gemeinde den Frauen die politische Gleichberechtigung zuerkannt.

● In Bern tagte eine gutbesuchte nationale Konferenz der Unterstützungskomitees der Volksinitiative für einen wirksamen Mutterschutz und diskutierte unter Beizug von Fachleuten die Perspektiven des Mutterschaftsschutzes. Die Versammlung nahm mit Entrüstung Kenntnis von der Verschiebung der parlamentarischen Initiative Nanchen und der Amputation der Motion Josi Meier durch die eidgenössischen Räte, durch die der seit 1945 verschleppte Schutz der Mutterschaft um weitere Jahre hinausgeschoben wird.

● Der Zürcher Kantonsrat hat sich den Weg verbaut, mit einer Standesinitiative in Bern für die Einführung der Fristenlösung auf kantonaler Ebene vorstellig zu werden. Eine entsprechende Motion wurde vor allem aus Gründen der Rechtsgleichheit mit 74:35 Stimmen abgelehnt. Dagegen sprachen sich die Ratsmitglieder dafür aus, den Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau ausdrücklich in der Kantonsverfassung zu verankern.

● Die 106. National-Synode wählte in St-Imier Frau M. Laubscher-Gerny (Cormondrèche NE) zur Präsidentin der Legislative der Christkatholischen Kirche.

● Der Einwohnerrat Herisau (Gemeindeparlament) hat Rosmarie Bänziger zur neuen Ratspräsidentin gewählt. Mit ihr bekleidet erstmals in Ausserrhoden eine Frau das höchste politische Amt, das eine Gemeinde zu vergeben hat.

● Die sozialdemokratische Fraktion der Bundesversammlung hat an ihrer ausserordentlichen Sitzung Nationalrätin Hedi Lang (Wetzikon) zur Vizepräsidentin der Fraktion ernannt.

● Maja Uhlmann (Zürich,) FHD-Kolonnenführerin, wurde als erste Frau in den Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft gewählt.

● Die OFRA (Organisation für die Sache der Frauen) hat die Vor- und Nachteile der föderalistischen Lösung des Schwangerschaftsabbruchgesetzes, die den Kantonen die Regelung offenlässt, abgewogen und sich mehrheitlich für eine solche Lösung ausgesprochen.

Nachruf

Zum Hinschied von Dr. phil. Emilie Bosshart

Als verdienstvolle Pädagogin, Verfasserin von verschiedenen Werken und Schriften auf philosophischen und psychologischen Gebieten ist Emilie Bosshart weit über die Grenzen ihres Heimatorts Winterthur hinaus bekannt geworden. Für unser Blatt hat sie oft die Feder ergriffen, um für die Rechte der Schweizer Frau einzutreten. Anlässlich ihres 80. Geburtstags vor zwei Jahren haben wir in unsern Spalten den Werdegang der nun nach längerer Krankheit Verstorbenen geschildert und ihre umfassenden Verdienste in Erziehungsfragen gewürdigt. Mit dem Tod von Dr. E. Bosshart ist ein wertvolles Leben zu Ende gegangen.

Clara Wyderko

Gratulation

Anita Kenel zum 70.

Mit einem ebenso unauffälligen wie ungewöhnlich grossen und tüchtigen Arbeitseinsatz hat *Anita Kenel*, die in Bern ihren 70. Geburtstag feierte, über 20 Jahre lang der bernischen und gesamtschweizerischen Frauenbewegung gedient. Den Initiativ- und Aktionskomitees, die im Kanton Bern auf die gemeindeweise Einführung des Stimm- und Wahlrechts der Frau hinarbeiteten, war Anita Kenel die gewissenhafte, perfekte – und ehrenamtliche Sekretärin. Ihre Mitarbeit setzte um 1950 ein und lief gleich auf hohen Touren im Zeichen eines bedeutsamen Unternehmens, das die Bernerinnen als erste hierzulande wagten: des Lancierens eines Volksbegehrens zugunsten erweiterter politischer Frauenrechte. Die Frauen freilich konnten die Gesetzesinitiative damals noch nicht mitunterzeichnen, aber sie brachten so viele Männerunterschriften zusammen, wie sie kein bernisches Volksbegehren zuvor auf sich vereinigt hatte.

Auf einschlägige Abstimmungen hin übernahm Anita Kenel auch die vielseitige Aufgabe einer Pressesekretärin. Stark beteiligt war sie ebenfalls an verschiedenen Aktionen, die der Beschaffung von Mitteln dienten. Und nicht zu zählen sind die gemeindebürgerlichen Schulungskurse, die sie im ganzen bernischen Kantonsgebiet für Frauen organisierte: als Beauftragte jener Komitees sowie des Zusammenschlusses, der heute Vereinigung Bernischer Staatsbürgerinnen heisst und deren Ehrenmitglied die Jubilarin verdientermassen ist. Ihr waren jahrelang auch die Sekretariatsarbeiten des damaligen Schweizerischen Verbands für Frauenstimmrecht sowie der Arbeitsgemeinschaft schweizerischer Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau anvertraut. Und wer die befürwortende Abstimmungskampagne, bei der es 1959 um die erste eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage ging, administrativ betreute, war wiederum Anita Kenel. Sie versah denn über weite Wegstrecken gleichsam ein «Ehrenvollamt» im Dienst der Sache, der sie sich ganz verpflichtet wusste. Ein verständnisvoller Gatte unterstützte sie dabei. Anerkennend und dankbar werden sich sehr viele der Jubilarin erinnert und sie mit guten Wünschen in ihr neues Lebensjahrzehnt begleitet haben.

Gerda Stocker-Meyer

Victoria®
DESIGN
Möbel für Ästheten
Bitte senden Sie mir den farbigen Wohnkatalog mit Bezugsquellennachweis.
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Victoria-Werke AG, 6340 Baar
Verkauf durch Fachgeschäfte
MF

So sparte man vor 38 Jahren

In der «Schweizerischen Arbeitgeber-Zeitung» Nr. 6 im Jahre 1941 war folgendes zu lesen:

Saubere Hände mit weniger Seife: Der Seifenverbrauch ist in allen Betrieben zu einer brennenden Frage geworden. Eine grosse Textilunternehmung liess an allen in Betracht kommenden Stellen die folgende Anweisung anschlagen:

Richtiges Händewaschen: Hände anfeuchten, wenig Seife tüchtig einreiben, dann erst unter Wasserhahnen gehörig waschen und sauber abspülen. Spart Seife und verhütet Rohrverstopfungen.
In einer Firma mittlerer Grösse, wo Seifenstücke in Schalen bereitliegen, hat man die Stücke unten mit Stanniol überzogen, um das Weichwerden zu verhindern. Die Ergebnisse waren erfreulich. Das Stanniol dürfte auch als steter Mahner zur Sparsamkeit wirken.

Meteorologie im Alltag

Warmluft als Wetterschock

In der medizin-meteorologischen Forschung sind viele Fragen noch unbeantwortet. Eines aber kann – wie die «Welt» berichtet – als gesichert gelten: Der Einbruch von subtropischer Warmluft führt regelmässig zu allgemeiner Erschlaffung, Ermattung und allen Formen von Hypotonie (Gefässerweiterung, verminderte Spannung der Muskulatur und Gewebe), zu Kreislaufstörungen, Konzentrationsschwäche, verminderter Reaktionsfähigkeit, Kopfschmerzen. Man fühlt sich abgespannt, unlustig, übernervös.
Unter dem Einfluss derartiger Wetterlagen brechen latent schwelende Ehekrisen plötzlich auf. Im Beruf genügt eine kleine zusätzliche Belastung, um länger aufgestauten Aerger bei den Kollegen «endlich» abzureagieren. Bei solchen Herz und Kreislauf belastenden Wetterlagen gilt es deshalb vor allem die Ruhe zu bewahren. Natürlich spielt die Konstitution eine grosse Rolle, doch die Wirkung solcher Wetterlagen, bei der Warmluft einströmt, ist um so stärker, je schneller der Umschwung kommt. Von wenigen Ausnahmen abgesehen erhöht sich die Zahl der Herzinfarkte bei der Zufuhr von Warmluft viel stärker als bei Kaltlufteinbrüchen.
Wärme und hohe Temperaturen wirken sich vor allem dann aus, wenn die Luft zugleich feucht ist. Je wärmer und je feuchter die Luft ist, je schwüler sie also empfunden wird, um so belastender ist sie für den Organismus, insbesondere für Herz und Kreislauf.

Solange die Frau wie ein Mond den Mann umkreist und nur die eine ihm zugewendete Seite beleuchtet ist, während nach der anderen unbekannten niemand fragt, solange ist es unmöglich, sich über die Fähigkeiten der weiblichen Natur überhaupt ein Urteil zu bilden.
Isolde Kurz (1903)

Veranstaltungen

VERBAND

Verbandspräsidentin: Ria Wiggenhauser-Baumann, Heldstrasse, 8475 Ossingen, Telefon 052 41 18 76.

SEKTION BASEL

Präsidentin: Elisabeth Barth-Frei, Spalenvorstadt 7, 4051 Basel, Telefon 061 25 28 26.

Paraplegikerzentrum
Freitag, 24. August, 14.30 bis etwa 17.30 Uhr: Führung, Vortrag und Lichtbilder mit Dr. Guido A. Zäch. Treffpunkt: Endstation Tram Nr. 3 (Burgfelderstrasse), 14 Uhr. Schriftliche Anmeldung bis spätestens 20. August an die Präsidentin.

Junge Hausfrau
Dienstag, 11. September, 14.30 Uhr. Gespräch mit Helmut Hubacher in der Kunsthalle (Weinstübli).

Singen
Jeden Dienstag, 19.30 Uhr, im Spalenschulhaus.

Stricken
13. August, 10. September, ab 14 Uhr, Gemeindehaus Oekolampad.

Basteln
30. August, 14.30 Uhr, Alterszentrum Weiherweg, Rudolfstrasse 43.

Wandern 1
20. August, 17. September. Auskunft: M. Abel, Telefon 38 67 55 oder 38 41 02.

Wandern 2
9. August, 13. September. Für Marschtüchtige. Auskunft: H. Jäggi-Ackermann, Telefon 39 43 97.

Schwimmen
«Altersschwimmen» (auch für Nichtschwimmer): Jeden Dienstag, 10.30 Uhr. «Junge Hausfrau»: Jeden Montag, 9 und 9.30 Uhr. Anmeldung: O. Eichenberger, Telefon 38 23 13.

SEKTION BIEL

Präsidentin: M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Voranzeige
Spätsommerreise Ende August / Anfang September. Näheres durch Anmeldezirkular.

SEKTION SOLOTHURN

Präsidentin: Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 22 37 27.
Keine Mitteilungen.

SEKTION WINTERTHUR

Präsidentin: C. Blosser-Riedener, Neuwiesenstrasse 79, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 49 62.

Stamm
Donnerstag, 6. September, Gartenhotel.

Wandern
28. August, 11. September. Treffpunkt 13.40 Uhr beim Restaurant Walhalla.

Jassen
13. September, ab 14.15 Uhr, im Restaurant Lindhof, Trollstrasse 6. Auskunft: Thilde Koller, Telefon 22 52 52.

Schwimmen
5. September, 9 Uhr, im Hallenbad Geiselweid. Leiterin L. Lauber, Telefon 27 75 14.

Stricken
Sommerpause.

Club junger Hausfrauen
August–September, Emaillierkurs laut Rundschreiben.

Vermittlung des Kinderhütedienstes: M. Meyer, Telefon 25 63 93.

Redaktionsschluss für VSH-Mitteilungen: immer am 5. des Monats.

Redaktion dieser Seite:
Madeleine Kist-Gschwind
Birkenweg 3
4147 Aesch

Die Wirtschaftlichkeit des Tiefkühlens

Das Schweizerische Tiefkühlinstitut (STI) lud zwei Konsumentenvertreterinnen, Dr. Eugénie Holliger, Beauftragte des Migros-Genossenschaftsbundes für Konsumentenfragen, und lic. iur. Monika Weber, Zürcher Kantonsrätin und Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin, zu einer Diskussion am runden Tisch mit einem Vertreter von Tiefkühlprodukten und Glace (B. Keiser, Frisco-Findus), einem Vertreter von Tiefkühlgeräten (K. Schläpfer, Electrolux), einem Energiefachmann (Professor Ch. Trepp, ETH) und einem Vertreter des Handels (H. Sutter, Coop Schweiz) ein. Als Gesprächsleiter amteten E. Wamister, Präsident, und Th. Neidhart, Direktor vom STI.

Die beiden Konsumentenvertreterinnen stellten die von der *Frozen Food Age* (USA) erstellte Energiebilanz in Frage, welche anhand von Herstellung und Verteilung von Erbsen auffächert, wieviel Energie bei der Konservierung in Metalldosen und wieviel beim Tiefkühlen nötig ist. Neben dem Sterilisieren/Tiefkühlen wurden auch das Verpackungsmaterial, die Lagerung, der Transport und die Lagerung beim Konsumenten berücksichtigt. Dabei kommt das Tiefkühlen im Polybeutel mit 4295 kWh je Tonne deutlich besser weg als die Herstellung von Konserven in Metalldosen (6090 kWh je Tonne). Ganz wenig aufwendiger als der Polybeutel soll nach dieser Tabelle das Tiefkühlen im Karton sein (4735 kWh je Tonne).

Energiefresser Tiefkühlen?

Für den Konsumenten ins Auge springend ist natürlich der offensichtliche Energieverschleiss der Tiefkühltransportvehikel sowie der Tiefkühltruhen in Geschäften und daheim. Laut Frisco-Findus-Direktor Keiser kommt man aber bei allen anderen Konservierungsarten auf ähnliche Werte. Die Herstellung einer Konservendose oder gar eines Konservenglases braucht zum Beispiel deutlich mehr Energie als die Herstellung von Karton oder Polybeuteln. (Dabei wurde allerdings die Möglichkeit des Recycling verschwiegen.) Ausserdem enthält eine Kilodose Erbsen 430 bis 480 Gramm Abtropfgewicht, tiefgekühlte Erbsen beschränken sich jedoch auf das Gewicht des Gemüses plus Karton. Der Energiefachmann ist der Auffassung, dass die Energiefrage bei der Konservierung von Lebensmitteln nicht künstlich hochgespielt werden sollte, gehe es doch auch noch um anderes, zum Beispiel darum, mit aufwendigen Anbaumethoden gewonnene Erträge nicht unnötig verderben zu lassen usw.

In der Frage, wie die Abwärme der Tiefkühlgeräte sinnvoll weiterverwendet werden kann, womit enorme Energieeinsparungen zu erzielen wären, sind die Gerätehersteller bereits am Austüfteln gangbarer Wege. In der Tat existieren bereits Geräte, deren Abwärme weiterverwertet werden kann, zum Beispiel zum Herstellen von Warmwasser. Das kostet den Konsumenten jedoch noch rund 120 Franken zusätzlich im Jahr, eine Ausgabe, zu der er heute einfach noch nicht bereit scheint. Nichts kosten den Konsumenten die bessere Isolation und die besseren Kompressoren neuerer Geräte, die ebenfalls energiesparend arbeiten.

Der Konsument selber kann mit einem gut gefüllten Gerät die Kälte besser nutzen und sollte die gelagerten Lebensmittel auch rasch umsetzen, um den Energieverschleiss möglichst niedrig zu halten.

Die Konsumentenvertreterinnen bemängelten auch die Pannenanfälligkeit der Tiefkühlkette, was diese Konservierungsart zum Beispiel im Kriegsfall untauglich mache. Dass dem so ist, bestätigen auch die Fachleute.

Panne, was tun?

Was soll die Hausfrau bei einer Panne machen? war eine weitere Frage, die das Podium beschäftigte. Dabei wurde einmal auf den gut funktionierenden Kundenservice der Gerätehersteller hingewiesen, anderseits aber auch die Besitzer von Tiefkühlgeräten aufgefordert, sich schon im voraus mit Nachbarn, einem Restaurant, einer Metzgerei usw. abzusprechen, damit im Notfall Tiefgekühltes anderswo weitergelagert werden kann. Das bedingt allerdings eine gute Kontrolle des Geräts. Neuere Modelle sind mit Warnlampen ausgerüstet. Die Hausfrau kann durch ein Thermometer die Kälte auch selber unter Kontrolle behalten. Was bei einem Stromunterbruch bei Abwesenheit des Gerätebesitzers passiert, darüber schweigt sich die Geschichte allerdings aus. . . Die Fachleute wiesen darauf hin, dass die Angst vor dem Wiedereinfrieren

Muss man ungewollt an- oder aufgetaute Tiefkühlprodukte sofort verwenden?

Zu dieser Frage antwortet Professor Dr. J. Solms, Institut für Lebensmittelwissenschaft ETH (Zürich), folgendermassen:

Auftauen und Wiedereinfrieren sind keine Vorgänge, die an sich gesundheitschädlich sind. Jedoch hat jede unnötige Erwärmung und ein Wiedereinfrieren Qualitätsverluste in bezug auf Keimgehalt, Gewebebeschaffenheit, Geschmack und Nährwert zur Folge. Sofern Tiefkühlprodukte absolut sauber hergestellt wurden und nun unbeabsichtigterweise an- oder auftauen, kann man sich an folgende Regeln halten:

- *Angetaute* Produkte, das heisst solche, die aussen weich, im Kern aber noch hart gefroren sind, können für eine kurze Lagerfrist nochmals tiefgekühlt werden. Sie verlieren wohl etwas an ihrer Essqualität, jedoch schädlich können sie nicht sein.
- Aufgetaute Produkte, die durch und durch weich sind, von denen man weiss, wie lange sie aufgetaut sind, und deren Temperatur nicht über +3° angestiegen ist, sollten wie Frischprodukte möglichst rasch verwendet werden. Fleisch und Geflügel können zu Gerichten verarbeitet und als solche nochmals tiefgekühlt werden. Früchte verarbeitet man mit Vorteil zu Konfitüre.
- Ist jedoch die Zeit, während der Tiefkühlprodukte aufgetaut sind, nicht oder nur schwer feststellbar, müssen diese Lebensmittel sorgfältig auf Geruch und Aussehen kontrolliert werden. Im Zweifelsfall wende man sich an die nächste Lebensmittel-Kontrollstelle.

angetauter Lebensmittel ungerechtfertigt sei. Leicht angetaute Lebensmittel können *zur kurzen Weiterlagerung* ohne weiteres wieder eingefroren werden, ein System, das zum Beispiel auch hilft, wenn von einem Tiefkühlprodukt nur ein Teil verwendet werden soll. Der Wunsch des Konsumenten nach einem Endverkaufdatum ist sicher berechtigt, die Tiefkühlfachleute haben aber ihre Gründe, warum sie das bisher nicht realisierten. Das Endverkaufdatum kann nämlich keineswegs eine Gütegarantie sein, kommt es doch in erster Linie darauf an, dass die Tiefkühlkette nie unterbrochen wurde.
Etwas, was die Hausfrauen immer wieder beschäftigt, ist die Frage, ob man beim Metzger gekauftes Fleisch einfrieren darf oder nicht. Hier ist die Hausfrau auf die Auskünfte des Metzgers angewiesen und würde bessere Kennzeichnung von schon einmal gefrorenem Fleisch begrüssen. Auch hier scheint allerdings die Angst des Konsumenten übersteigert zu sein, denn gesundheitsgefährlich wäre ein zweites Einfrieren kaum.

Vreni Wettstein

Durch Fleurop oder per Post?

Bei einem Test über den Blumenversand, den das Konsumentinnenforum der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin gemeinsam mit der Fédération romande des consommatrices vor einiger Zeit durchführte und publizierte, stellte sich auch die Frage: durch Fleurop oder per Post?

Für Blumengrüsse ins Ausland wird man sich – sofern einem nicht ein guter Blumenhändler am Bestimmungsort bekannt ist – für den Versandweg über Fleurop entschliessen. Wer aber Blumen im Inland verschicken will, hat beide Versandmöglichkeiten.
Die testenden Konsumentenorganisationen fanden heraus, dass etwa die Hälfte der Floristen, die einen Blumenversandauftrag innerhalb der Schweiz erhielten, den Konsumentinnen eher den Versand per Post empfahlen. Dies vor allem, weil man dann genau wisse, welche Blumen der Empfänger erhalte.

Die Erfindung des Sprays hat die Hygiene zu einer Kunstform hochgepäppelt, die jedem anständigen Menschen Probleme einredet, wo ein paar hundert Jahre keine waren; in der Achselhöhle, in den Socken und in der Mundhöhle.

Isolde Schaad

Wie sich dann im Verlauf des Tests herausstellte, ist allerdings der Postversand per Express eher kostspieliger als der Auftrag über Fleurop. So mussten beispielsweise für einen Blumenwert von 20 Franken noch einmal 10 Franken für Portokosten aufgewendet werden. Ueber Fleurop bezahlten die Testerinnen für den gleichen Auftrag Fr. 6.40 und Fr. 7.40.
Für Konsumenten, die häufig Blumengrüsse versenden, lohnt es sich, die Nummer 2/79 von «prüf mit» mit dem ausführlichen Test zu bestellen, gegen Einsendung von Fr. 3.40 in Briefmarken beim *Konsumentinnenforum, Postfach, 8024 Zürich.*

Suche nach einem neuen Ernährungsstil

C. «Wir möchten einen Ernährungsstil finden, der sich gegenüber der Natur, gegenüber anderen Menschen und gegenüber uns selbst weniger ausbeuterisch verhält.» Diese drei Gesichtspunkte bilden das Gerüst für eine Mappe unter dem Motto «Einkaufen – kochen – essen», die von drei Frauen – Susanna Krebs, Regula Ruest-Walcher, und Annemarie Holenstein – zusammengestellt wurde. Herausgeber sind die «Erklärung von Bern» und das Haus für Tagungen, Kurse, Ferienwochen «Neukirch an der Thur».

Die Mappe will versuchen, Zusammenhänge zwischen persönlich-gesundheitlichen, ökologischen und entwicklungspolitischen Fragen im hauswirtschaftlichen Bereich aufzuzeigen. *Susanna Krebs* ist Hauswirtschaftslehrerin und leitet seit drei Jahren – vor allem im Haus Neukirch – Kochkurse, die zu der Mappe Anstoss gaben. *Regula Ruest-Walcher* ist Biologin, arbeitet im Leitungsteam von Neukirch und ist dort unter anderem für Kurse zu Umweltfragen (auch Kochkurse) zuständig. *Annemarie Holenstein,* Dr. phil. und Publizistin, ist Mitglied der «Erklärung von Bern» und befasst sich hauptsächlich mit Fragen der Entwicklung in den Industrieländern und der dritten Welt im Bereich Ernährung, Landwirtschaft, Agroindustrie.
Bewusst sind die in der Mappe vertretenen Ideen nicht als Broschüre herausgegeben worden. Es sollen Blätter, Stichworte und Notizen sein, gedacht als Ergänzung zu den vielen Büchern, die es zum Thema Ernährung schon gibt. Die Verfasserinnen möchten mit Hinweisen, Tips, Fallbeispielen und Rezepten Anregungen geben zum Weiterdenken, Weiterfragen und Experimentieren im Haushalt wie im Schulunterricht.
Die Mappe ist wertvoll für alle, die sich der Herausforderung durch die Situation zwischen Ueberfluss und Mangel in der Welt persönlich stellen wollen. Sie kostet 7 Franken und ist im *Haus Neukirch, 8578 Neukirch an der Thur, erhältlich.*

Preisanschrift mangelhaft

Die Anschrift der Verkaufs- und der Grundpreise im Detailhandel lässt weiterhin stark zu wünschen übrig

WZ. Einer kürzlich in «Handel heute» publizierten Umfrage war zu entnehmen, dass 21 Prozent der Befragten nicht einmal wussten, dass auf 1. Januar 1979 eine neue Preisanschriftsverordnung in Kraft getreten ist. 72 Prozent der Befragten gaben zu, vom Inhalt dieser Verordnung keine Kenntnis zu haben! Dabei hatte sich die Umfrage an die von den Vorschriften direkt betroffenen Detailhandelskreise gerichtet.
Am 1. Juli 1979 ist es sechs Jahre her, seit vom Bundesrat die erste Preisanschriftsverordnung in Kraft gesetzt wurde. Diese Verordnung basierte noch auf dem Beschluss über die Preisüberwachung. Die neue Verordnung stützt sich auf das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb, welches für diesen Zweck speziell revidiert wurde. Schon 1973 fand jedoch die Preisanschreibepflicht in Detailhandelskreisen nicht ungeteilte Zustimmung. Sie wurde und wird weitherum eher als lästig empfunden. Die Unwilligkeit des Handels findet leider eine Parallele bei vielen kantonalen und kommunalen Behörden, welche kaum Anstrengungen unternehmen, um der neuen Vorschrift zugunsten der Konsumenten Nachachtung zu verschaffen. Eine Kontrolle über die Einhaltung der Vorschriften findet praktisch nicht statt.
Der *Schweizerische Konsumentenbund (SKB)* weist darauf hin, dass die klare und vergleichbare Anschrift der Preise zu den wichtigsten Voraussetzungen für ein gutes Funktionieren einer Marktwirtschaft gehört. Er wünscht deshalb, dass von Handel und Behörden vermehrt Anstrengungen zur Verbesserung der unbefriedigenden Situation unternommen werden.

Redaktion dieser Doppelseite:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen

Warum Zug?

Delegiertenversammlung 1979 des Verbandes für Frauenrechte

vkj. Den Ort für die nächste Delegiertenversammlung würfelt der Zentralvorstand des Verbandes für Frauenrechte jeweils nicht aus. Weder ist der Wunsch der Zentralpräsidentin, irgendeine schöne Stadt zu besuchen, massgebend, noch steht jemand mit verbundenen Augen vor die Schweizerkarte und sticht mit einer Stricknadel zu. Der «ausgewählte» Ort hat für den Zentralvorstand und – so hofft man wenigstens – damit auch für die Mitglieder des Verbands eine besondere Bedeutung. Ein Jahr vor der Annahme des Frauenstimm- und -wahlrechts auf Bundesebene «pilgerten» die Delegierten zum Beispiel dorthin, wo das für Frauen so wichtige Anliegen am schlechtesten Aufnahme fand: in die Innerschweiz. Vor zwei Jahren verabschiedeten sich die Delegierten in Montreux von Gertrude Girard-Montet, und an den Wohnort der neuen Präsidentin reisten sie im letzten Jahr.

Den Zug nach Zug zu besteigen entschloss man sich einerseits, um Dr. *Margrit Spillmann* zu zeigen, dass ihr Wirken für die Chancengleichheit der Geschlechter in der Schule von Frauen in der ganzen Schweiz anerkannt wird. Überdies wollten die Delegierten aber auch dem Zuger Regierungsrat ein wenig an die Türe klopfen: «Man nimmt es Ihnen übel und ist nicht bereit, es stillschweigend zu schlucken, wenn Sie behaupten, es sei wissenschaftlich erwiesen, dass die biologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern verschiedene Ausbildungen verlange.»

Der Verband für Frauenrechte hat nicht den Grössenwahn. Wegen seiner DV werden die Buben und Mädchen im Kanton Zug nicht ab morgen alle die gleichen Pflichtfächer und Zugang zu allen Freifächern haben. Aber aus der Ansprache von Regierungsrat *Andreas Iten* hörte man heraus, dass wenigstens einer gemerkt hat, wem er und seine Regierungskollegen «Nein» gesagt haben: nicht einer Margrit Spillmann allein, sondern einem Verband mit fast 5000 Mitgliedern in der ganzen Schweiz. Und was einer merkt, können auch andere begreifen. Einsichtige und kluge Leute aber dürfen ihre Meinung ändern.

Es hat noch grüne, rote, orange, gelbe und goldfarbene *Kugelschreiber* mit dem Aufdruck «Verband für Frauenrechte». Sie kosten je Stück Fr. 3.— und sind zu beziehen bei Judith Widmer-Straatman, Rheinbühlstr. 15, 8200 Schaffhausen, Telefon 053 5 80 70.

Eine Petition

Petition nennt man eine Eingabe an die oberste Behörde. Da die Petition unverbindlichen Charakter hat, ist keine festgelegte Anzahl von Unterschriften (wie für die Initiative und das Referendum) notwendig. Wenn dennoch Unterschriften gesammelt werden, so will man damit den Behörden beweisen, dass viele Leute der gleichen Meinung sind wie die Verfasser der Petition. Die Delegierten des Verbandes für Frauenrechte haben am 20. Mai 1979 in Zug mit 96 gegen 0 Stimmen beschlossen, eine Petition betreffend Änderung von Artikel 25 des Zivilgesetzbuches einzureichen. Somit gelten die beinahe 5000 Mitglieder des Verbandes als Unterzeichnende der Petition. Und dies sollte eigentlich den Behörden Beweis genug sein, dass viele Leute gleicher Meinung sind wie die «geistige Mutter» der Petition. Verbandspräsidentin *Olivia Egli-Delafontaine.*

Ihr und – seit der Zustimmung durch die Delegierten – des Verbandes für Frauenrechte Anliegen wurde hier aus Platzgründen ein ganz klein wenig gekürzt:

- In den Ländern und den Zivilisationen, wo die Menschen das Nomadenleben aufgegeben haben, ist jede Person mit einem Ort besonders verbunden, an dem der Schwerpunkt ihrer Lebenstätigkeit liegt und den wir als *Wohnsitz* bezeichnen.

- Unser ZGB (Zivilgesetzbuch) hat den Wohnsitzbegriff in Art. 23 definiert. Der Wohnsitz löst in der Wichtigkeit immer mehr die heimatliche Zuständigkeit ab, so dass das Domizil für die Person im modernen Recht von erstrangiger Bedeutung ist. Dies um so mehr, als in anderen Rechtsgebieten oft auf das zivilrechtliche Domizil abgestellt wird (Prozessrecht, Betreibungsrecht, Sozialrecht usw.).

- Ist eine Person aber eine *verheiratete Frau,* so fragt kein Mensch, wo der Schwerpunkt ihrer Lebenstätigkeit sich abspielt. Ehefrauen haben wie die Kinder unter elterlicher Gewalt und die bevormundeten Personen einen gesetzlichen, abgeleiteten Wohnsitz. (Siehe Art. 25 ZGB). Die Ehefrau wohnt in juristischem Sinn eben nicht da, wo sie sich mit der Absicht dauernden Verbleibens aufhält, sondern sie teilt das Domizil des Ehemannes. Es geht soweit, dass die Ehefrau ihren Wohnsitz am Sitz der Vormundschaftsbehörde hat, wenn ihr Mann bevormundet ist. Lebt der ausländische Ehemann im Ausland, so hat die Schweizer Ehefrau ihr Domizil dort, auch wenn sie die Schweiz nicht verlassen hat. Unter gewissen Voraussetzungen ist die Ehefrau befähigt, ein selbständiges Domizil zu erwerben. Da das Vorhandensein der Voraussetzungen schwer zu beweisen ist, entsteht für die Ehefrau eine grosse Rechtsunsicherheit. Sie weiss oft nicht, ob sie wirklich ein eigenes Domizil erworben hat oder ob sie am Wohnsitz des Ehemannes in juristischem Sinne wohnt.

- Die eidgenössische Kommission für die Revision des Familienrechtes hat die Abschaffung des unselbständigen gesetzlichen Wohnsitzes der Ehefrau vorgeschlagen. An sich kann aber die Regelung des gesetzlichen Wohnsitzes der Ehefrau ohne eine Revision des Eherechtes überprüft werden. Es bestehen keine Gründe, dass das Personenrecht noch dieses Relikt aus der abgeschafften ehemännlichen Vormundschaft aufrechterhält. Für den unselbständigen Wohnsitz der Ehefrau kann auch nicht das Wesen der Ehe genannt werden. Sonst könnte der pflichtvergessene Ehemann, der seine Familie verlässt, am neuen Mittelpunkt seines Lebens keinen Wohnsitz begründen. Die Literatur nennt als Grund des gesetzlichen Wohnsitzes die Interessen des Rechtsverkehrs. Diese Begründung ist jedoch nicht überzeugend.

- Der Verband für Frauenrechte verlangt die Revision des Art. 25 ZGB. Die verheiratete Frau soll nicht den minderjährigen Kindern und den bevormundeten Personen gleichgestellt werden. Er verlangt für sie alle Rechte

der Persönlichkeit, also die Abschaffung ihres gesetzlichen unselbständigen Wohnsitzes.

Ein ganz herzliches Danke

Indem *Simone Chapuis-Bischof,* die Präsidentin der Waadtländer Kantonalsektion, den Antrag stellte, die Abgabe der Sektionen an den Schweizerischen Verband pro Mitglied von 5 Franken auf 10 Franken zu erhöhen, nahm sie dem Zentralvorstand eine heikle, unangenehme Aufgabe ab. Dass der Verband, um wirkungsvoll arbeiten zu können, mehr Mittel benötigt, liegt auf der Hand. Aber wie stellten sich die Delegierten zu dieser Tatsache? Man hörte verschiedene Argumente. Einmal wurde der Wunsch geäussert, billigere Delegiertenversammlungen durchzuführen. Also sparen! Hingegen sollten – nach der Meinung einiger Delegierten – alle Mitglieder durch ein pro Jahr zweimal erscheinendes Bulletin vom Zentralvorstand über die Tätigkeiten des Verbandes orientiert werden. Also mehr Ausgaben! An die vielen betagten Mitglieder wurde erinnert, die im jahrelangen Kampf ums Frauenstimmrecht zusammengezählt bereits hohe Summen «in den Verband» gesteckt haben und die sich einer Erhöhung des Beitrages wegen zum Austritt entschliessen könnten. Auf Neueintritte wurde hingewiesen, die der Verband, wirkte er tatkräftiger, verzeichnen könnte. Es war fast wie in jener Predigt, wo der Pfarrer den Anwesenden Vorwürfe machte wegen jenen, die den Kirchgang Sonntag um Sonntag versäumten. Nicht die Sektionspräsidentinnen und die Delegierten wehrten sich gegen eine zu grosse Erhöhung. Sie leisten nicht nur viel unbezahlte Arbeit für ihre Sektion, sondern tragen auch den grössten Teil ihrer Spesen selber. Ihnen muss man kaum sagen, dass ab 1980 für die Anliegen der Frauen wirklich jedes Mitglied auf drei Kaffees mehr pro Jahr sollte verzichten können, um im schlimmsten Fall die Erhöhung des Verbandsbeitrages zu verschmerzen. Sie stimmten denn auch – nach erfreulich kurzer Diskussion – dem Antrag auf Erhöhung um 5 Franken mit 75 Stimmen zu. Für eine Erhöhung um 2 Franken wurden 16 Stimmen gezählt, und gegen eine Beitragserhöhung sprach sich niemand aus. Der Zentralvorstand des Verbandes der Frauenrechte dankt den Delegierten ganz herzlich und wünscht den Sektionspräsidentinnen eine «gute Zunge» und eine «flinke Feder», um bei ihren Mitgliedern an Veranstaltungen und durch Zirkulationsschreiben ebenso viel Verständnis für den Wert der Verbandsarbeit zu finden, wie sie selber in Zug gezeigt haben.

Im Spannungsfeld von Feminismus und Parteien

Podiumsgespräch an der DV des Verbands für Frauenrechte

Als die Schweizer Frauen das Stimm- und Wahlrecht erhielten, ahnten sie kaum etwas von der Gefahr eines Spannungsfelds. Die Parteien öffneten Tür und Tor und hiessen weibliche Mitglieder herzlich willkommen. In ihren Augen waren die Frauen der unwissenden unfertigen Jugend gleich. Wohlwollend wurden die Frauen über Sachlagen informiert und in die Parteipolitik eingeführt. Und voll des guten Willens liessen sich die Frauen informieren und einführen. Aber sie liessen sich weniger gern belehren, was gut und was schlecht oder was wichtig und was nebensächlich sei. Und sie wollten nicht nur Stimmvolk oder Garnitur auf einem Wahlzettel sein. Sie strebten selber nach Parlamentssitzen.

Diejenigen, deren Streben mit Erfolg gekrönt wurde, stammen fast ausnahmslos aus zwei Lagern: aus einer Partei und aus einer Frauenorganisation. Und da sie sich auch beiden Lagern verpflichtet fühlen, geraten sie nicht selten in ein Spannungsfeld. Wahrscheinlich wäre es oft leichter, nur der Partei zu folgen. Denn nicht alle Frauen hätten die gleichen Interessen, klagte Gesprächsteilnehmerin *Lilian Uchtenhagen.* Wohl seien sie sich in den Grundsatzfragen einig. Sobald man aber an den Strukturen rütteln wolle, zeigten sich die verschiedenen Parteizugehörigkeiten. Für *Verena Grendelmeier* aus Zürich ist Solidarität eine Frage des Ueberlebens. Und weil die Frauen in sämtlichen Parlamenten untervertreten sind und sich keine Partei tatsächlich für ihre Anliegen einsetzt, haben Frauenpostulate nur eine «Ueberlebenschance», wenn sich die Parlamentarierinnen bei solchen Fragen für den Feminismus entscheiden. Für *Margrit Spillmann* aus Zug hat die Frau auch die Aufgabe, in der Partei – wo sich das politische Leben zum grossen Teil abspielt – zu kämpfen. Aber *Lili Nabholz* aus Zürich warnte davor, der Frauenrechte wegen den Blick aufs Ganze zu verlieren. Denn allzu leicht könnte man sonst aus der Politik gedrängt werden und somit jeden Einfluss – auch gerade zugunsten der Frauen – verlieren. Und ausserdem seien die Rechte der Frauen eingebettet in die Rechte der Gesamtbevölkerung und erlaubten schon deshalb keine Isolation. *Doris Cohen* aus Lausanne ist überzeugt, dass theoretisch sämtliche Parteien eine gleichwertige Stellung der Geschlechter wünschten. Aber solange dieser schicksalsträchtige Schritt von der Theorie in die Praxis noch nicht getan ist, wird sich wohl jede politisch engagierte Frau – sofern sie die Zugehörigkeit zu einer im politischen Leben untervertretenen Menschheitsgruppe nicht leugnen will – im Spannungsfeld von Feminismus und Parteien befinden.

Langsam, aber sicher aufwärts

Es stimmt nicht, dass die Zahl der Frauen in den Legislativen abnimmt

In den 12 Jahren, die zwischen der ersten und der zweiten Abstimmung über die Einführung des Frauenstimm- und wahlrechts auf eidgenössischer Ebene lagen, führten neun Kantone die politische Gleichberechtigung auf kantonaler Ebene ein. Am 7. Februar 1971, als das eidgenössische Frauenstimm- und Wahlrecht verwirklicht wurde, zogen 4 Kantone nach und die restlichen Stände folgten innerhalb Jahresfrist. *Eine Ausnahme bilden – bis auf den heutigen Tag – die beiden appenzellischen Halbkantone, Ausserrhoden und Innerrhoden.* Wieviele Frauen sind seither in die Legislativen eingezogen und wie sieht die Entwicklung aus? Nach fünf Jahgab es in den 25 kantonalen Parlaren politischer Gleichberechtigung menten:

- 1976 188 Frauen auf 2935 Ratsmitglieder = 6,4 Prozent
- 1977 207 Frauen auf 2935 Ratsmitglieder = 7,1 Prozent
- 1978 228 Frauen auf 2935 Ratsmitglieder = 7,8 Prozent
- 1979 245 Frauen auf 2995 Ratsmitglieder = 8,2 Prozent

(1979 kam der Kanton Jura dazu)

Diese Zahlen geben zwar keinen Anlass zur Euphorie, auf der anderen Seite jedoch beweisen sie, dass Unkenrufe fehl am Platz sind. Es besteht Grund zu gedämpftem Optimismus und Zuversicht.

Judith Widmer-Straatmann

Redaktion dieser Doppelseite:
Vreni Kaufmann-Jenni
Pilgerweg 8
3007 Bern, Telefon 031 45 13 50

Begegnung in Sri Lanka

Schon bei der Rückkehr von der Reise an den Weltkongress nach Sidney im Jahr 1977 erwachte in einigen Teilnehmerinnen der Wunsch, mit einer ähnlich zusammengesetzten Gruppe einige wenige oder gar nicht berührte Gebiete in Ostasien zu besuchen. Im Frühling dieses Jahres kam das Unternehmen unter der Leitung von Frau B. Betsche zustande. Frau H. Ketterer lässt die Leserinnen nachstehend an einem besonders eindrücklichen Erlebnis teilhaben.

Sri Lanka (Ceylon) wurde nach 140-jähriger holländischer Besetzung durch die Engländer erobert. Seit 1948 ist Sri Lanka ein selbständiger Staat und Mitglied des Commonwealth, hat aber gleichwohl den Status einer unabhängigen Republik. Das Land ist wenig industrialisiert, hat aber reiche Naturschätze wie Tee, Gummi, Kokospalmen, Reis, Mineralien, Quarz, Edelsteine. Das paradiesische Land wurde auch vom Tourismus entdeckt, hat aber mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.
Am letzten Tag der unvergesslich schönen Reise, geführt von Frau Betsche und einem flotten, gut deutschsprechenden Ceylonesen, besuchte die Reisegruppe das Zentrum der Selbsthilfebewegung Sarvodaya Shramadana in Moratuwa bei Colombo.
Gründer der Bewegung ist Ariyaratne, ein kleiner Mann mit grossen, dunklen Augen. Er wird «kleiner Mahatma Gandhi» genannt. Mahatma Gandhi und Vinoba Bhave waren seine Vorbilder. Er hat die Bewegung 1958 mit einigen Schülern und 17 Kollegen in einem verarmten Dorf begonnen. Dort gewann er die Erkenntnis, dass man von den Menschen lernen und mit ihnen arbeiten müsse, um ihnen zur Verbesserung ihrer Lage zu verhelfen.

Die Grundgedanken der Bewegung

Folgende Gedanken liegen der Bewegung zugrunde: Einsatz für eine soziale Ordnung durch Aenderung des Individuums ohne Gewalt. (Ein neuer Mensch in einer neuen Gesellschaft.) Teilnahme aller an der Arbeit. Seit 1965 ist Sarvodaya Shramadana als Hilfswerk von der Regierung offiziell anerkannt. Die Bewegung ist politisch und wirtschaftlich unabhängig. Grundgedanken der buddhistischen Philosophie sind wegleitend, was nicht hindert, dass zum Beispiel auch christliche Mitarbeiter teilnehmen können.
Die Mitglieder bemühen sich, die acht traditionellen Tugenden des Buddhismus zu leben: Güte, Barmherzigkeit, uneigennützige Freude vermitteln, Freundlichkeit, Anteilnahme, Gleichberechtigung unter den Mitgliedern, unabhängige Administration je nach Gegend, aufbauende Tätigkeit. Verbesserung der Lebensqualität, geistig und materiell, besonders der ländlichen Bevölkerung, ist das Hauptziel der Bewegung.

Zehn grundlegende menschliche Bedürfnisse und ihre Befriedigung

In einer ihrer Broschüren mit diesem Titel wird dargelegt, was die Bewegung darunter versteht. Besprochen werden Umwelt, Wasser, Bekleidung, Ernährung, Wohnung, Gesundheitspflege, Kommunikation, Brennstoffe, Erziehung, geistige und kulturelle Bedürfnisse.
Neben gemeinsamen Arbeitslagern zur Erstellung von Brunnen, Wasserleitungen oder einer Brücke, verbunden mit Schulung, Gesang und Tanz, werden Vorschulkinder-, Jugendlichen- und Müttergruppen gebildet, um die Sarvodaya-Grundsätze zu vermitteln und zu veranschaulichen. Willige Jugendliche des Dorfes erhalten die Möglichkeit, sich an einem überregionalen Schulungskurs für landwirtschaftliche und technische Fertigkeiten zu beteiligen. Sie kehren nach drei bis sechs Monaten mit neuen Kenntnissen, doch auch mit geänderten gesellschaftspolitischen Vorstellungen in ihre Gemeinschaft zurück. So werden sie auch Förderer von Jugend- und Bauerngruppen, die schliesslich ohne fremde Hilfe für die Gemeinschaft aktiv sind. Insgesamt befinden sich jederzeit etwa 400 bis 500 solcher Promotoren in Ausbildung, das heisst sie werden in einem umfassenden Volksbildungsprogramm geschult. In den Ausbildungsstätten und in gewissen Dörfern unterhält die Sarvodaya-Bewegung sodann kleine Produktionswerkstätten für Kunsthandwerk. Batik, hübsch bemalte Souvenirartikel, Holz- und Metallwaren und vieles andere wird angefertigt. Beeindruckend ist auch der offene, runde Meditationsraum im Hof der Gebäulichkeiten, wo der Tag mit einer Meditation beginnt.

Im Ausbildungszentrum wird kein Alkohol getrunken

und im Kapitel über Gesundheitserziehung wird festgehalten, dass Gesundheit eine Wechselwirkung von seelischer und körperlicher Gesundheit ist und jede Aenderung beim einzelnen beginnt.
Seit der Gründung hat die Bewegung Tausende von Anhängern gewonnen. Sie arbeitet in ungefähr 1300 Dörfern in ganz Sri Lanka verteilt. Sie unterhält auch Musterfarmen und Teeplantagen und gibt Kredit, wenn von einem Dorf ein Ausbauplan vorliegt, damit die Dorfvorsteher nicht Wucherern in die Falle geraten.
Sarvodaya will einzelnen und Gruppen von Menschen helfen, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und sie befähigen, ihre eigenen Möglichkeiten zu entdecken, um ihr Leben durch aktive Beteiligung für sich und die Gemeinschaft sinnvoll zu gestalten.
Batiken und Tee aus ihren Produktionsstätten werden auch in schweizerischen Dritte-Welt-Läden angeboten. Guter Absatz bedeutet wertvolle Hilfe.
Die Sarvodaya-Bewegung, die von Grund auf in kleinen, aber wirkungsvollen Schritten «entwickelt», ohne die angestammte Kultur einer sinnlosen, weil unverstandenen Technologie zu opfern, leistet segensreiche Arbeit und ist wahre Hilfe zur Selbsthilfe.

Voranzeige

Arbeitstagung
«Schritte zur Veränderung»
Wie helfe ich dem Mitmenschen wirklich?

Der Schweizerische Bund abstinenter Frauen führt vom 13. bis 15. November im Ferienheim Hupp (Wisen bei Olten) einen neuen Kurs durch. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, gibt es im Februar 1980 wahrscheinlich eine Wiederholung. Kosten: 100 Franken, alles inbegriffen ohne Reise. Ausführliches Programm und Anmeldefrist folgt in der Septemberausgabe von «mir Fraue».

Annette Högger, Präsidentin

Alkoholkranke in der Schweiz

Statistisch erfasst werden in der Schweiz rund 30 000 betreute Alkoholkranke. Wie genau ist die Statistik? Erfasst sie alle Betreuten? Wie gut ist die Betreuung in der Schweiz? Erfasst sie alle Alkoholkranken? Auf beide Fragen muss mit einem Nein geantwortet werden.

Wie so oft bei der schweizerischen Statistik besteht keine Verpflichtung, sich an den Erhebungen zu beteiligen. Nur dank unermüdlichen Bemühungen der damit betrauten Beamten ist es möglich, fast alle Stellen zur Mitarbeit zu veranlassen, damit alljährlich die «Statistik der Fürsorgestellen und Heilstätten für Alkoholkranke» vom Eidgenössischen Statistischen Amt herausgegeben werden kann. Es muss aber betont werden, dass sich an der erwähnten Statistik nur die spezialisierten Alkoholfürsorge- und Beratungsstellen beteiligen. Wer sich bei einem Arzt behandeln lässt, wird nicht von der Statistik erfasst. Wer sich in einem Spital wegen alkoholbedingten Folgekrankheiten behandeln lässt, taucht in einer Statistik höchstens auf, wenn sich sein Spital an der Diagnosenstatistik der VESKA beteiligt und wenn sein Alkoholüberkonsum als Ursache seiner Krankheit erkannt wird. Es muss also damit gerechnet werden, dass eine grosse Zahl von Alkoholikern sich in ärztlicher Behandlung oder in fürsorglicher Betreuung befinden, die in keiner Statistik auftauchen.

Nicht betreute Alkoholkranke

Wenn die Statistik mit 30 000 Alkoholkranken schon nicht die Gesamtzahl der betreuten Alkoholiker angibt, so ist sie noch weiter davon entfernt, alle Alkoholkranken überhaupt zu erfassen. Unser Gesundheitswesen leidet nicht nur darunter, dass zuviele Leute zu rasch nach ärztlicher Behandlung und Medikamenten rufen. Es kommt umgekehrt auch zu häufig vor, dass viele Patienten (oder besser «mögliche Patienten») sich nicht rechtzeitig in Behandlung begeben. Wenn dies schon bei alltäglichen Krankheiten der Fall ist, wieviel häufiger kommt dieses Nicht-erkennen-Wollen bei Alkoholismus und andern alkoholbedingten Leiden vor. Diese Probleme werden häufig nicht als Krankheit erkannt und anerkannt, ihre Kennzeichen entsprechen ja auch objektiv nicht dem üblichen Krankheitsbild anderer Leiden.

Wieviel Alkoholkranke gibt es denn?

Das Ergebnis jeder Zählung und jeder Schätzung der Alkoholkranken hängt vom verwendeten Massstab, von der grundlegenden Definition ab. Die Zahl wird grösser oder kleiner, je nachdem «nicht abhängige Trinker», «einfache Ueberkonsumenten», «gelegentliche Trinker» einbezogen werden oder nicht. Je höher der Durchschnittskonsum einer Bevölkerung ist, desto höher ist auch deren Zahl übermässiger Konsumenten. Dies bedeutet, dass es für eine Abnahme des Alkoholismus eine Verminderung des allgemeinen Konsumniveaus braucht.

Entsprechend dem hohen schweizerischen Alkoholkonsum ist der Alkoholismus in unserem Lande stark verbreitet. Verschiedene Indizien lassen darauf schliessen, dass heute für die Schweiz mit einer Zahl von mindestens 130 000 Alkoholikern gerechnet werden muss. Berücksichtigt man auch die Familienangehörigen dieser Alkoholiker, ergibt dies 300 000 bis 500 000 in Mitleidenschaft gezogene Menschen. Aufgrund internationaler Vergleiche wird der Anteil der Alkoholkranken in der Schweiz auf zwei Prozent der Gesamtbevölkerung geschätzt. Das entspricht 127 000 Alkoholkranken.

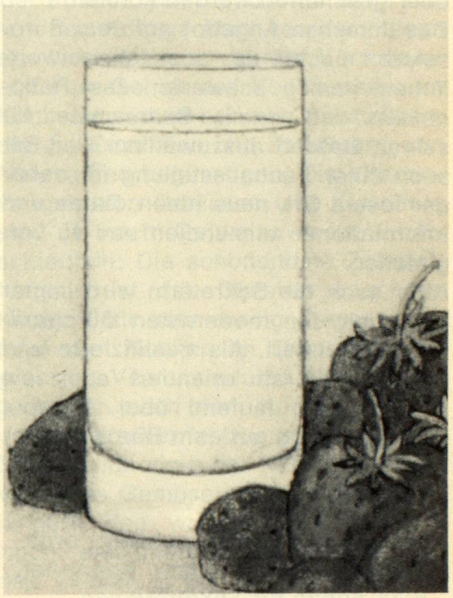
Nach einer repräsentativen Umfrage der *Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme* trinken 8,1 Prozent der Männer (= 186 000) und 0,7 Prozent der Frauen (= 16 800) täglich alkoholische Getränke, die 80 Gramm oder mehr reinen Alkohol enthalten, was allgemein als gesundheitsgefährdend gilt. 80 Gramm Alkohol entsprechen ungefähr einem Liter Wein. Bei mindestens 200 000 erwachsenen Schweizern müsste man also mit alkoholbedingten Schädigungen rechnen.

Verzerrtes Bild der schweizerischen Alkoholszene

Die Aufgliederung der von Fürsorgestellen betreuten Alkoholiker gibt ein verzerrtes Bild der schweizerischen Alkoholszene. So sind seit Jahren mehr als zwei Drittel der ambulant Betreuten und rund drei Viertel der Insassen von Heilstätten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeitslose. Das Bild des Alkoholikers aus der Unterschicht bestimmt noch so weitgehend unsere Vorstellung, dass Angehörige der Mittel- und Oberschicht kaum als Alkoholiker erkannt und erfasst werden. Dass der Alkoholkonsum in den wirtschaftlich besser gestellten Kreisen höher ist als in den unteren Schichten, hat auch eine Untersuchung für die Schweiz bestätigt. Da die Auswirkungen des Alkoholkonsums und die Reaktion darauf schichtspezifisch sind, fällt diese Kategorie aber aus der Statistik heraus. *E. Muster*

Sommerliche Früchtebowle

Dazu lassen sich alle aromatischen Sommerfrüchte verwenden. Während Erdbeeren gerne allein verwendet werden, ergeben folgende Fruchtkombinationen gute und schöne Bowlen: Himbeeren-Johannisbeeren, Pfirsiche (in kleinen Würfeln) und Brombeeren, rote Kirschen mit Zitronenschnitzen, letztere vor dem Servieren herausgefischt, jedoch mit Zitronenschale garniert ... Weitere Kombinationen dürfen ausprobiert werden!



Rezept:
300 bis 500 Gramm reife Früchte
Saft von 1/2 bis 1 Zitrone
80 Gramm Zucker
1 Liter Apfelsaft
1/2 Liter Mineralwasser

Die Früchte mit Zucker und Zitronensaft zugedeckt an der Kühle ziehen lassen. Apfelsaft dazugiessen und nochmals eine Stunde kaltstellen. Vor dem Servieren das gekühlte Mineralwasser beigeben. Darauf achten, dass beim Servieren jeder auch Früchtestücklein erhält.
Kleiner Gag: Einzelne Beeren oder Fruchtstücklein, auch rote Kirschen, im Eisfach in Wasser einfrieren und beim Servieren ins Glas geben.

Redaktionsschluss dieser Seiten: Jeweils am 1. des Vormonats

Redaktion dieser Doppelseite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun

Büfa 1979

Die grösste Bürofach-Ausstellung der Schweiz (Büfa) findet vom 11. bis 16. September 1979 im Ausstellungsgelände der Züspa beim Hallenstadion Zürich-Oerlikon statt.
Sparen und Rationalisieren sind zwei Schwerpunkte, die jeder Betrieb beachten muss. Denn neben dem erwirtschafteten Gewinn sind es die durch sorgfältige und straffe Geschäftsführung erzielten Erträge, die die Neu- und Ersatzinvestitionen ermöglichen, durch welche Arbeitsplätze erhalten oder geschaffen werden können.
Das immense Angebot auf dem Bürosektor macht es dem Verantwortlichen immer schwerer, das Rationellste und damit Sparsamste für seinen Betrieb auszuwählen. Der Besuch einer Fachausstellung ist daher der ideale Ort, neue Ideen, Daten und Informationen einzuholen und zu vergleichen.
Aber auch die Sekretärin wird immer mehr mit den modernsten Bürogeräten konfrontiert. Als qualifizierte und beratende Kraft orientiert auch sie sich deshalb laufend über Angebot und Nachfrage auf dem Bürosektor.

Die Sektion Zentralschweiz organisiert darum einen speziellen *Büfa-Abend für Sekretärinnen.*
Dieser Klubabend, an welchem sich auch andere Sektionen beteiligen, wird am *Mittwoch, 12. September 1979,* stattfinden. Nach einem Kurzreferat mit dem Thema «Die Auswahl von Büromaschinen» folgt ein etwa zwei- bis zweieinhalbstündiger Büfa-Rundgang. Referent und Begleiter auf dem Rundgang wird Walter Stampa, Unternehmensberater und Redaktor (Zürich), sein.
Weitere Auskünfte gibt Marlies Keist, Meiersmattstrasse 5, 6043 Adligenswil (Telefon G 041 31 72 10, P 041 31 49 16).

Veranstaltungen

Sektion Aargau

Seminar «Schneller Lesen – mehr behalten», Referent: Rudolf Känzig.
Samstag, 6. Oktober, 9 bis 12 Uhr und 13.30 bis 17 Uhr. Ort: Hotel Kappelerhof, Bruggerstrasse 142, Baden. Auskünfte: Frieda Steinruck, Wierenmatt 59, 6295 Mosen (Telefon G 056 20 11 21, P 041 85 23 48).

Sektion Basel

Samstag, 11. August, ganztägiger Ausflug nach Rheinfelden. Besichtigung der Sehenswürdigkeiten unter der Führung von Frau N. Purtscher (Basel). Rheinfelden ist eine alte Zähringerstadt mit vielen markanten Sehenswürdigkeiten. Zugleich ist Rheinfelden ein moderner Kur- und Badeort.

Dienstag, 11. September: AHV, Altersvorsorge – Versicherungsschutz der berufstätigen Frau. Referent: Erwin Amrein, Generalagent der «Zürich»-Versicherungen (Basel).

Voranzeige
Samstag, 10. November, ganztägiges Seminar «Kreativität».

Sektion Bern

Montag, 20. August, 18.45 Uhr: Bahnhofbuffet (Bern), gemeinsames Nachtessen. 20 Uhr: Referat «Stress am Arbeitsplatz». Referent: Dr. med. K. Biener, Institut für Sozial- und Präventivmedizin (Zürich).
Wer von uns leidet nicht täglich unter Zeitmangel, Lärm, Arbeitsdruck? Wir alle wissen, wie ungesund und schädlich dieser Zustand ist. Wie wir uns gegen die oft verheerenden Folgen von Stress wappnen können, zeigt Professor Biener in seinem Referat und in der anschliessenden Diskussion.

Dienstag, 11. September: Die Sekretärin als Vorgesetzte.

Sektion Schaffhausen

Mittwoch, 29. August: Konsumentenschutz.

Samstag, 6. Oktober: *Seminar «Protokollführung»,* ganztägiges Seminar in Schaffhausen. Referent: Dr. phil. E. Steiner. Auskünfte: Vreni Heusser, Bad. Bahnhofstrasse 23, Neuhausen am Rheinfall.

Sektion St. Gallen

Mittwoch, 22. August, 19 Uhr: Hotel Hecht (St. Gallen), gemeinsames Nachtessen (fakultativ). 20.15 Uhr: Referat «Konsumentenschutz». Referent: Professor Dr. oec. Heinz Weinhold, Professor an der Hochschule St. Gallen.

Sektion Zentralschweiz

Montag, 27. August, 19 Uhr: Hotel National (Luzern), gemeinsames Nachtessen. 20.15 Uhr: Referat «Gesunde Ernährung (Präventivmedizin)». Referent: P. Oppliger, Drogist (Luzern).

Sektion Zürich

Seminar «Psychotechnik – Selbstbeeinflussung» (Der Griff zum Ich).
Am 12./13. Oktober 1979 findet im Hotel Holiday Inn (Opfikon-Glattbrugg) ein aussergewöhnliches Seminar mit dem international bekannten Management-Profitrainer Bruno Neckermann, NCM (Weggis), statt. Das Seminar beginnt bereits am Freitagabend (19 bis 22.30 Uhr) und dauert bis Samstagabend (9 bis 17 Uhr). Seminarprogramm: Die Bewusstseinssphären im Menschen – Steuerung vom Unbewussten – Sich beruhigen und zur Ruhe führen – Positive Lebensführung – Wie Probleme anpacken – Taktische Vernunftlehre / Praktisches Training und Uebungen / Analysen mit Seminarteilnehmern. Kosten für Seminar und Hotelarrangement (ohne Getränke): 200 Franken für SEC-Mitglieder, 240 Franken für Nichtmitglieder. Auskünfte: Anita Bonfiglioli, Wässerwies 12, 8712 Stäfa (Telefon P 926 51 91, G 01 928 61 11).

Coupon

Ich interessiere mich für den SEC Sekretärinnen-Club Schweiz und bitte um Zustellung der Unterlagen.

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

Tel. P _____

Tel. G _____

Einsenden an:
SEC-Zentralsekretariat, Effingerstrasse 6, 3011 Bern,
Tel. 031 25 44 28

SEC-Zentralsekretariat:
Effingerstrasse 6
3011 Bern
Telefon 031 25 44 28

Nährstoffverluste in der Küche

Nahrungsmittel sind während der Lagerung und der Zubereitung von Mahlzeiten vielen Einflüssen ausgesetzt, die zu Verlusten an Nähr- und Wirkstoffen führen und dadurch den Nährwert wesentlich vermindern können. Die Veränderungen der Nähr- und Wirkstoffe sind bei verschiedenen Lebensmitteln unterschiedlich. Massgebend sind Reifegrad, Erntezeit, Lagerungstemperatur, Lagerdauer, Luftfeuchtigkeit, Lichteinfluss und Verpackung. Gewisse Nahrungsmittel können bei sachgemässer Lagerung über längere Zeit aufbewahrt werden, ohne dass ihre Qualität darunter leidet. Jede Lagerung von frischem Gemüse oder Obst ausserhalb der speziell eingerichteten Lagerhäuser führt hingegen zu Verlusten an Vitaminen; am stärksten betroffen ist Vitamin C. Aus dem Verlust an diesem Vitamin kann man deshalb auf den allgemeinen Rückgang der Qualität des Produkts schliessen. Je länger und ungünstiger das Gemüse vor der Zubereitung aufbewahrt wird, um so grösser ist der Verlust an wichtigen Bestandteilen. Damit wird der Vorteil von frischem Gemüse gegenüber dem konservierten oft aufgehoben. Einwandfreie, tiefgefrorene Produkte können hinsichtlich des Nährwerts die «frischen» Lebensmittel übertreffen. Ein richtig tiefgekühltes Produkt bleibt während der Lagerung bei genügend tiefen Temperaturen weitgehend in seinem ursprünglichen Zustand erhalten. In einem einwandfreien Tiefkühlgerät mit Temperaturen von mindestens —20 Grad Celsius können Fleisch je nach Art und Fettgehalt sechs bis zwölf Monate, Geflügel und Fische acht Monate, Früchte und Gemüse mindestens zwölf Monate aufbewahrt werden. Einmal aufgetaute Ware soll sofort verwendet und nicht wieder eingefroren werden. Achtung: Das Eiswürfelfach ist kein Tiefkühlraum!

Die grössten Verluste an Nährstoffen finden bei der Vor- und Zubereitung der Speisen statt. Die Verluste schwanken je nach Arbeitsmethode und Zeitaufwand sehr stark; zur Verminderung von Qualitätseinbussen bei der Zubereitung sollte Gemüse schnell geputzt und danach rasch erhitzt werden. Schon beim Schälen sind die Nährstoffverluste prozentual grösser als die Gewichtsverluste, weil die Konzentration der Vitamine meistens in den äusseren Schichten von Samen, Knollen, Wurzeln oder Früchten grösser ist. Geschälte Aepfel enthalten nur noch halbsoviel Vitamin C wie die gleiche Gewichtsmenge vor dem Schälen.

Weitere Verluste verursacht das Waschen und Einweichen. Kartoffeln, die 24 Stunden lang im Wasser liegen, verlieren 14 Prozent der Ascorbinsäure, 8 Prozent des Vitamins B_1, 6 Prozent des Riboflavins und 14 Prozent des Niacins. Alte Kartoffeln scheinen mehr Ascorbinsäure zu verlieren als neue. Je stärker das Lebensmittel (zum Beispiel Kartoffeln oder Wurzelgemüse) zerkleinert wird, desto grösser ist die Oberfläche und die Oxidation, desto höher also die Vitaminverluste. Die Mineralstoffe und Spurenelemente werden beim Wässern und Einweichen zum Teil ausgelaugt, und sofern das Wasser nicht mitverwendet wird – beispielsweise für die Suppe – gehen die Mineralstoffe verloren.

Bei der thermischen Zubereitung werden die Vitamine unterschiedlich geschädigt. Die Verluste hängen ab von der Frische, von der Grösse der Teile, von den Kochgeräten, von der Menge des Kochwassers, von der Kochdauer und vom Gehalt des Kochwassers an Kochsalz und an anderen Substanzen, die die Extraktion und Zerstörung von Nährstoffen begünstigen. Die Vitaminverluste von Gemüsen und Kartoffeln sind je nach Garweise recht unterschiedlich: Die schonendste Zubereitungsart ist das Dünsten oder das Kochen mit sehr wenig Wasser, gefolgt vom Kochen im Drucktopf. Die grössten Vitaminverluste sind im allgemeinen nach dem Kochen im siedenden Wasser festzustellen.

Schliesslich sinkt der Nährstoffgehalt, wenn das Gemüse oder die Kartoffeln längere Zeit warmgehalten werden: Nach einstündigem Warmhalten ist das Vitamin C zur Hälfte, nach zwei Stunden vollständig zerstört. Deshalb ist es besser, zubereitete Speisen rasch abzukühlen und noch einmal aufzuwärmen, als sie über längere Zeit warmzuhalten.

Dr. med. M. Stransky

Kartoffeln im Test

M. B. Im vergangenen Februar wurde eine neue Kartoffelsorte auf den Markt gebracht, die hellschalige, gelbfleischige Palma. Den Konsumenten wurde Gelegenheit geboten, ihr Urteil über die neue Kartoffelsorte abzugeben und über Anbauvermehrung oder -einstellung mitzuentscheiden.

Rund 2000 Konsumenten haben sich der Mühe unterzogen, die verschiedenen Fragen zu beantworten. 82 Prozent bezeichneten den Geschmack der Palma als gut, 13 Prozent als mittelmässig und nur 3 Prozent als schlecht; 2 Prozent konnten sich keine Meinung bilden.

Am häufigsten wurde Palma für Gschwellti oder Salzkartoffeln verwendet (je knapp 20 Prozent). Es folgten die Rösti mit 16 Prozent, der Kartoffelstock mit 14 Prozent, die Bratkartoffeln mit 12 Prozent, der Kartoffelsalat mit 11 Prozent und an letzter Stelle die Pommes frites mit 8 Prozent. Die Beurteilung der Qualität auf die einzelnen Gerichte bezogen entsprach ungefähr dem Urteil über den Geschmack. Die Frage, ob sie die Sorte Palma auch in Zukunft kaufen würden, beantworteten 83 Prozent mit Ja, 16 Prozent mit Nein, 1 Prozent hatte keine Meinung.

Aufgrund dieses positiven Resultats darf damit gerechnet werden, dass die neue Sorte Palma auch im kommenden Herbst wieder erhältlich sein wird, allerdings – bedingt durch das vorhandene Saatgut – vorläufig erst in beschränktem Umfang.

Kartoffelprodukte, Konserven oder Fertiggerichte im Vorrat sind oft Retter in der Not, wenn unerwartet Gäste kommen. In einem *neuen Kochbuch «Schnell, preiswert und gut»* verrät *Marianne Kaltenbach,* wie aus Konserven, «gluschtige» Mahlzeiten zubereitet werden können.

Redaktion dieser Seite:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45
8032 Zürich

Zu einem Frischprodukt liefert die Migros immer nützliche Informationen.

Manchmal sogar stangenweise.

MIGROS data

Migros-data – sichtbare Frische.

Auf über 1300 kurz- bis mittelfristig haltbaren Produkten steht Migros-data, das Datum, bis wann ein Produkt spätestens von uns verkauft werden darf. Damit Sie über Migros-data hinaus von einer möglichst langen Verbrauchsfrist profitieren können. Z.B. 3 Tage bei Joghurts. Oder 3 Wochen bei Margarine. Und da wir die kürzesten Verkaufsfristen haben, haben Sie bei uns auch die längsten Verbrauchsfristen.

Praktische Stangenform – eine echte Migros-Leistung.

Wir gestalten Produkte so konsumentenfreundlich wie möglich. Wie die Stangenform der sanissa-Margarine. Die Ihnen die richtige Dosierung erleichtert, zumal wir die Verpackung jeder einzelnen Stange in praktische 25-g-Portiönchen unterteilt haben.

Mehrfache Kontrollen – zu Ihrer Sicherheit.

Ausgewiesene Fachleute in unseren Produktionsbetrieben, zentralen Kontrollstellen und – bei Produkten, die mit Vitaminen angereichert wurden – dem Schweiz. Vitamin-Institut prüfen alles auf Qualität, Nährwert, Natürlichkeit, Reinheit, Gewicht und Vitamingehalt. Lieber mehrfach als nie. Worauf Sie sich verlassen können.

Migros-Preise – klare Preise.

2.50 Sie sind auf jeder Packung gross und deutlich aufgedruckt. Wo nötig, mit Angabe des 100-g-Preises. Damit Sie alle Preise besser vergleichen können. Und auch immer wissen, wofür Sie wieviel bezahlen.

Ausführliche Information – wissen, was man kauft.

Was für andere bald von Gesetzes wegen Pflicht sein wird, ist für uns längstens freiwillige Selbstverständlichkeit: die lückenlose Produktdeklaration. Einschliesslich Qualitätshinweisen – wie z.B. 10% Butter – und genauer Vitaminmenge. Selbst Zusatzinformationen, wie Kilojoule und Kilokalorien pro 100 g, fehlen nicht. Wir denken eben auch an Ihre Linie.

MIGROS

Endkonsumationsdatum – Information mit Dauerwert.

Über 800 Produkte mit besonders langer Haltbarkeit sind mit dem Endkonsumationsdatum versehen. So wissen Sie immer, bis wann Sie ein Produkt ohne Qualitätsverminderung lagern können. Das Endkonsumationsdatum – eine für Ihre Vorratshaltung unentbehrliche Dienstleistung Ihrer Migros.

MIGROS

Ihnen zuliebe.